

Migrations- und Integrationsbericht der Stadt Ingelheim am Rhein



von Arbeit & Leben Rheinland Pfalz gGmbH
Doris Hormel und Dr. Jörg Dombrowski

begleitet durch das Migrations- und Integrationsbüro der Stadt Ingelheim
beauftragt durch die Stadt Ingelheim am Rhein

Januar 2011

Vorwort des Oberbürgermeisters

Die Stabstelle für Migration und Integration wurde letztes Jahr in der Stadtverwaltung eingerichtet um die Integrationsarbeit in Ingelheim als Querschnittsaufgabe in der kommunalen Politik zu verankern und besser steuern und koordinieren zu können. Vor diesem Hintergrund entwickelt die Stadt Ingelheim derzeit ein Integrationskonzept.

Zu Beginn der Entwicklung eines kommunalen Integrationskonzeptes bedarf es einer Bestandsaufnahme der Ist-Situation, Leistungen und Angebote vor Ort. Neben einer Auswertung amtlicher Statistiken geht es um Fragen wie: Welche Erfahrungen machen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund mit einander in unserer Stadt? Wie denken Sie über Integration und über einander? Fühlen Menschen mit Migrationshintergrund sich wohl? Wo brauchen Sie Unterstützung? Wo sehen Einheimische Möglichkeiten und Hemmnisse? Was bieten die Stadt Ingelheim, die Einrichtungen, die Schulen, die Kirchen, freie Träger und Vereine für Kinder, Jugendliche, Eltern, Geringqualifizierte mit Migrationshintergrund? Wird die Zielgruppe „Menschen mit Migrationshintergrund“ in den bestehenden allgemeinen Angeboten erreicht und berücksichtigt? Welche Angebote fehlen noch?

Der vorliegende Bericht dokumentiert die bisher geleistete Arbeit und verschafft einen Überblick über die bestehenden Maßnahmen und Projekte. Gleichzeitig liefert die Analyse wichtige Aufschlüsse und Impulse für die weitere Arbeit. Sie bietet der Verwaltung, insbesondere dem Migrations- und Integrationsbüro Ingelheim, Grundlagen, um Prioritäten zu klären, Stärken deutlich herauszuarbeiten, brachliegende Potentiale zu entdecken, Probleme zu erkennen und Handlungsstrategien zu benennen.

Die Durchführung der Bestandsanalyse hat ARBEIT & LEBEN gGmbH übernommen unter Federführung des Migrations- und Integrationsbüros. Nicht zuletzt gilt mein Dank allen Interviewpartner Dank, die sich Zeit genommen und durch ihre Offenheit zu diesem aufschlussreichen Bericht beigetragen haben.

Nun soll auf Basis der Bestandsanalyse ein überzeugendes und auf Ingelheim zugeschnittenes Integrationskonzept entwickelt werden, auf dessen Basis die Integrationspolitik und –Arbeit in Ingelheim weiterentwickelt und erfolgreich umgesetzt werden kann. Ich darf Sie alle einladen und auffordern an diesem Prozess mitzuwirken.



Dr. Joachim Gerhard
Oberbürgermeister

Inhaltsverzeichnis

VORWORT DES OBERBÜRGERMEISTERS	2
INHALTSVERZEICHNIS.....	3
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	5
TABELLENVERZEICHNIS	6
EINLEITUNG	7
TEIL A - BESCHREIBENDE QUANTITATIVE UNTERSUCHUNG ZUR TEILHABE VON MIGRANT/INNEN IN INGELHEIM.....	8
1. ZIEL UND VORGEHEN	9
2. KURZFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	10
3. SOZIOSTRUKTURELLE GRUNDDATEN	12
4. VORSCHULISCHE BILDUNG	19
5. SCHULISCHE BILDUNG.....	21
6. AUSBILDUNG.....	27
7. ERWERBSTÄTIGKEIT	30
8. GESUNDHEIT	37
TEIL B - VERTIEFENDE QUALITATIVE UNTERSUCHUNG ZUR TEILHABE VON MIGRANT/INNEN IN INGELHEIM.....	38
1. ZIEL UND VORGEHEN	39
2. VORSCHULISCHE BILDUNG	41
2.1 ERZIEHUNGSVERHALTEN DER ELTERN	41
2.2 DER BESUCH EINER KINDERTAGESSTÄTTE	43
2.3 INFORMATIONSAUSTAUSCH ZWISCHEN ELTERN UND ERZIEHER/INNEN	43
2.4 FAMILIÄRE SPRACHFÖRDERUNG – BILINGUALITÄT ALS ANSPRUCH UND REALITÄT.....	45
2.5 FAZIT	46
3. SCHULISCHE BILDUNG	48
3.1 DIE SCHULISCHEN BILDUNGSZIELE DER ELTERN	48
3.2 INFORMATIONSAUSTAUSCH ZWISCHEN ELTERN UND SCHULE	48
3.3 KONKRETE UNTERSTÜTZUNG DER KINDER DURCH DIE ELTERN	50
3.4 FÖRDERUNG UND BEURTEILUNG DURCH DIE LEHRER/INNEN	51

3.5 FAZIT	53
4. AUSBILDUNG.....	54
4.1 LEISTUNG UND MOTIVATION FÜR DIE AUSBILDUNG.....	54
4.2 ABLEHNUNG BEIM AUSBILDUNGSEINSTIEG.....	54
4.3 BERATUNG UND UNTERSTÜTZUNG IM BERUFSFINDUNGSPROZESS.....	55
4.4 UNTERSTÜTZUNG IN DER AUSBILDUNG.....	57
4.5 FAZIT	57
5. ERWERBSTÄTIGKEIT	59
5.1 VORHANDENSEIN UND ANERKENNUNG DER AUSBILDUNG.....	59
5.2 SPRACHKOMPETENZ ALS VORAUSSETZUNG	59
5.3 NEU ANFANGEN KÖNNEN	61
5.4 SELBSTÄNDIGKEIT ALS OPTION	61
5.5 ARBEITSREGELN KENNEN	62
5.6 WER MACHT DIE FAMILIENARBEIT?.....	62
5.7 WAHRNEHMUNG DURCH KOLLEG/INNEN UND FÜHRUNGSKRÄFTE.....	63
5.8 FAZIT	63
6. ANGEBOTE IN DER STADT INGELHEIM	65
6.1 ANGEBOTSSPEKTRUM	65
6.2 „WAS MIR IN INGELHEIM FEHLT ...“	65
6.3 ANGEBOTE KENNEN UND NUTZEN.....	66
6.4 QUALITÄT DER ANGEBOTE	67
6.5 SICHERHEIT IN INGELHEIM	68
6.6 FAZIT	68
7. MULTIKULTURELLES LEBEN.....	70
7.1 AUFEINANDER ZUGEHEN.....	70
7.2 ORTE DER BEGEGNUNG.....	72
7.3 FAZIT	73
8. GESUNDHEIT	74
8.1 ARZTBESUCH	74
8.2 GESUNDE ERNÄHRUNG	74
8.3 SPORTLICHE AKTIVITÄTEN	75
8.4 FAZIT	76
AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE UND DENKANSTÖßE	77
LITERATURVERZEICHNIS.....	80
IMPRESSUM	82
ANHANG.....	83

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: EINWOHNER/INNEN DER STADT INGELHEIM AM RHEIN 31.12.2009.....	12
ABBILDUNG 2: ALTERSTRUKTUR DER INGELHEIMER EINWOHNER/INNEN 31.12.2009	13
ABBILDUNG 3: ANZAHL DER EINGEBÜRGERTEN PERSONEN IN INGELHEIM AM RHEIN 2000-2009 ..	15
ABBILDUNG 4: ANTEIL DER AUSLÄNDER/INNEN UND PERSONEN MIT DOPPELTER STAATSANGEHÖRIGKEIT PRO STADTTEIL IN INGELHEIM AM RHEIN AM 31.12.2009	16
ABBILDUNG 5: SEGREGATIONSINDEX 2005 – 2009.....	18
ABBILDUNG 6: ANZAHL DER NICHTSCHULKINDER IN TAGESEINRICHTUNGEN IN INGELHEIM AM RHEIN MIT MINDESTENS EINEM ELTERNTEIL AUSLÄNDISCHER HERKUNFT AM 01.03.2009	19
ABBILDUNG 7: SCHÜLER/INNEN AN INGELHEIMER SCHULEN IM SCHULJAHR 2009/2010 NACH MIGRATIONSHINTERGRUND	22
ABBILDUNG 8: INGELHEIMER GRUNDSCHÜLER/INNEN MIT NICHT-DEUTSCHER FAMILIENSPRACHE MIT SPRACHFÖRDERUNG 2006/2007-2009/2010	23
ABBILDUNG 9: SCHULABGÄNGERINNEN UND SCHULABGÄNGER MIT UND OHNE MIGRATIONSHINTERGRUND AUS INGELHEIMER SCHULEN IM SCHULJAHR 2009/2010 NACH SCHULABSCHLUSS (IN KLAMMERN DIE ABSOLUTEN ZAHLEN)	26
ABBILDUNG 10: SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER AN INGELHEIMER BERUFSBILDENDEN SCHULEN NACH MIGRATIONSHINTERGRUND IM JAHR 2009/2010	27
ABBILDUNG 11: SCHÜLER/INNEN AN INGELHEIMER BERUFSBILDENDEN SCHULEN NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT BZW. MIGRATIONSHINTERGRUND UND AUSBILDUNGSBEREICHEN 2005/2006-2009/2010.....	29
ABBILDUNG 12: BESCHÄFTIGTENQUOTEN NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT IN INGELHEIM AM RHEIN 2005-2009	31
ABBILDUNG 13: ALTERSSPEZIFISCHE BESCHÄFTIGTENQUOTEN NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT IN INGELHEIM AM RHEIN 2009	32
ABBILDUNG 14: ARBEITSLOSENQUOTE INSGESAMT NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT IN INGELHEIM AM RHEIN 2005-2009.....	33
ABBILDUNG 15: ARBEITSLOSENQUOTE DER UNTER 25-JÄHRIGEN NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT IN INGELHEIM AM RHEIN 2005-2009	33
ABBILDUNG 16: ANTEIL DER EMPFÄNGER/INNEN VOM ARBEITSLOSENGELD I NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT 2005-2009	34
ABBILDUNG 17: ANTEIL DER EMPFÄNGER/INNEN VON ARBEITSLOSENGELD II NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT 2006-2009	34
ABBILDUNG 18: ANTEIL DER EMPFÄNGER/INNEN VOM ARBEITSLOSENGELD II NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT UND ALTERSGRUPPEN 2009.....	35
ABBILDUNG 19: ANTEIL DER BEZIEHER/INNEN VON LEISTUNGEN DES SGB II IM ALTER VON 0 - UNTER 15 JAHREN NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT IN INGELHEIM AM RHEIN 2005-2009.....	36

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: AUSLÄNDERANTEIL AN DER BEVÖLKERUNG 2008 (FÜR INGELHEIM 2009) FÜR AUSGEWÄHLTE STÄDTE IN RHEINLAND-PFALZ.....	12
TABELLE 2: EINWOHNER/INNEN DER STADT INGELHEIM AM RHEIN NACH GESCHLECHT AM 31.12.2009.....	13
TABELLE 3: AUSLÄNDISCHE BEVÖLKERUNG MIT HAUPT- UND/ODER NEBENWOHNSITZ NACH AUSGEWÄHLTEN STAATSANGEHÖRIGKEITEN UND GESCHLECHT 31.12.2009.....	14
TABELLE 4: ANZAHL DER TEILNEHMER/INNEN AN INTEGRATIONSKURSEN UND DEUTSCHKURSEN IN INGELHEIM AM RHEIN 2005-2009	16
TABELLE 5: AUSLÄNDISCHE BEVÖLKERUNG MIT HAUPT- UND/ODER NEBENWOHNSITZ NACH AUSGEWÄHLTEN STAATSANGEHÖRIGKEITEN UND INGELHEIMER STADTTEILE 31.12.2009	17
TABELLE 6: ANZAHL UND ANTEIL DER NICHTSCHULKINDER IN TAGESEINRICHTUNGEN IN INGELHEIM AM RHEIN MIT MINDESTENS EINEM ELTERNTEIL AUSLÄNDISCHER HERKUNFT 2006-2009.....	20
TABELLE 7: MIGRATIONSHINTERGRUND DER SCHÜLER/INNEN AN INGELHEIMER SCHULEN IM SCHULJAHR 2009/2010	21
TABELLE 8: SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER AN INGELHEIMER SCHULEN IM SCHULJAHR 2009/2010 NACH GRUNDSCHULE UND WEITERFÜHRENDE SCHULE	21
TABELLE 9: SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER AN INGELHEIMER SCHULEN NACH (NICHTDEUTSCHER) FAMILIENSPRACHE IM SCHULJAHR 2009/2010.....	22
TABELLE 10: MUTTERSPRACHLICHER UNTERRICHT IN INGELHEIM IM SCHULJAHR 2009/2010.....	24
TABELLE 11: SCHULISCHE ÜBERGÄNGE NACH DER GRUNDSCHULE, DIFFERENZIERT NACH KINDERN MIT UND OHNE MIGRATIONSHINTERGRUND IN INGELHEIM AM RHEIN 2009/2010	24
TABELLE 12: SCHÜLER/INNEN AN INGELHEIMER SCHULEN IM SCHULJAHR 2009/2010 NACH MIGRATIONSHINTERGRUND UND SCHULFORM	25
TABELLE 13: SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER AN BERUFSBILDENDEN SCHULEN IM SCHULJAHR 2009/2010 NACH MIGRATIONSHINTERGRUND UND SCHULFORMEN	28
TABELLE 14: SCHULENTLASSENE AN BERUFSBILDENDEN SCHULEN IM JAHR 2008/2009 NACH ABSCHLUSS UND MIGRATIONSHINTERGRUND	29
TABELLE 15: SOZIALVERSICHERUNGSPFLICHTIG BESCHÄFTIGTE IM ALTER VON 15 BIS UNTER 65 JAHREN AM ARBEITSORT UND NACH WOHNORT IN INGELHEIM AM RHEIN 2005-2009	30
TABELLE 16: BEZIEHER/INNEN VON LEISTUNGEN DES SGB II IM ALTER VON 0 - UNTER 15 JAHREN NACH STAATSANGEHÖRIGKEIT IN INGELHEIM AM RHEIN 2009	36
TABELLE 17: ANZAHL DER EINZUSCHULENDEN KINDER, WELCHE DIE U9-UNTERSUCHUNG ERHALTEN HABEN NACH MIGRATIONSHINTERGRUND 2006/2007-2010/2011.....	37
TABELLE 18: ANZAHL DER EINZUSCHULENDEN KINDER MIT ÜBERGEWICHT UND ADIPOSITAS NACH MIGRATIONSHINTERGRUND 2006/2007 – 2010/2011	37

Einleitung

Unter der Zielsetzung der Entwicklung und Umsetzung eines Integrationskonzeptes für die Stadt Ingelheim am Rhein, die es ermöglichen soll, die Integrationsarbeit in Ingelheim nachhaltig und strategisch zu gestalten, ist es zunächst unumgänglich, Transparenz über die bestehende Lage im Bereich Migration und Integration herzustellen, d.h. die Ist-Situation zu ermitteln. Auf Basis dieser Analyse kann herausgestellt werden, welche Ressourcen für den Bereich Migration und Integration in Ingelheim genutzt werden können, wo sich die Stärken und Schwächen befinden, welche weiteren Impulse hilfreich sein könnten, wo durch Vernetzung unterschiedlicher Ansätze bzw. verschiedener Projektträger Synergien genutzt werden können und wo Neuentwicklungen und Projekte erforderlich sind.

Mit Beschluss des Haupt- und Finanzausschusses vom 03. Mai 2010 wurde mit der Bestandsanalyse zur Erforschung des Standes des Integrationsprozesses in Ingelheim begonnen. Ein knappes Jahr später werden die Ergebnisse der allgemeinen Öffentlichkeit vorgelegt.

Die Bestandsanalyse umfasst 3 Teile. Im ersten Teil wird die Auswertung vorhandener quantitativer Daten dargestellt (soziostruktureller Grunddaten und soziodemografischer und sozioökonomischer Indikatoren in den Bereichen Kindertagesstätten, schulische Bildung, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Gesundheitsvorsorge). Der zweite Teil befasst sich mit den Ergebnissen, gewonnen aus 4 Expertengesprächen mit Schlüsselpersonen aus der kommunalen Integrationsarbeit und 24 Interviews mit Bürgerinnen und Bürgern (16 mit Migrationshintergrund und 8 ohne Migrationshintergrund). Die Expertengespräche ermöglichen es, Erfahrungen aus der Praxis zusammenzutragen und auszuwerten. Bei der Befragung von Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne MH werden Bedürfnisse, Einstellungen, Vorbehalten, Erfahrungen und Wünschen, Verbundenheit mit der Stadt, etc. ermittelt und werden Gründe für die in der quantitativen Teil festgestellte Ergebnisse gesucht. Auf dieser Weise werden auch Dimensionen der Integration erfasst, die die amtliche Statistik nicht abbildet und kann exemplarisch aufgezeigt werden, wie sich das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Gruppen in der Stadt gestaltet. Auch von meiner Seite an dieser Stelle herzlichen Dank an allen Interviewten für ihre bereitwillige Auskunft. Die Übersicht über bestehende Maßnahmen im Bereich Migration und Integration in Ingelheim formt den letzten Teil der Bestandsanalyse.

Teil 1 und 2 wurden von ARBEIT & LEBEN gGmbH erarbeitet unter Federführung des Migrations- und Integrationsbüro Ingelheim (MIB Ingelheim). Die Übersicht über bestehende Maßnahmen im Bereich Migration und Integration wird vom MIB Ingelheim zusammengestellt. Die Ergebnisse der Fachkonferenz fließen mit ein. Die Übersicht wird nach der Fachkonferenz separat veröffentlicht.

Alle quantitativen Daten aus dem Einwohnermeldeamt wurden für die vorliegende Bestandsanalyse zum Stichtag 31.12.09 neu erhoben. Die soziostrukturelle Grunddaten werden jährlich fortgeschrieben. Auf Basis von der Bestandsanalyse wird ein Monitoringssystem aufgebaut. Dieses ermöglicht es Veränderungen im Integrationsbereich festzustellen und die Erfolge der Integrationsarbeit messbar zu machen.

Die Ergebnisse der Bestandsanalyse werden am 18. Juni 2011 auf eine Fachkonferenz präsentiert und mit den Teilnehmenden weiter bearbeitet. Auf Basis der Resultate der Bestandsanalyse und der Fachkonferenz erstellt die Stadt Ingelheim ein Integrationskonzept.

Dr. Dominique Gillebeert
Leiterin der Stabstelle für Migration und Integration

TEIL A - Beschreibende quantitative Untersuchung zur Teilhabe von Migrant/innen in Ingelheim

1. Ziel und Vorgehen

Ziel der vorliegenden deskriptiven Untersuchung ist es, die Teilhabe und Teilnahme von Menschen mit Migrationshintergrund an zentralen Angeboten und Möglichkeiten der Stadt Ingelheim zu erfassen. Hierzu gehören die vorschulische Bildung, Schulbildung, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Gesundheitsvorsorge. Mit diesen Bereichen werden die zentralen städtischen Integrationsfelder abgedeckt (vgl. Focus MIGRATION 2010). Die Ergebnisse zeigen Ansatzpunkte für eine bedarfsgerechte Integrationspolitik auf. Dem Bericht liegt ein Verständnis von Teilnahme und Teilhabe zugrunde, das sowohl die „Chancengleichheit“ der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund als auch die „Angleichung“ von Lebenslagen und Lebensverhältnissen zwischen beiden Gruppen fokussiert.

Für die Untersuchung wurden Daten amtlicher Statistiken, die vorrangig vom Einwohnermeldeamt, der Bundesagentur für Arbeit und dem Statistischen Landesamt stammen, sekundäranalytisch ausgewertet.

Bei der Interpretation der Daten ist zu beachten, dass sie nicht nur die Effekte der Ingelheimer Integrationsarbeit widerspiegeln, sondern auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, die sich einer Steuerung auf kommunaler Ebene entziehen.

Bei der Ermittlung der Datensätze zur Situation von Migrant/innen in Ingelheim stießen wir auf das Problem, dass diesen Daten je nach erhebender Behörde (Kommune, Statistisches Landesamt RLP, Bundesagentur für Arbeit) oder der Verfügbarkeit von Daten unterschiedliche Definitionen des Begriffes ‚Migrationshintergrund‘ zu Grunde liegen. Um hier eine größtmögliche Transparenz des Textes zu gewährleisten und unzulässige Vergleiche zu verhindern, ist jedem Kapitel die jeweils für diesen Bereich zu Grunde liegende Definition von Migrationshintergrund bzw. die spezifische Einschränkung der Datenlage vorangestellt.

Die häufig geringen Fallzahlen machen fundierte Aussagen teilweise schwierig. Wo das der Fall ist, wird im Text darauf hingewiesen.

2. Kurzfassung der Ergebnisse

- Zum 31.12.2009 gab es 1.833 (=7,05 %) Personen ausländischer Staatsangehörigkeit und 1.344 (=5,15 %) Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit in Ingelheim am Rhein. Deutsche, die eigene Migrationserfahrung haben (wie z.B. Spätaussiedler/innen, Eingebürgerte) und/oder einen zugewanderten Elternteil oder einen Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit besitzen und damit laut Definition des Statistischen Bundesamtes auch Menschen mit Migrationshintergrund sind, können kommunal noch nicht erfasst werden.
- Die zahlenmäßig stärksten nicht-deutschen Nationalitätengruppen sind Personen aus der Türkei (21,55 %), aus dem ehemaligen Jugoslawien (18,11 %), aus Polen (8,89 %) und aus Italien (7,91 %).
- Die Ingelheimer Einwohner/innen mit ausländischer und doppelter Staatsangehörigkeit sind im Durchschnitt deutlich jünger als die Ingelheimer/innen mit nur deutschem Pass.
- Der Segregationsindex für Ausländer/innen liegt im Jahr 2009 bei 12,12 %. Damit ist die räumliche Konzentration der ausländischen Einwohner/innen in Ingelheim am Rhein relativ niedrig.
- Die Anzahl der Einbürgerungen ist in Ingelheim von 2008 (42 Einbürgerungen) auf 2009 (23 Einbürgerungen) um 19 Einbürgerungen gesunken.
- Die Stadtteile mit dem höchsten Anteil an Nichtdeutschen sind Freiweenheim (9,43 %), Ingelheim-West (8,58 %) und Niederingelheim (6,84 %).
- Die Anzahl der Nichtschulkinder mit Migrationshintergrund in Tageseinrichtungen in Ingelheim am Rhein betrug am 01.03.2009 275 (=25,02 %).¹ Die Kindertagesstätten werden damit für viele Kinder zentrale Stätte des Kennenlernens von Kindern anderer Herkunft, für das Erleben der deutschen Alltagskultur und das Einüben der deutschen Sprache.
- Die Anzahl der Schüler/innen mit Migrationshintergrund² an Ingelheimer Schulen im Schuljahr 2009/2010 betrug 473 (=10,33 %). Hauptherkunftssprachen sind erstens Türkisch und zweitens Russisch.
- 69,46 % der Ingelheimer Grundschüler/innen mit nicht-deutscher Familiensprache nehmen Angebote der Sprachförderung wahr und das seit 2006/07 mit stark steigender Tendenz.
- Weit mehr Schüler/innen ohne Migrationshintergrund (47,6 %) gingen 2009/10 auf das Gymnasium als mit Migrationshintergrund (30,6 %). Ähnliches lässt sich auch bei der integrierten Gesamtschule feststellen (29 % zu 22,9 %).
- Die Bildungsabschlüsse von Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind im Durchschnitt niedriger. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein/e Schüler/in mit Migrationshintergrund das Abitur macht, ist in Ingelheim gegenüber einer Schüler/in ohne Migrationshintergrund um 28 %-Punkte geringer. Dagegen machen Schüler/innen mit Migrationshintergrund doppelt so häufig den Hauptschulabschluss wie deutschstämmige Schüler/innen (25% zu 12,5%).

1 Ein Migrationshintergrund wird dann angenommen, wenn mindestens ein Elternteil eines Kindes eine ausländische Herkunft hat. Die Zuordnung des Kindes nach „mit Migrationshintergrund“ oder „ohne Migrationshintergrund“ wird durch die Leiter/innen der Kindertagesstätten vorgenommen, ohne dass ihnen eindeutige und definierte Zuordnungskriterien für das Merkmal „ausländische Herkunft“ an die Hand gegeben werden.

2 Nach der Definition der Kulturministerkonferenz, die folgende drei Merkmale anlegt: Schüler/innen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit; deutsche Schüler/innen, die nicht in Deutschland geboren sind; deutsche Schüler/innen, die in Deutschland geboren sind, in deren Familie die überwiegend gesprochene Sprache nicht Deutsch ist.

- Migrant/innen besuchen häufiger das Berufsvorbereitungsjahr (um 4,74 %-Punkte) und die Berufsfachschule I (um 3,93 %-Punkte) als Schüler/innen ohne Migrationshintergrund.
- Schulabgänger/innen der berufsbildenden Schulen ohne Migrationshintergrund haben eine um ca. 15 %-Punkte größere Chance ein Abschlusszeugnis zu erhalten als Schulabgänger/in mit Migrationshintergrund.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund wenden sich eher handwerklichen Ausbildungsbereichen zu.
- Die Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter mit ausländischer Staatsangehörigkeit steigt von 2005 bis 2009 leicht um 16 Beschäftigte an.³
- Die Arbeitslosenquote unter Ausländer/innen ist 2009 mit 7,76%-Punkten niedrig, obgleich um 4%-Punkte höher als bei deutschstämmigen Personen.
- Die Beschäftigtenquote von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit liegt 2009 bei 39,42 % und damit stark unter der Beschäftigungsquote deutscher Staatsangehöriger (53,35%).
- 2009 beziehen nur 1,5 % der Ingelheimer Bevölkerung Arbeitslosengeld I. Hierbei gibt es nur geringe Unterschiede zwischen Ausländer/innen und Deutschen. Dagegen ist der Anteil der Empfänger/innen von ALG II an der ausländischen Bevölkerung wesentlich höher, d.h. um ca. 10 %-Punkte als der Anteil an der deutschen Bevölkerung. Fast ein Viertel (24,72 %) der Ausländer/innen zwischen 15 – 19 Jahren empfängt 2009 ALG II gegenüber 7,89 % der deutschen Jugendlichen.
- Im Jahr 2009 leben von 146 ausländischen Kindern im Alter von 0 bis 15 Jahren 62 (42,46 %) in einem „Hartz IV-Haushalt“, bei deutschstämmigen Kindern sind es 428 von 3421 (entspricht 12,51 %).
- Einzuschulende Kinder mit Migrationshintergrund nehmen zu 95 % an den U-Untersuchungen teil, einzuschulende Kinder ohne Migrationshintergrund zu 86,7 % (Differenz 8,3 %).⁴ Bei den einzuschulenden Kindern mit Übergewicht und Adipositas lassen sich keine Unterschiede zwischen Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund aufweisen.

³ Achtung! Hier gilt das Merkmal ausländische Staatsangehörigkeit

⁴ Als Merkmal für Migrationshintergrund gilt hier nur das Item "andere als Deutsch in der Familie gesprochene Sprache".

3. Soziostrukturelle Grunddaten

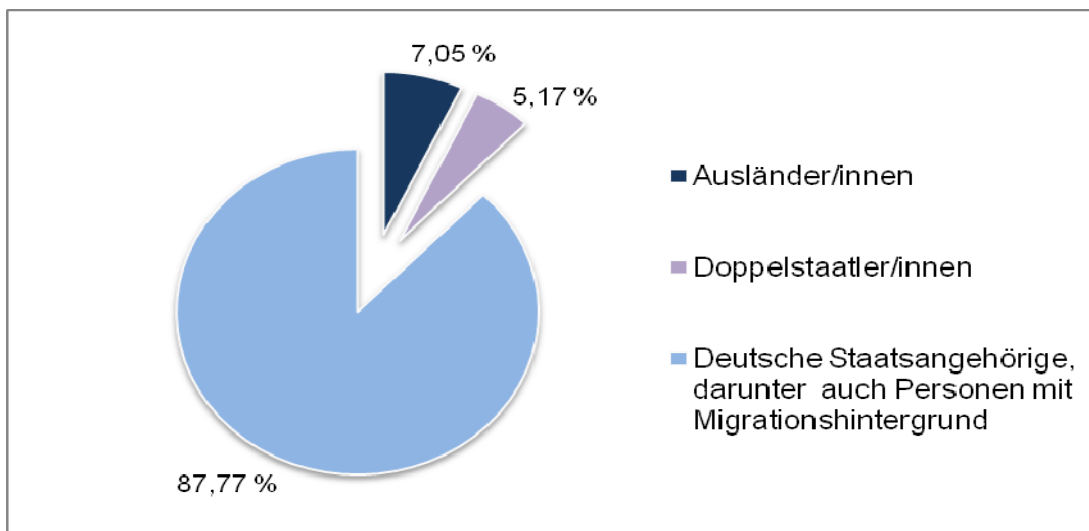
Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund

Über wen reden wir, wenn wir von den „Migranten“ und „Migrantinnen“ der Stadt Ingelheim sprechen? Sowohl in der Praxis als auch in der Literatur wird der Begriff „Migrationshintergrund“ unterschiedlich gefasst (vgl. zur Diskussion um den Begriff Migration Schäfer/Brückner 2009). Wir folgen hier der weiten Bestimmung des Statistischen Bundesamtes von 2006:

„Menschen mit Migrationshintergrund sind alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten Elternteil oder Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit“ (Statistisches Bundesamt 2006: 74).

Die Bevölkerung der Stadt Ingelheim am Rhein betrug Ende 2009 insgesamt 25.994 wohnberechtigte Personen mit Haupt- und/oder Nebenwohnsitz. Davon waren 1.833 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit (7,05 %) (Abbildung 1). Dieser Prozentsatz liegt dabei nur wenig unter dem Durchschnittswert in Rheinland-Pfalz (7,8 % nach Mikrozensus 2009). 1.344 Einwohner/innen in Ingelheim besitzen zwei Staatsangehörigkeiten (5,17 %).

Abbildung 1: Einwohner/innen der Stadt Ingelheim am Rhein 31.12.2009



Quelle: Einwohnermelderegister

Zusammen entspricht das einem Anteil von 12,22 % der Ingelheimer Bevölkerung, der fest zur Gruppe der Migrant/innen zu zählen ist. Betont werden muss dabei, dass mit dieser Zahl nicht die Menschen abgebildet werden, die im Ausland aufgewachsen sind oder auch zugewanderte oder ausländische Eltern(teile) besitzen, jedoch einen deutschen Pass haben. Diese Gruppe kann auf der kommunalen Ebene noch nicht systematisch erfasst werden. Dazu gehören z.B. Spätaussiedler/innen und eingebürgerte Personen.

Tabelle 1 zeigt den Anteil der Ausländer/innen in Ingelheim im Vergleich zu anderen großen kreisangehörigen Städten in Rheinland-Pfalz.

Tabelle 1: Ausländeranteil an der Bevölkerung 2008 (für Ingelheim 2009) für ausgewählte Städte in Rheinland-Pfalz

	Ingelheim	Andernach	Bad Kreuznach	Neuwied	Bingen
Bevölkerungszahl	25.994	29.585	43.730	64.885	24.398
Ausländer/innenanteil	7,05 %	4,3 %	14,80 %	8,7 %	8,4 %

Quelle: Bertelsmann-Stiftung 2010, eigene Berechnungen

Der Anteil der Ausländer/innen liegt leicht unter dem in Neuwied und Bingen, höher als der in Andernach (um 2,75 %-Punkte) und niedriger als der Anteil in Bad Kreuznach (um 7,75 %-Punkte). Die Einwohnerzahlen der letzten fünf Jahre sind sowohl für Deutsche als auch für Ausländer/innen in Ingelheim am Rhein nahezu konstant geblieben (vgl. Berechnungen Einwohnermelderegister 2010). Dagegen stieg der Anteil der Doppelstaatler/innen seit 2005 leicht an (um 0,63 %-Punkte). Auch im Geschlechterverhältnis lassen sich kaum Unterschiede zwischen Deutschen, Doppelstaatler/innen und Ausländer/innen finden (Tabelle 2).

Tabelle 2: Einwohner/innen der Stadt Ingelheim am Rhein nach Geschlecht am 31.12.2009

Deutsche		Doppelstaatler/innen		Ausländer/innen		Bevölkerung insgesamt	
männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
11.169	11.648	669	675	946	887	12.784	13.210
22.817		1.344		1.833		25.994	

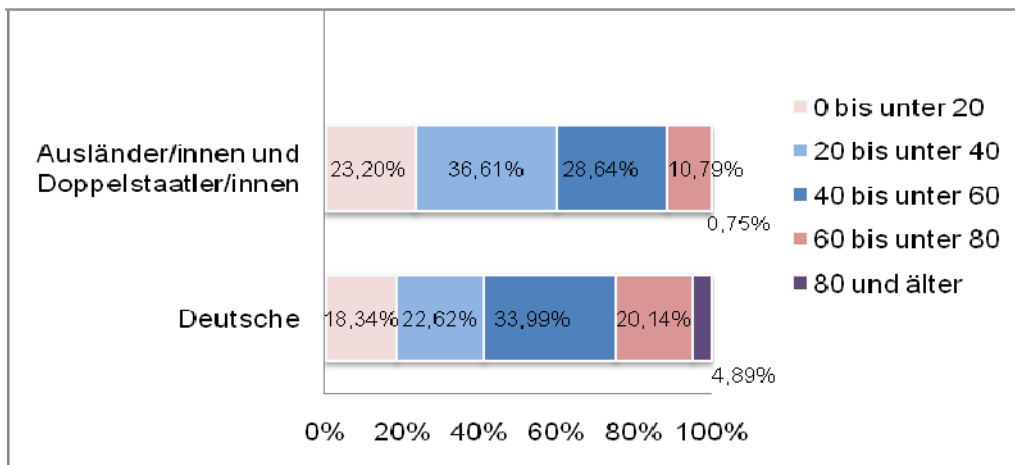
Quelle: Einwohnermelderegister

In Ingelheim am Rhein ist die Anzahl aller weiblichen Einwohner mit 13.210 etwas höher als die aller Männern mit 12.784. Der Frauenanteil an der Bevölkerung beträgt somit 50,81 %, der Männeranteil dementsprechend 49,19%. Bei den ausländischen Einwohner/innen ist die Geschlechterverteilung umgekehrt: 51,60 % (946 Personen) sind männlich und 48,39 % (887 Personen) weiblich.

Altersstruktur

Vergleicht man die Altersstruktur der Einwohner/innen mit nur deutschem Pass mit den Menschen, die eine ausländische und doppelte Staatsangehörigkeit besitzen, ist festzustellen, dass die Ingelheimer Einwohner/innen mit ausländischer und doppelter Staatsangehörigkeit im Durchschnitt deutlich jünger sind (Abbildung 2).

Abbildung 2: Alterstruktur der Ingelheimer Einwohner/innen 31.12.2009⁵



Quelle: Einwohnermelderegister

Auffallend ist besonders die große Differenz der Verteilung in der Altersklasse zwischen 20-40 Jahren von 14 %-Punkten. Bei den unter 20-Jährigen hält sich dieser Unterschied immerhin noch bei 5 %-Punkten.

Dagegen gibt es bei den Deutschen im Vergleich zu den Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen einen fast doppelt so hohen Anteil an über 60-Jährigen. Gerade im Hinblick

⁵ Personenanteil bezogen auf die gesamte Einwohneranzahl mit ausländischer und doppelter bzw. deutscher Staatsangehörigkeit.

auf die Diskussion um die Alterung der Bevölkerung und ihren Folgen ist herauszustellen, dass die Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen in diesem Zusammenhang eine verjüngende Funktion haben.

Staatsangehörigkeit

In Ingelheim gibt es 1.833 Menschen mit nur ausländischem Pass. Sie kommen aus 91 verschiedenen Staaten (Tabelle 3).

Tabelle 3: Ausländische Bevölkerung mit Haupt- und/oder Nebenwohnsitz nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten und Geschlecht 31.12.2009

Land	Insgesamt	%-Anteil	Männlich	weiblich
Türkei	395	21,55 %	212	183
Ehem. Jugoslawien (ohne Slowenien)	332	18,11 %	192	140
Polen	163	8,89 %	87	76
Italien	145	7,91 %	95	50
Ehem. UdSSR (ohne baltische Staaten)	116	6,33 %	48	68
Österreich	57	3,11 %	27	30
Portugal	54	2,94 %	31	23
Großbritannien	39	2,12 %	23	16
Frankreich	36	1,96 %	11	25
Griechenland	36	1,96 %	19	17
Spanien	34	1,85 %	13	21
Niederlande	22	1,20 %	11	11
EU-Länder insgesamt	718	39,17 %	366	352
Europa insgesamt	1.572	85,76 %	823	749
Asien insgesamt	134	7,31 %	63	71
Amerika insgesamt	87	4,75 %	37	50
Afrika insgesamt	35	1,91 %	19	16
Insgesamt	1.833	100 %	946	887

Quelle: Einwohnermelderegister

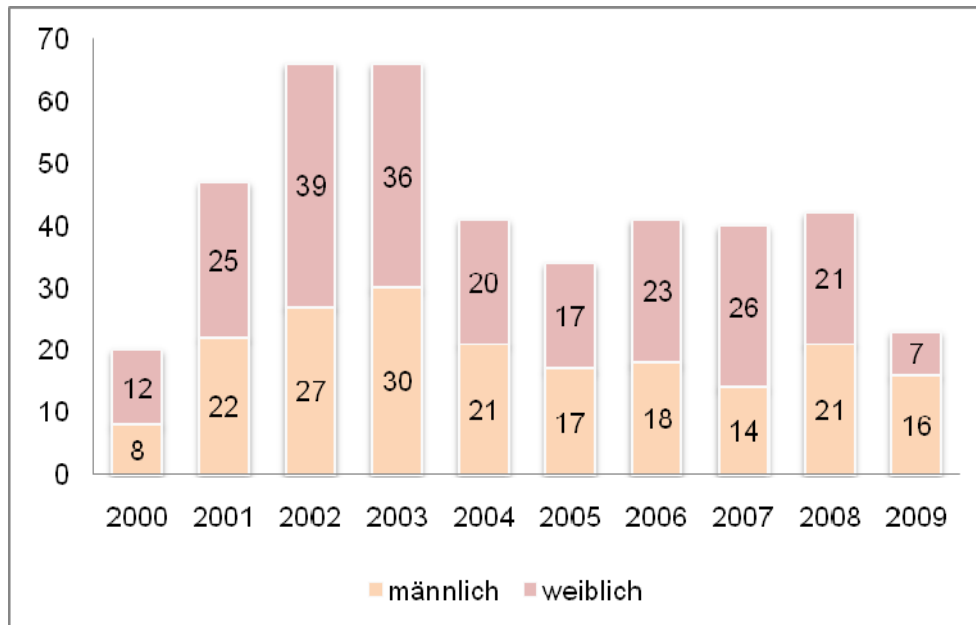
Die größte Gruppe unter den Ausländer/innen Ingelheims hat die türkische Staatsangehörigkeit mit 395 Personen oder 21,54 %. Weitere 332 Personen (18,11 %) besitzen die Staatsangehörigkeit der Länder des ehemaligen Jugoslawiens. Die 163 Einwohner mit polnischer Nationalität machen 8,89 % der ausländischen Bevölkerung aus, gefolgt von 145 Personen (7,91 %) mit italienischer Staatsangehörigkeit und 116 (6,32 %) Zuwander/innen aus der ehemaligen Sowjetunion. Einwohner/innen mit ausländischem Pass aus europäischen Ländern stellen 2009 mit 1.572 Personen (85,76 %) die größte ausländische Bevölkerungsgruppe, gefolgt (mit großem Abstand) von 134 (7,31 %) Personen mit asiatischer Staatsangehörigkeit, 87 (4,74 %) amerikanischen und 35 (1,9 %) afrikanischen Zuwanderern.

Mit der beschriebenen prozentualen Verteilung ähnelt Ingelheim vielen Städten in Rheinland-Pfalz. So finden sich beispielsweise auch in Bad Kreuznach die Türkei, das ehemalige Jugoslawien, die ehemalige Sowjetunion, Italien und Polen als Heimatstaaten ausländischer Mitbürger/innen (statistisches Landesamt 2009).

Einbürgerung

Seit dem Jahre 2000 erhielten 420 Ingelheimer/innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit einen deutschen Pass (Abbildung 3). Die derzeitige Einbürgerungsquote liegt damit bei 1,33 %. Gegenüber Bad Kreuznach mit 2,3 % ist dies um ca. 1 %-Punkt weniger.

Abbildung 3: Anzahl der eingebürgerten Personen in Ingelheim am Rhein 2000-2009



Quelle: Einwohnermelderegister

Insbesondere in den Jahren 2002 und 2003 gab es Höhepunkte mit jeweils 66 Einbürgerungen, was mit dem Inkrafttreten der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 zusammenhängen dürfte.⁶ Der Abfall der Einbürgerungszahlen von 2007 auf 2008 ist möglicherweise auf die Einführung des Einbürgerungstests rückführbar. Seit dem 01.09.2008 müssen Ausländer/innen in Deutschland zur Einbürgerung einen bundeseinheitlichen Einbürgerungstest bestehen.⁷

Hinzu kommt die Pflicht für Eingebürgerte, den alten Pass abzugeben. Wer Deutsche/r werden will, kann nicht gleichzeitig Türk(e)/in oder Serb(e)/in bleiben. Für EU-Staaten und andere westliche Länder gilt diese Regel hingegen nicht, Deutsch-Franzosen zum Beispiel können sich mit beiden Pässen an der Grenze ausweisen. Die Abgabe des Passes kann für Menschen aus der Türkei ein Problem sein. Ihr Erbrecht in der Türkei ist als Ausländer/in beispielsweise eingeschränkt. Aber auch emotionale Bindungen müssen in diesem Kontext berücksichtigt werden.

Junge Migrant/innen ausländischer Eltern, die seit 2000 unter bestimmten Bedingungen durch Geburt automatisch den deutschen Pass bekommen, müssen wählen, ob sie mit der Volljährigkeit Deutsche/r bleiben oder den Pass ihrer Eltern behalten wollen. Deutsch-Türk/innen und andere Doppelstaatler/innen haben fünf Jahre Zeit zu wählen - eine Entscheidung, die für mehrere zehntausend Jugendliche in den kommenden Jahren ansteht. Wer nicht wählt, verliert automatisch den deutschen Pass.

Die oben beschriebenen Verschiebungen entsprechen dabei der bundesdeutschen Entwicklung (Statistisches Bundesamt 2010). Demnach sind die Einbürgerungszahlen in Deutschland nach Inkrafttreten des neuen Staatsangehörigkeitsrechtes zunächst deutlich gestiegen, seitdem aber kontinuierlich rückläufig (2000: 186.000 - 2007: 113.000 Eingebürgerte) (vgl. Yeshurun/Nell 2008).

⁶ Am 01.01.2000 trat - nach intensiven kontroversen Auseinandersetzungen - das neue Staatsangehörigkeitsrecht in Kraft. Es beinhaltet insbesondere folgende Neuregelungen: In Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern erwerben die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn ein Elternteil seit 8 Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat und weitere aufenthaltsrechtliche Voraussetzungen erfüllt sind. Ausländer/innen haben einen Anspruch auf Einbürgerung, wenn sie seit mindestens 8 Jahren (vorher 15 Jahre) ihren rechtmäßigen und gewöhnlichen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland haben sowie einen verfestigten Aufenthaltsstatus nachweisen können und über die sonstigen geforderten Voraussetzungen verfügen.

⁷ Informationen zum Einbürgerungstest: http://www.integration-in-deutschland.de/nn_1344996/SubSites/Integration/DE/02__Zuwanderer/Einbueringungstest/einbueringungstest-inhalt.html?__nnn=true

Teilnahme an Integrations- und Sprachkursen

Mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes 2005 wurde ein Mindestrahmen staatlicher Integrationsverpflichtung geschaffen. Den Kern der staatlichen Angebote bildet der Integrationskurs. Er soll die zentrale Maßnahme zum Erwerb deutscher Sprachkenntnisse sein und ist für einen Teil der Teilnehmer/innen verpflichtend (vgl. hierzu umfangreich Huber 2007). Auch in Ingelheim werden Integrationskurse angeboten und besucht (Tabelle 4).

Tabelle 4: Anzahl der Teilnehmer/innen an Integrationskursen und Deutschkursen in Ingelheim am Rhein 2005-2009

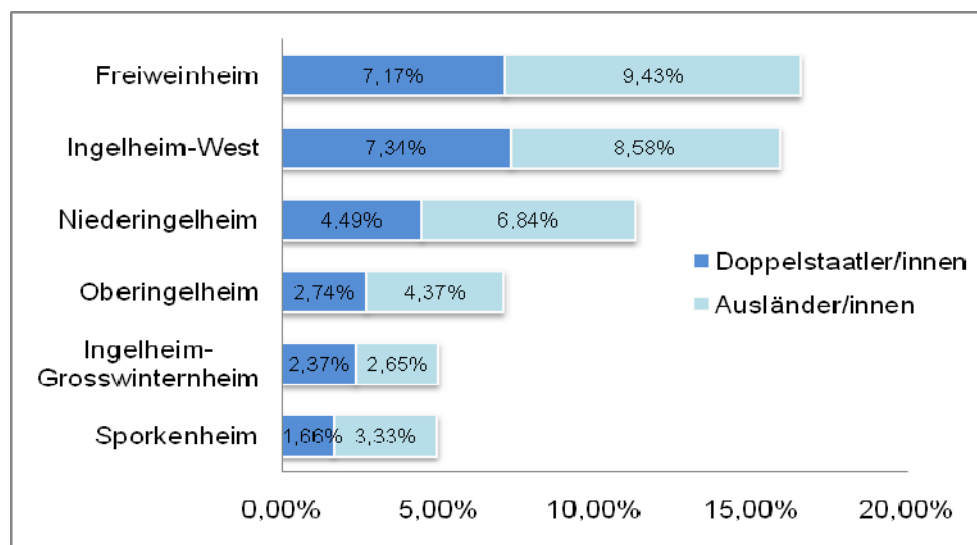
	2005	2006	2007	2008	2009
Integrationskurs	61	261	187	208	136
Deutschkurs	152	153	68	105	71

Quelle: Kreisvolkshochschule Mainz-Bingen e.V.

Räumliche Verteilung der Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen

Schaut man sich die räumliche Verteilung der Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen in Ingelheim an, lassen sich durchaus Schwerpunkte ausmachen (Abbildung 4). Auch hier ist wieder zu beachten, dass das Einwohnermelderegister keine Auswertung für in Deutschland Geborene mit zumindest einem zugewanderten Elternteil oder einem Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit zulässt.

Abbildung 4: Anteil der Ausländer/innen und Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit pro Stadtteil in Ingelheim am Rhein am 31.12.2009⁸



Quelle: Einwohnermelderegister

Die Stadtteile Freiweinheim (FW), Ingelheim West (IW) und Niederingelheim (NI) weisen einen höheren Anteil von Einwohner/innen mit ausländischer bzw. doppelter Staatsangehörigkeit auf. In den Stadtteilen Sporkenheim (SP) und Ingelheim-Grosswinternheim (GW) ist der Anteil der Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen mit ca. 5 % am geringsten.

Betrachtet man die Haupt- und Nebenwohnsitze der 1833 Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen nach der jeweiligen Staatsangehörigkeit (Tabelle 5), wird deutlich, dass es zu Schwerpunktbildungen kommt. Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen mit türkischer Staatsangehörigkeit wohnen schwerpunktmäßig in Niederingelheim und Ingelheim West, dagegen Ausländer/innen aus Ex-Jugoslawien eher in Freiweinheim. Auch für die Ausländer/innen aus der ehemaligen UdSSR ist Freiweinheim ein besonders beliebter Wohnsitz.

⁸ Personenanteil bezogen auf die Einwohneranzahl der einzelnen Stadtteile.

Tabelle 5: Ausländische Bevölkerung mit Haupt- und/oder Nebenwohnsitz nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten und Ingelheimer Stadtteile 31.12.2009

Land	Ingelheimer Stadtteile						Gesamt
	NI	FW	IW	OI	GW	SP	
Türkei	155	85	124	25	5	1	395
Ehem. Jugoslawien (ohne Slowenien)	98	125	89	19	1	0	332
Polen	44	61	20	26	8	4	163
Italien	57	32	34	22	0	0	145
Ehem. UdSSR (ohne baltische Staaten)	31	51	24	9	0	1	116
Österreich	30	3	10	12	2	0	57
Portugal	11	29	11	2	1	0	54
Großbritannien	11	6	6	14	1	1	39
Frankreich	18	3	10	3	2	0	36
Griechenland	9	7	15	3	2	0	36
Spanien	14	9	9	1	1	0	34
Niederlande	11	5	4	2	0	0	22
EU-Länder insgesamt	266	181	140	104	21	6	718
Europa insgesamt	554	446	378	159	27	8	1.572
Asien insgesamt	52	29	33	11	8	1	134
Amerika insgesamt	35	24	13	13	1	1	87
Afrika insgesamt	12	8	12	2	1	0	35
Insgesamt	654	508	436	188	37	10	1.833

Quelle: Einwohnermelderegister

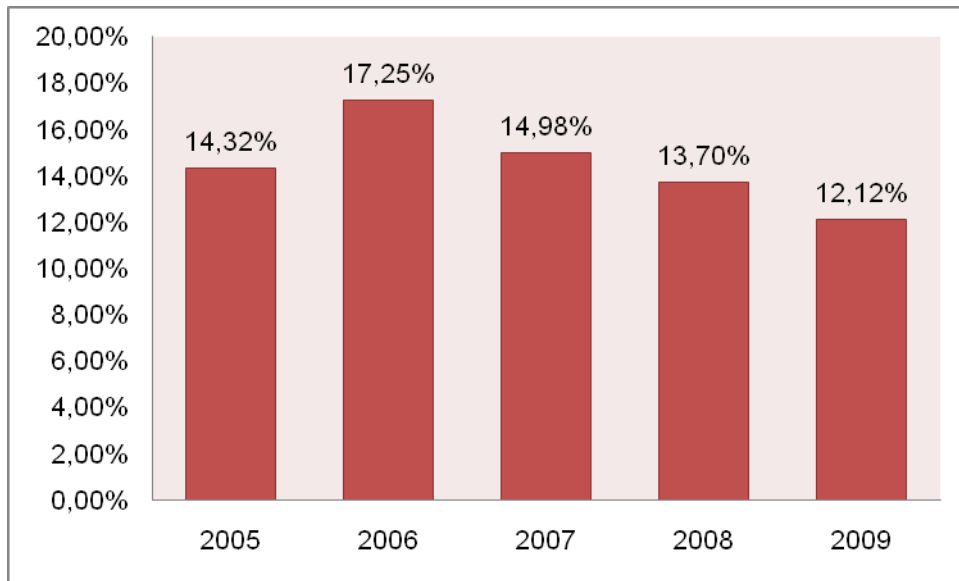
Gibt es nun eine räumliche Konzentration der Ausländer/innen und Doppelstaatler/innen in Ingelheim? Auf Basis der kommunalen Daten kann für Ingelheim am Rhein der so genannte Segregationsindex berechnet werden (siehe Abbildung 5).

Der Segregationsindex misst „das Ausmaß der ungleichen Verteilung einer Bevölkerungsgruppe über die Teilgebiete einer Stadt. Je höher der Wert, desto stärker konzentriert sich die ausländische Bevölkerung in einzelnen Gebieten. Würden beispielsweise alle ausländischen Einwohner/innen in nur einem Stadtteil leben, läge der Segregationsindex bei 100 %“ (Bertelsmann Stiftung 2009: 17). In Ingelheim am Rhein wurde der Segregationsindex auf der Basis der Stadtteile errechnet.

Seit 2006 (17,25 %) ist der Segregationsindex um 5,13 %-Punkte auf 12,12 % im Jahr 2009 gesunken. Der Indexwert 12,12 % (2009) bedeutet, dass 12,12 % aller Ausländer/innen umziehen müssten, wenn man ihre Gleichverteilung auf alle Stadtteile erreichen wollte.

Die räumliche Konzentration der ausländischen Einwohner/innen in Ingelheim am Rhein ist mit 12,12 % relativ niedrig.

Abbildung 5: Segregationsindex 2005 – 2009



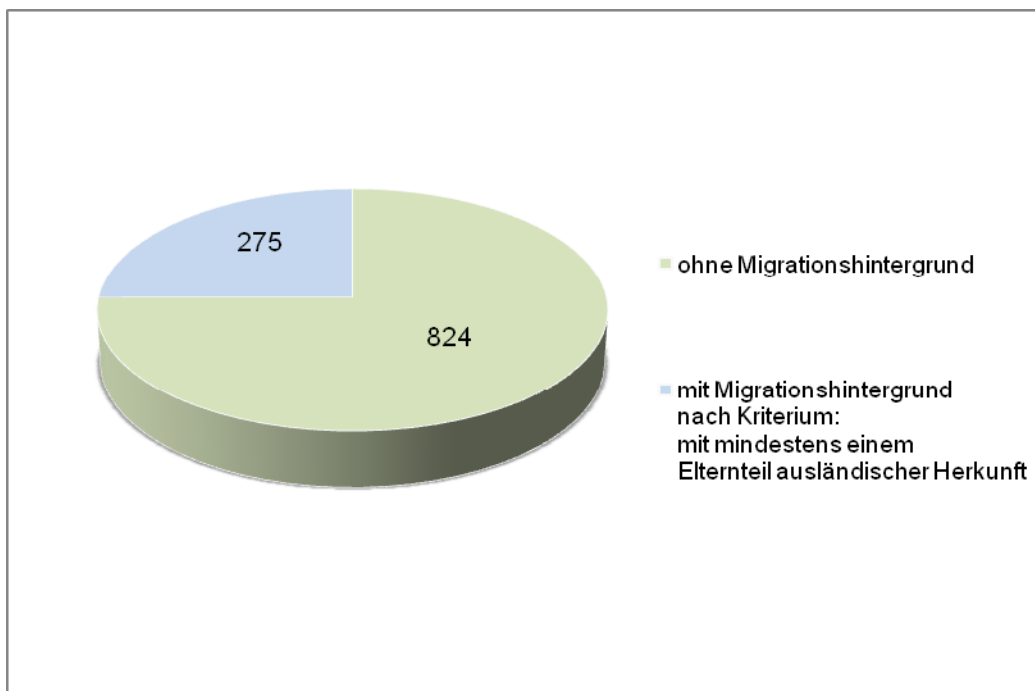
Quelle: Einwohnermelderegister

4. Vorschulische Bildung

Neben elf Kindertagesstätten in kommunaler Trägerschaft (u.a. ein Kinderhort und eine Kinderkrippe) stehen den Ingelheimer Familien vier kirchliche Einrichtungen sowie eine private Kinderkrippe zur Kinderbetreuung zur Verfügung.

Ab dem Jahr 2006 wird auch bei den Nichtschulkindern der Migrationshintergrund erfasst. Ein Migrationshintergrund wird angenommen, wenn mindestens ein Elternteil eines Kindes eine ausländische Herkunft hat. Die Zuordnung des Kindes nach „mit Migrationshintergrund“ oder „ohne Migrationshintergrund“ wird durch die Leiter/innen der Kindertagesstätten vorgenommen, ohne dass ihnen eindeutige und definierte Zuordnungskriterien für das Merkmal „ausländische Herkunft“ an die Hand gegeben werden. Zum Stichtag 01.03.2009 haben insgesamt 1.099 Nichtschul Kinder eine Tageseinrichtung in Ingelheim am Rhein besucht (siehe Abbildung 6).

Abbildung 6: Anzahl der Nichtschul Kinder in Tageseinrichtungen in Ingelheim am Rhein mit mindestens einem Elternteil ausländischer Herkunft am 01.03.2009



Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Statistik der Einrichtungen und tätigen Personen-Tageseinrichtungen für Kinder

Bei 275 Kindern wurde von den Leiter/innen ein Migrationshintergrund angenommen. Ein Viertel der Kinder in Kindertagesstätten hat somit einen Migrationshintergrund.

Die meisten Kindertagesstätten in Ingelheim müssen demnach als „multikulturelle“ Bildungseinrichtungen angesehen werden. Dieser hohe Anteil ist dabei kein aktuell neues Phänomen, sondern ist mindestens seit 2006 konstant hoch (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Anzahl und Anteil der Nichtschulkinder in Tageseinrichtungen in Ingelheim am Rhein mit mindestens einem Elternteil ausländischer Herkunft 2006-2009

Jahr	ohne Migrationshintergrund		mit Migrationshintergrund		Insgesamt
	Anzahl	In %	Anzahl	in %	
2006	816	76,90%	245	23,09%	1.061
2007	793	75,88%	252	24,11%	1.045
2008	833	76,98%	249	23,01%	1.082
2009	824	74,97%	275	25,02%	1.099

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Statistik der Einrichtungen und tätigen Personen-Tageseinrichtungen für Kinder

In den Familien der Kinder mit Migrationshintergrund, die in Tageseinrichtungen gehen, wird nach Angaben des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz, Statistik der Einrichtungen und tätigen Personen-Tageseinrichtungen für Kinder etwa zur Hälfte (138) nicht Deutsch als Familiensprache gesprochen.

Das Migrations- und Integrationsbüro (MIB) der Stadt Ingelheim hat eine eigene Erhebung durchgeführt, um die jeweiligen Herkünfte der Kinder mit Migrationshintergrund in den neun Kindertagesstätten zu ermitteln. Es lässt sich feststellen, dass die Kinder nicht nur ein breites Spektrum an kulturellen Hintergründen aufweisen, sondern sich auch relativ viele Doppelstaatler/innen unter ihnen befinden: Die Kinder mit Migrationshintergrund gehören 35 verschiedenen Nationalitäten an, wobei 3/4 von ihnen die doppelte Staatsangehörigkeit besitzen. Die größte Herkunftsgruppe bilden dabei mit großem Vorsprung Kinder türkischer Abstammung, gefolgt von der Gruppe der Kinder mit russischer und dann polnischer Abstammung. Die restlichen Kinder stammen überwiegend aus Ländern der EU, vor allem aus Kroatien und Italien.

Die Kindertagesstätten werden damit für viele Kinder zentrale Stätte des Kennenlernens von Kindern anderer Herkunft, für das Erleben der deutschen Alltagskultur und das Einüben der deutschen Sprache.

5. Schulische Bildung

In Ingelheim gibt es vier Grundschulen, eine Realschule plus, ein Gymnasium, eine integrierte Gesamtschule und eine Förderschule. Die Grundschulen liegen in der Zuständigkeit der Stadt Ingelheim, die anderen Schulen werden von der Kreisverwaltung Mainz-Bingen verwaltet.

In Rheinland-Pfalz gibt es eine schulstatistische Erhebung, die Fragen zum Migrationshintergrund einschließt. Die Erhebung und Auswertung wird durch das Statistische Landesamt durchgeführt. Die notwendigen Daten werden von den Lehrkräften und der Schulverwaltung zu diesem Zweck erfragt. In der amtlichen Schulstatistik wird für den Migrationshintergrund die Definition der Kulturministerkonferenz (KMK) zugrunde gelegt, die drei Merkmale benutzt (Tabelle 7). Diese Definition unterscheidet sich von der Bestimmung des Statistischen Bundesamtes insofern, dass sie diejenigen nicht als Migrant/innen zählt, die als Deutsche geboren sind und zumindest einen zugewanderten Elternteil oder Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit haben und überwiegend Deutsch sprechen (vgl. Statistisches Bundesamt 2006).

Tabelle 7: Migrationshintergrund der Schüler/innen an Ingelheimer Schulen im Schuljahr 2009/2010

Merkmale des Migrationshintergrundes	Schüler/innen mit Migrationshintergrund		
	Männlich	weiblich	Gesamt
Schüler/innen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit	128	111	239
Deutsche Schüler/innen, die nicht in Deutschland geboren sind	41	37	78
Deutsche Schüler/innen, die in Deutschland geboren sind, in deren Familie die überwiegend gesprochene Sprache nicht Deutsch ist	74	82	156
Gesamt	243	230	473

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Anteil der Schüler/innen mit Migrationshintergrund

2009/2010 gehen laut Statistischem Landesamt 4.578 Schüler/innen auf die Ingelheimer allgemeinbildenden Schulen (Tabelle 8).

Tabelle 8: Schüler/innen an Ingelheimer Schulen im Schuljahr 2009/2010 nach Grundschule und weiterführende Schule

Schulform	Schüler/innen ohne Migrationshintergrund	Schüler/innen mit Migrationshintergrund			gesamt
		Deutsche mit Migrationshintergrund	Ausländer/innen	gesamt	
Grundschule	829	101	45	146	975
Weiterführende Schulen	3.276	133	194	327	3.603
Gesamt	4.105	234	239	473	4.578

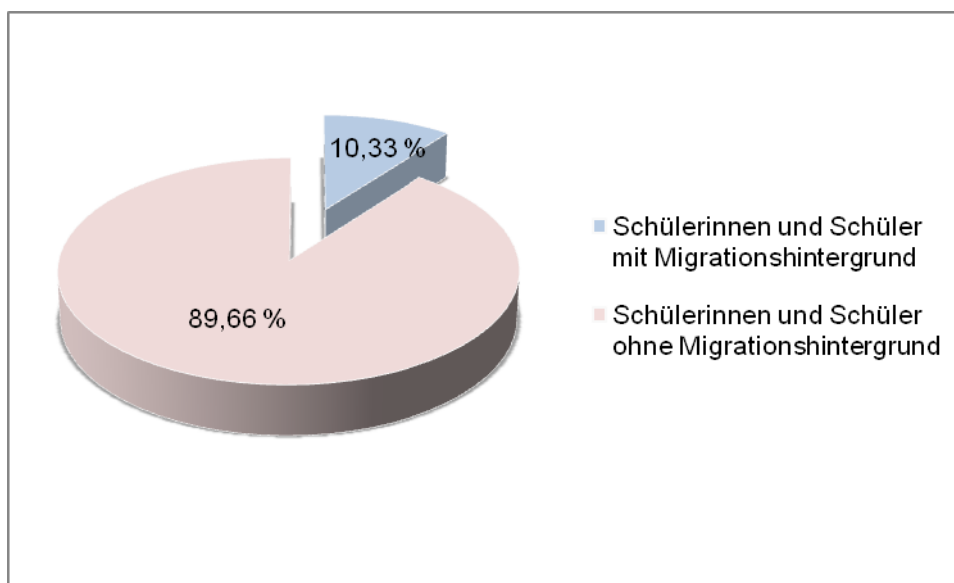
Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Mit 473 Schüler/innen haben 10,33 % der gesamten Schüler/innen in Ingelheim laut oben beschriebener Definition Migrationshintergrund (Abbildung 7). In Rheinland-Pfalz hatten 12,3 % der Schüler/innen im Schuljahr 2008/2009 einen Migrationshintergrund.⁹ Die relativ niedrige Prozentzahl von 10,33 % in Ingelheim lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass das

⁹ Vgl. den Zuwanderungs- und Integrationsbericht 2008 der Landesregierung.

Einzugsgebiet der Schulen sich auch auf das Umland erstreckt, in dem der Anteil der Schüler/innen mit Migrationshintergrund vermutlich gering ist. Generell kann angenommen werden, dass die Frage nach der Familiensprache nicht immer zutreffend beantwortet wird, um Vorwürfe und Nachfragen zu vermeiden.

Abbildung 7: Schüler/innen an Ingelheimer Schulen im Schuljahr 2009/2010 nach Migrationshintergrund



Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Die Tabelle 9 zeigt, dass Schüler/innen mit Migrationshintergrund vorwiegend ihre Herkunftssprache in ihren Familien (345 von 473 Schüler/innen = 72,9 %) sprechen, was auch in anderen empirischen Studien belegt ist (Beisenherz / Gerhard 2006).

Tabelle 9: Schüler/innen an Ingelheimer Schulen nach (nichtdeutscher) Familiensprache im Schuljahr 2009/2010

Nichtdeutsche Familiensprache	Männlich	weiblich	Gesamt	
			Anzahl	In %
Türkisch	66	73	139	40,28%
Russisch	35	38	73	21,16%
Italienisch	10	8	18	5,21%
Englisch	6	7	13	3,76%
Portugiesisch	7	6	13	3,76%
Polnisch	6	7	13	3,76%
Serbisch	4	5	9	2,60%
Spanisch	4	3	7	2,03%
Arabisch	3	3	6	1,74%
Bosnisch	2	4	6	1,74%
Französisch	3	3	6	1,74%
Kroatisch	3	3	6	1,74%
Sonstige Sprachen	k.A.	k.A.	36	10,43%
Gesamt	168	177	345	100%

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

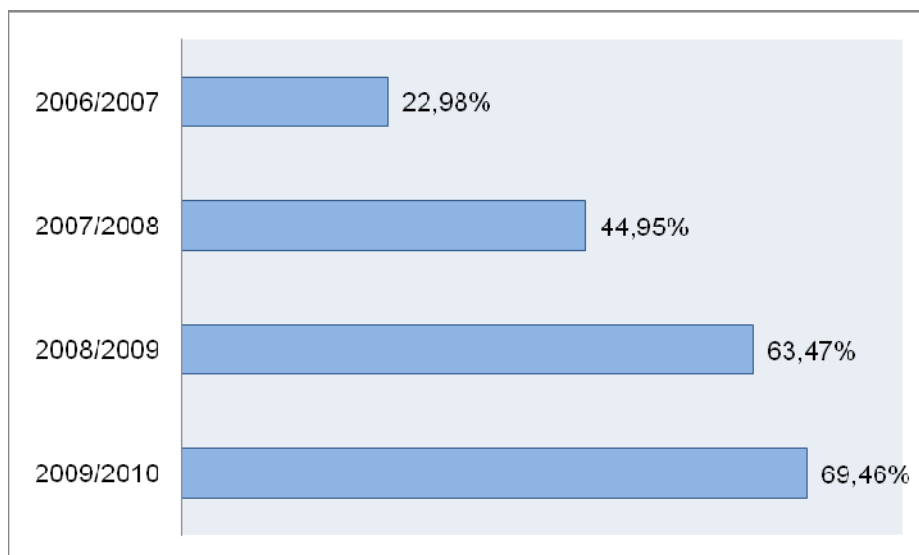
In den Familien, in denen nicht Deutsch gesprochen wird, wird überwiegend Türkisch (139 Personen 40 %) und Russisch (73 Personen 21 %) gesprochen. Anhand der russischen Sprache wird auch die Gruppe der in Ingelheim und Umgebung lebenden Einwander/innen aus der ehemaligen UdSSR sichtbar, die ansonsten in der kommunalen Statistik nicht erfasst werden.

Sprachförderung in Grundschulen

In Ingelheim gibt es insgesamt 975 Grundschüler/innen. Davon haben ca. 15 % Migrationshintergrund (146) (vgl. Tabelle 8). Gerade in der Grundschule wird mittlerweile die sprachliche Förderung in den Mittelpunkt der Integrationsbemühungen gerückt (vgl. zur zentralen Bedeutung von Sprache als Schlüssel zur Integration Gogolin 2008). Am deutlichsten zeigt sich die Zunahme der Sensibilität für die Bedeutung der Sprachförderung in der starken Zunahme an Angeboten und durchgeführten Maßnahmen in diesem Bereich.

Seit 2006/2007 hat sich die Durchführungsquote an Sprachkursen um 46 %-Punkte erhöht, d.h. 2006/2007 haben 20 Kinder mit nicht-deutscher Familiensprache an Sprachförderung teilgenommen, 2009/2010 waren es 91 Kinder (Abbildung 8).

Abbildung 8: Ingelheimer Grundschüler/innen mit nicht-deutscher Familiensprache mit Sprachförderung 2006/2007-2009/2010¹⁰



Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Muttersprachlicher Unterricht an Ingelheimer Schulen

Entgegen bildungspolitischen Alltagsvorstellungen, dass das frühe und ausschließliche Erlernen der Zweitsprache Deutsch für den Spracherwerb und damit den Schulerfolg am förderlichsten sei, zeigen Studien, dass die Förderung der Erstsprache auch dem Erwerb der Zweitsprache zugute kommt (vgl. Roth/Britz 2006).

Deshalb ist die Förderung der muttersprachlichen Kompetenz von Kindern mit Migrationshintergrund zentral für den guten Erfolg in Deutsch als Zweitsprache. Mittels einer Befragung konnte der Umfang des muttersprachlichen Unterrichts an den folgend genannten Ingelheimer Schulen für das Schuljahr 2009/2010 festgestellt werden (vgl. Tabelle 10).

¹⁰ Grundschüleranteil bezogen auf die gesamte Anzahl der Grundschüler/innen mit nicht-deutscher Familiensprache.

Tabelle 10: Muttersprachlicher Unterricht in Ingelheim im Schuljahr 2009/2010

Sprache	Schule	Wochen- stunden	Zahl der Schüler/innen
Türkisch	Grundschule Pestalozzi	6	35
	Grundschule Theodor Heuss	4	32
Italienisch	Grundschule Brüder Grimm	offen	15
Griechisch	IGS Kurt Schumacher	4	24
Russisch	Grundschule Pestalozzi	8	47

Quelle: Migrations- und IntegrationsBüro Ingelheim

Zielsetzung des muttersprachlichen Unterrichts in Ingelheim ist es, die Sprachkompetenz zu erhalten und eine bi-kulturelle Identität zu entwickeln sowie das Deutschlernen zu erleichtern.

Übergang und Verteilung auf weiterführende Schulformen

Trotz Unterstützungsangeboten und Sprachförderung zeigt sich, dass Grundschüler/innen mit Migrationshintergrund mit fast 30% nach wie vor sehr viel seltener zum Gymnasium wechseln als Grundschüler/innen ohne Migrationshintergrund (zu fast 53 %). Entsprechend wechseln sie häufiger auf die Realschule Plus (43,2% mit Migrationshintergrund zu 23,9% ohne) (vgl. Tabelle 11). Hierbei muss berücksichtigt werden, dass durch die institutionellen Weichenstellung am Ende der Grundschule die Bildungskarrieren und der Kompetenzerwerb entscheidend bestimmt werden (vgl. Bos/Wend 2008, Siegert 2007).

Tabelle 11: Schulische Übergänge nach der Grundschule, differenziert nach Kindern mit und ohne Migrationshintergrund in Ingelheim am Rhein 2009/2010

	Förderschule	Realschule Plus	Gymnasium	Integrierte Gesamtschule	Gesamt
Schüler/innen ohne Migrationshintergrund	3 (0,63 %)	113 (23,94 %)	249 (52,75 %)	107 (22,67 %)	472 (100 %)
Schüler/innen mit Migrationshintergrund	0 (0 %)	19 (43,18 %)	13 (29,54 %)	12 (27,27 %)	44 (100 %)
Gesamt	3	132	262	119	516

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Die jährlichen schulischen Übergänge haben trotz möglichen Schulwechsels in höheren Jahrgängen bestimmenden Einfluss auf die Verteilung der Ingelheimer Schüler/innen auf die verschiedenen Schulformen. Es gab 2009/2010 in Ingelheim 3603 Schüler/innen, die weiterführende Schulen besucht haben. Davon hatten 327 (9,1 %) einen Migrationshintergrund (vgl. Tabelle 12). Es ist zu beachten, dass seit dem Schuljahr 2008/2009 die Hauptschule abgeschafft und eine Neugliederung des Schulsystems vorgenommen wurde. Ab diesem Zeitpunkt vereint die Realschule Plus die frühere Hauptschule und Realschule.

Tabelle 12: Schüler/innen an Ingelheimer Schulen im Schuljahr 2009/2010 nach Migrationshintergrund und Schulform

Schulform	Schüler/innen ohne Migrationshintergrund	Schüler/innen mit Migrationshintergrund			Gesamt
		Deutsche mit MH	Ausländer/innen	Gesamt	
Förderschule	92 (2,8 %)	1	8	9 (2,75 %)	101
Realschule Plus	673 (20,54 %)	57	86	143 (43,74 %)	816
Gymnasium	1.560 (47,6 %)	50	50	100 (30,58 %)	1.660
Integrierte Gesamtschule	951 (29,0 %)	25	50	75 (22,94 %)	1.026
Gesamt	3276 (90,9 %)	133	194	327 (9,1 %)	3603

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Vergleicht man die prozentuale Verteilung der Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund auf den weiterführenden Schulen, lässt sich auch in Ingelheim ein oft gesehenes typisches Bild erkennen. Weit mehr Schüler/innen ohne Migrationshintergrund (47,6 %) gingen 2009/10 auf das Gymnasium als mit Migrationshintergrund (30,6 %). Ähnliches lässt sich auch bei der integrierten Gesamtschule feststellen (29 % zu 22,9 %). Entsprechend besuchen 43,7% der Kinder mit Migrationshintergrund die Realschule Plus, ohne Migrationshintergrund sind es 20,5 %.

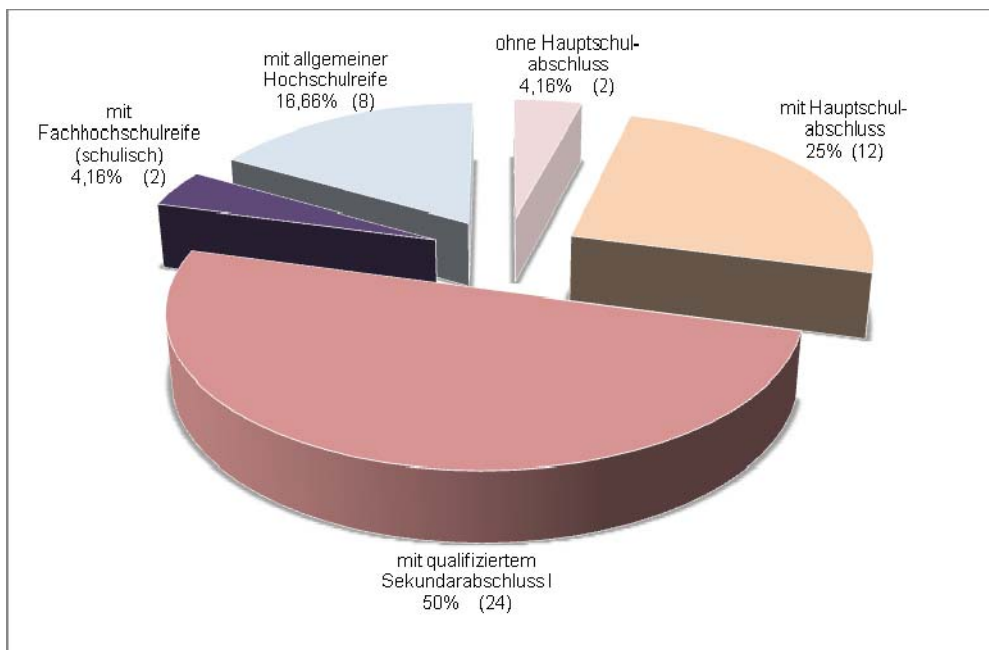
Der Besuch der Schulform prägt natürlich auch die jeweiligen Schulabschlüsse. Hier werden die Unterschiede im Schulerfolg von Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund noch prägnanter, da differenziert gezeigt werden kann, wer die Schule mit welchem Abschluss verlässt. Es muss berücksichtigt werden, dass auch hier mit der Einführung der Realschule Plus unterschiedliche Bildungsabschlüsse gemacht werden (Abbildung 9).

Es wird deutlich, dass Schüler/innen mit Migrationshintergrund doppelt so häufig den Hauptschulabschluss machen wie Schüler/innen ohne Migrationshintergrund (25% zu 12,5%). Die Ungleichverteilung setzt sich beim Erreichen des Abiturs fort. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein/e Schüler/in mit Migrationshintergrund das Abitur macht, ist um 28 %-Punkte geringer. Diese Ungleichverteilung bei Schulabschlüssen hat weitgehende Folgen, da die schulischen Bildungsabschlüsse ausschlaggebend dafür sind, ob und welche Ausbildungsgänge (keine Ausbildung, Berufsausbildung, Studium) gewählt werden und welche Erwerbstätigkeit angestrebt und erreicht wird. Schulabschlüsse sind nach wie vor das zentrale Selektionsmittel für beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg.

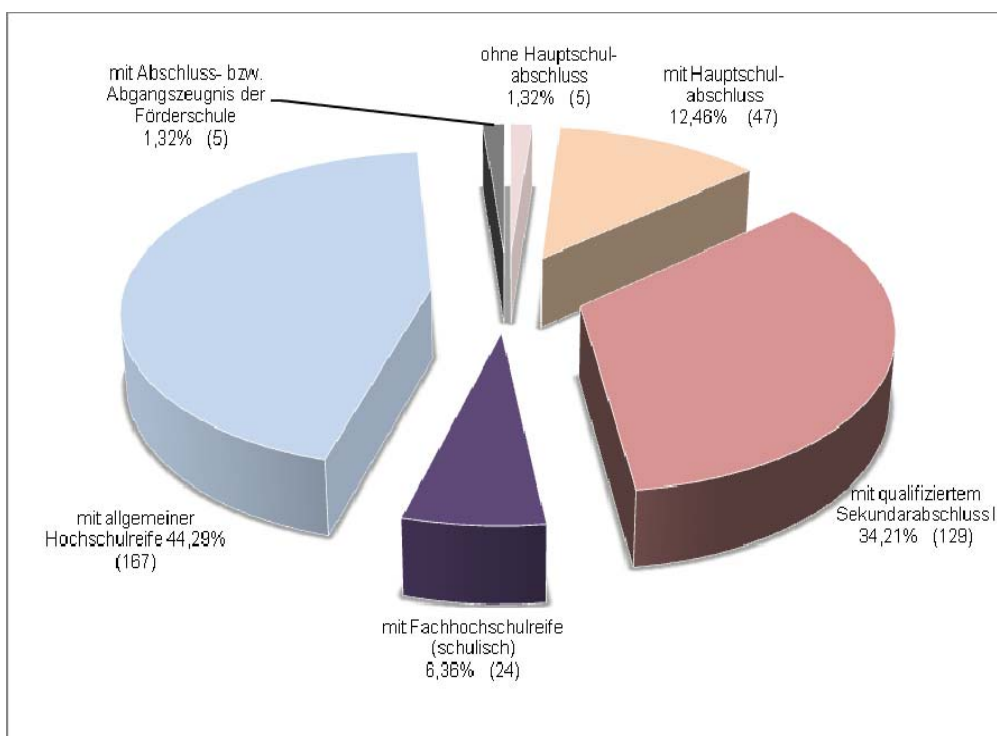
Uns vorliegende, hier nicht abgebildete Zahlenreihen bestätigen zudem auch bei den Ingelheimer Schüler/innen mit Migrationshintergrund - ähnlich wie im bundesdeutschen Trend - seit 2006 einen kontinuierlichen Rückgang ihrer Chance, einen Hochschulabschluss oder Fachhochschulabschluss zu erlangen.

Abbildung 9: Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit und ohne Migrationshintergrund aus Ingelheimer Schulen im Schuljahr 2009/2010 nach Schulabschluss (in Klammern die absoluten Zahlen)

Schüler/innen mit Migrationshintergrund



Schüler/innen ohne Migrationshintergrund



Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

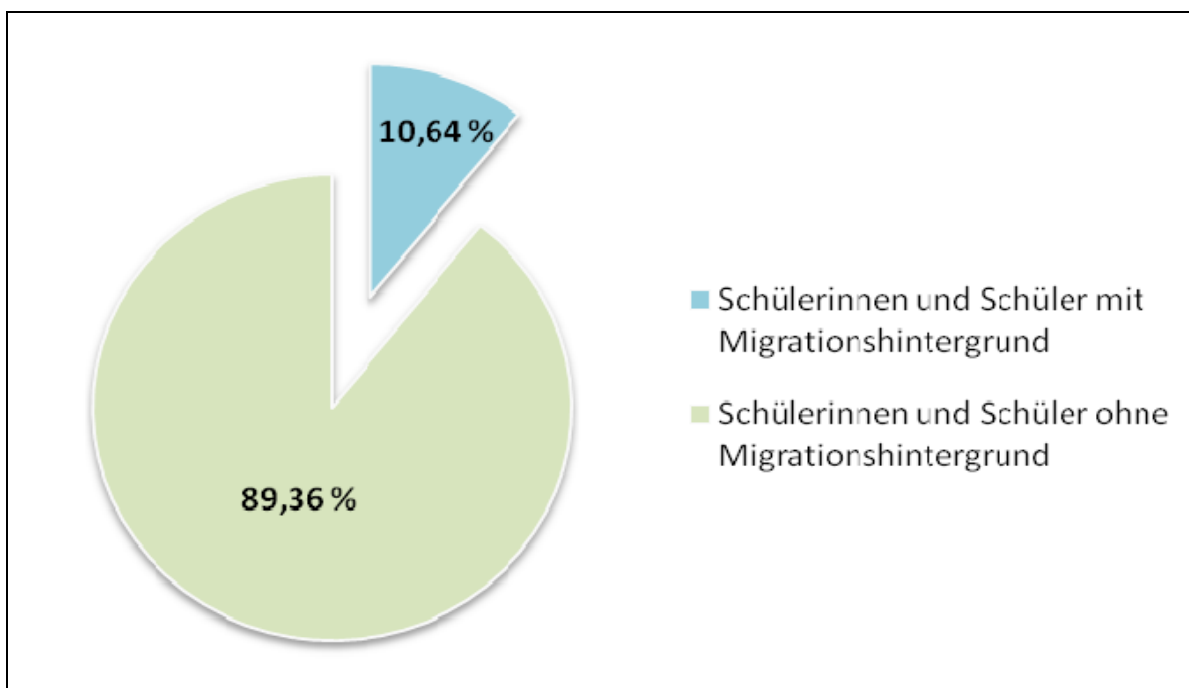
6. Ausbildung

In der Statistik der berufsbildenden Schulen kann seit 2006 nach Migrationshintergrund der Schüler/innen unterschieden werden. Auch hier gelten die drei Merkmale für Migrationshintergrund:

- Schüler/innen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit
- Deutsche Schüler/innen, die nicht in Deutschland geboren sind
- Deutsche Schüler/innen, die in Deutschland geboren sind, in deren Familie die überwiegend gesprochene Sprache nicht Deutsch ist.

An den berufsbildenden Schulen Ingelheims haben 10,64 % Schüler/innen (118 Schüler/innen von insgesamt 1109 Schüler/innen) einen Migrationshintergrund.

Abbildung 10: Schüler/innen an Ingelheimer berufsbildenden Schulen nach Migrationshintergrund im Jahr 2009/2010



Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Berufsbildungsstatistik

Die Schüler/innen kommen nicht nur aus Ingelheim, sondern auch aus dem Umland Ingelheims. Statistisch ist es allerdings nicht möglich, ausschließlich in Ingelheim wohnende Schüler/innen zu erfassen.

Auf welche Bildungsgänge verteilen sich die Schüler/innen der Berufsbildenden Schulen (Tabelle 13)? Hierbei ist vorab anzumerken, dass

„das Gesamtsystem der berufsbildenden Schulen komplex ist. Neben Bildungsgängen, die primär einen berufsbildenden Abschluss vermitteln, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit eines zusätzlichen allgemein bildenden Abschlusses bieten, gibt es solche, die auf einen eigenständigen allgemeinbildenden Abschluss ausgerichtet sind. Neben Bildungsgängen, die zu einem vollqualifizierten beruflichen Abschluss führen, gibt es solche – wie das Berufsvorbereitungsjahr -, die keinen beruflichen Abschluss vermitteln. Ferner kann zwischen Vollzeit- und Teilzeitformen des Unterrichts unterschieden werden.“ (Zuwanderungs- und Integrationsbericht RLP 2008, S. 140).

Tabelle 13: Schüler/innen an berufsbildenden Schulen im Schuljahr 2009/2010 nach Migrationshintergrund und Schulformen

Schulart	Schüler/innen ohne Migrationshintergrund		Schüler/innen mit Migrationshintergrund				gesamt
			mit Migrationshintergrund		darunter Ausländer		
	Anzahl	in %	Anzahl	In %	Anzahl	in %	
Berufsvorbereitungsjahr	37	3,73%	10	8,47 %	9	12,16%	47
Berufsschulen	608	61,35%	60	50,85%	37	50,00%	668
Berufsfachschule I	129	13,02%	20	16,95%	14	18,92%	149
Berufsfachschule II	43	4,34%	5	4,24%	4	5,41%	48
zweijährige höhere Berufsfachschule	45	4,54%	10	8,47%	7	9,46%	55
Duale Berufsoberschule	39	3,94%	5	4,24%	2	2,70%	44
Berufsoberschule I	16	1,61%	1	0,85%	0	0	17
Fachschulen	74	7,47%	7	5,93%	1	1,35%	81
Gesamt	991	100%	118	100%	74	100%	1.109

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Berufsbildungsstatistik

Mit ca. 60 % gehen die meisten Schüler/innen auf eine Berufsschule, gefolgt von der Berufsfachschule I (13,4 %).

Festzustellen ist, dass Migrant/innen häufiger das Berufsvorbereitungsjahr¹¹ (um 4,74 %-Punkte) und die Berufsfachschule I¹² (um 3,93 %-Punkte) besuchen als die Schüler/innen ohne Migrationshintergrund. Beide Bildungsgänge sind für Schüler/innen konzipiert worden, die einen schwachen oder keinen Hauptschulabschluss erzielt haben. Entsprechend gehen Schüler/innen mit Migrationshintergrund um 10,5 %-Punkte seltener zu einer Berufsschule.

Diese Zahlen könnten ein Hinweis darauf sein, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund schwerer einen betrieblichen Ausbildungsplatz bekommen und verstärkt auf das Berufsvorbereitungsjahr und die Berufsfachschule I ausweichen müssen. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass ca. 25 % der Schulabgänger/innen mit Migrationshintergrund einen Hauptschulabschluss machen (vgl. Abbildung 9).

Diese Deutung entspricht auch den Ergebnissen der empirischen Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Dort wurde anhand des Übergangspanels gezeigt, dass rund 16 Monate nach Ende der Vollzeitschulpflicht weiterhin 34 % der ehemaligen Hauptschüler/innen mit Migrationshintergrund eine Vollzeitschule besuchten, während dies nur bei 21 % der ehemaligen Hauptschüler/innen ohne Migrationshintergrund der Fall war (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 146).

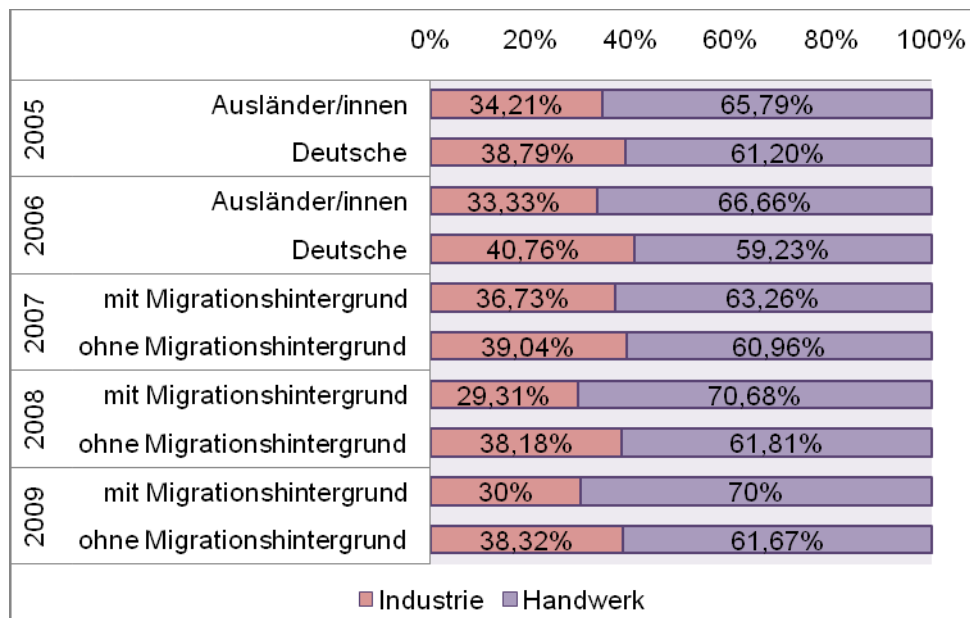
Auffallend ist auch, dass nur wenige Schüler/innen mit Migrationshintergrund in Vollzeit eine Berufsoberschule besuchen, deren Abschluss zur Aufnahme eines Studiums berechtigt.

¹¹ Im BVJ wird berufliches Grundwissen in einer oder mehreren Berufsgruppen vermittelt: Es dient somit auch der beruflichen Orientierung, neben der Erweiterung der Allgemeinbildung, und teilweise dem Erwerb des Hauptschulabschlusses und von grundlegenden Schlüsselqualifikationen, die zu einer (verbesserten) Ausbildungsreife führen sollen (Bildungsserver RLP).

¹² Die Berufsfachschule I ist seit dem Schuljahr 2004/2005 eingerichtet und soll in erster Linie die berufliche Eingangsqualifikation der Jugendlichen (Berufsreife) verbessern (Bildungsserver RLP).

Schaut man sich die Verteilung der Schüler/innen nach Ausbildungsbereichen in Abbildung 11 an, wird deutlich, dass sich diejenigen mit Migrationshintergrund eher handwerklichen Ausbildungsbereichen zuwenden. Insbesondere 2008 und 2009 sind die Unterschiede mit ca. 10 %-Punkten deutlich und damit in der Tendenz steigend.

Abbildung 11: Schüler/innen an Ingelheimer berufsbildenden Schulen nach Staatsangehörigkeit bzw. Migrationshintergrund und Ausbildungsbereichen 2005/2006-2009/2010



Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Berufsbildungsstatistik

Der Besuch eines beruflichen Bildungsweges garantiert nicht einen erfolgreichen Abschluss der Ausbildung. Abbrüche bei beruflichen Ausbildungen sind häufig: Kommunikationsschwierigkeiten im Betrieb, berufliche Umorientierungen, aber auch Überforderungen sind nur einzelne Gründe hierfür. „Indikator für die erfolgreiche Absolvierung einer berufsbildenden Schule ist der Erhalt eines Abschlusszeugnisses. Dieses belegt, dass ein Schüler oder eine Schülerin das von einer Schule geforderte Bildungsziel erreicht bzw. gegebenenfalls die Abschlussprüfung bestanden hat. Schüler/innen, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen, erhalten lediglich ein Abgangszeugnis.“ (Zuwanderungs- und Integrationsbericht RLP 2008: 142). Schaut man sich vor diesem Hintergrund die Schulabgänger/innen der berufsbildenden Schulen in Ingelheim an, wird klar: Schulabgänger/innen ohne Migrationshintergrund haben eine um ca. 15 %-Punkte größere Chance ein Abschlusszeugnis zu erhalten als Schulabgänger/in mit Migrationshintergrund (Tabelle 14). Auch wenn die Fallzahlen sehr gering sind, ist doch auffallend, dass kein/e Schüler/in mit Migrationshintergrund die Fachhochschulreife erreicht hat.

Tabelle 14: Schulentlassene an berufsbildenden Schulen im Jahr 2008/2009 nach Abschluss und Migrationshintergrund

Abschluss	mit Migrationshintergrund		ohne Migrationshintergrund		gesamt
	Anzahl	In %	Anzahl	In %	
Abschlusszeugnis	25	45,45 %	269	60,04 %	294
Abgangszeugnis	24	43,63 %	117	26,11 %	141
Qualif. Sekundarabschluss I	6	10,90 %	37	8,26 %	43
Fachhochschulreife	0	0	25	5,58 %	25
Gesamt	55	100 %	448	100 %	503

Quelle: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Berufsbildungsstatistik

7. Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigkeit hat für Menschen eine zentrale Bedeutung. Persönliche Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg hängen unmittelbar davon ab, ob und in welcher Form Erwerbstätigkeit ausgeübt wird. Erwerbstätigkeit bedeutet aber auch ökonomische Absicherung und stellt damit einen zentralen Bereich gesellschaftlicher Teilhabe dar. Dementsprechend hat Erwerbslosigkeit stark negative, langfristig wirkende Folgen für den Menschen.

Wir beziehen uns im Folgenden auf statistische Erhebungen der Bundesagentur für Arbeit. Sie differenziert ausschließlich nach den Parametern „deutsch“ und „ausländisch“. Eine weitere Differenzierung bezüglich des Migrationshintergrundes findet nicht statt. Eine Ausnahme bilden Angaben zur Arbeitslosigkeit, bei denen ein weitergehender Migrationshintergrund berücksichtigt wird. Da jedoch die kommunalen Daten die Grundlage bilden, um die Quoten zu berechnen, konnte hier dennoch nur nach deutsch/ausländisch differenziert und die entsprechenden Angaben übernommen werden.

Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung

Die Basis der Berechnungen der Bundesagentur für Arbeit bildet die Kategorie der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die zum Einen nach Wohnort (alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die in Ingelheim am Rhein wohnen, unabhängig davon, wo sie arbeiten) und zum Anderen nach Arbeitsort (alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die in Ingelheim am Rhein arbeiten, unabhängig davon, wo sie wohnen), erfasst werden.

Unter sozialversicherungspflichtig Beschäftigten versteht die Bundesagentur alle Arbeitnehmer/innen einschließlich der Auszubildenden, die kranken-, renten-, pflegeversicherungspflichtig und/oder beitragspflichtig sind oder für die von den Arbeitgeber/innen Beitragsanteile zu entrichten sind. Der überwiegende Teil der Selbstständigen (in wenigen Fällen besteht auch für Selbstständige Sozialversicherungspflicht), die mithelfenden Familienangehörigen und die Beamt/innen zählen grundsätzlich nicht zu dieser Gruppe (Vgl. stat. Bundesamt 2006). Wie viele sozialversicherungspflichtig Beschäftigte gibt es in Ingelheim auf der Grundlage dieser Definitionen (Tabelle 15)?

Tabelle 15: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am Arbeitsort und nach Wohnort in Ingelheim am Rhein 2005-2009

Sozialversicherungspflichtige Beschäftigte nach dem Arbeitsort							
Jahr	Deutsche			Ausländer/innen			gesamt
	männlich	Weiblich	gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	
2005	6.062	5.586	11.648	419	228	647	12.295
2006	6.148	5.621	11.769	454	228	682	12.451
2007	6.277	5.725	12.002	419	239	658	12.660
2008	6.347	5.855	12.202	384	245	629	12.831
2009	6.449	6.062	12.511	401	262	663	13.174

Sozialversicherungspflichtige Beschäftigte nach dem Wohnort							
Jahr	Deutsche			Ausländer/innen			gesamt
	männlich	Weiblich	gesamt	männlich	weiblich	Gesamt	
2005	4.483	3.924	8.407	367	219	586	8.993
2006	4.447	3.930	8.377	369	232	601	8.978
2007	4.511	4.027	8.538	362	232	594	9.132
2008	4.574	4.034	8.608	346	233	579	9.187
2009	4.518	4.082	8.600	366	249	615	9.215

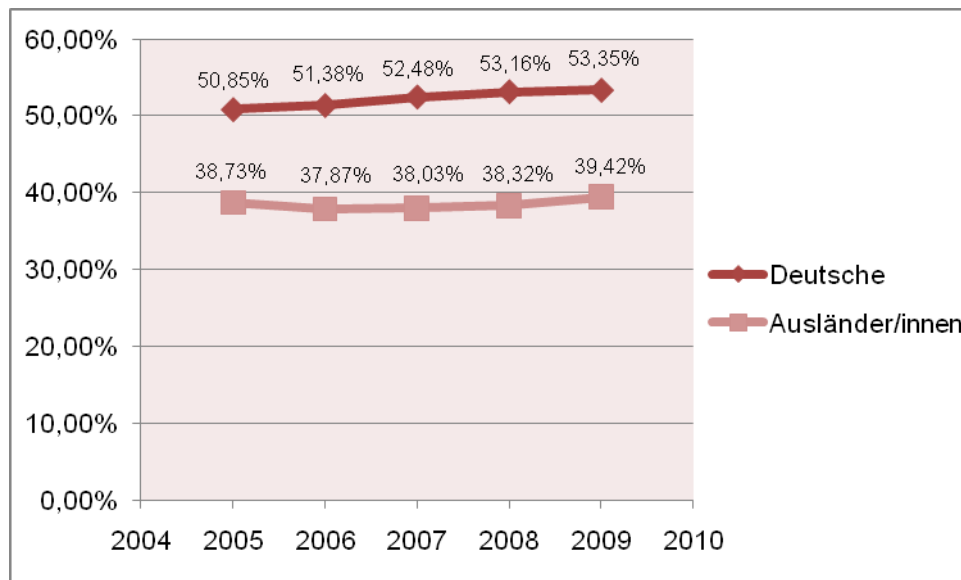
Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit

Die Tabelle 15 zeigt, dass es in Ingelheim seit 2005 eine erfreulich kontinuierliche Zunahme sozialversicherungspflichtig Erwerbstätiger nach dem Arbeitsort in einer Größenordnung von ca. 1000 gibt. Die Zunahme ist, wenn auch mit geringerer Steigung, bei ausländischen Erwerbstätigen ebenfalls vorhanden.

Beschäftigungsquoten

Wie sehen die Beschäftigtenquoten von Deutschen und Ausländer/innen aus (Abbildung 12)? Die Beschäftigtenquote sagt aus, wie viele Menschen, bezogen auf die Einwohnerzahl der Stadt, einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen.

Abbildung 12: Beschäftigtenquoten nach Staatsangehörigkeit in Ingelheim am Rhein 2005-2009



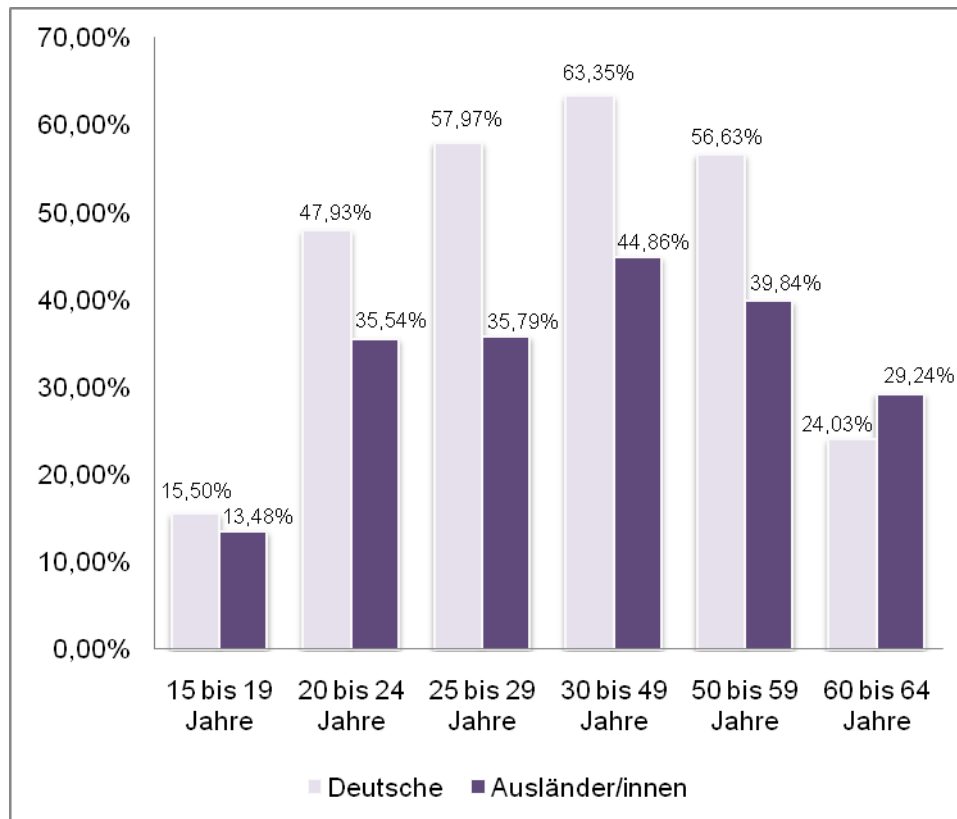
Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

An dieser Statistik wird deutlich, dass die Beschäftigtenquote der Deutschen höher liegt als die der Ausländer/innen. So war sie 2009 bei Deutschen mit 53,35 % um ca. 14 %-Punkte höher als bei Ausländer/innen (39,42 %). Bei diesem Befund müssen sicherlich unterschiedliche Faktoren mit berücksichtigt werden (vgl. auch Siegert 2007): So kann man von einer hohen Wertschätzung der Familie in vor allem traditionellen und bürgerlichen Milieus von Migrant/innen ausgehen. Damit verbunden ist häufig eine traditionellere Rollenzuordnung von Frauen (Haushalt und Familie) und Männern (Erwerbstätigkeit), die sich in der niedrigeren Beschäftigtenquote ausdrückt. Weiterhin sind insbesondere Ausländerinnen, teilweise aber auch Ausländer, illegal tätig (privates Reinigungspersonal, Boten- und Hilfsdienste usw.) und fallen damit aus der Statistik. Stark betroffen sind Ausländer/innen, die häufig in gering qualifizierten Tätigkeitsbereichen arbeiten, auch von Berufsunfähigkeit, da sie oft körperlich schwere Arbeiten verrichten. Und sie sind – wenn sie gering qualifiziert sind - überproportional von Umstrukturierungsmaßnahmen betroffen, denn dieses Personal steht zuerst im Fokus von personellen Einsparungen.

Interessant ist zudem, dass die Zunahme der Beschäftigtenquote seit 2005 bei den Deutschen stärker steigt (um ca. 3 %-Punkte) als bei den Ausländer/innen (um ca. 1 %-Punkt). Das Erwerbspotenzial kann bisher bei Ausländer/innen weniger gut aktiviert werden als bei Deutschen. Betrachtet man die Beschäftigtenquote nach Altersklassen, erhält man ein noch differenzierteres Bild der Beschäftigungsquote. In Abbildung 13 wird deutlich, dass die Beschäftigtenquote unter Deutschen und Ausländer/innen insbesondere unter den 25-29-Jährigen (Unterschied 22 %-Punkte) und mit etwas Abstand den 30-49-Jährigen (immerhin noch 18 %-Punkte Abstand) und den 20-24-Jährigen (Abstand beträgt 12 %-Punkte) stark zum Nachteil der Ausländer/innen differiert. Es gelingt nicht, diese Personengruppen in ihrem aktivsten Lebensabschnitt in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Die Ausländer/innen in der Altersgruppe 60-64 Jahre weisen eine höhere Beschäftigtenquote auf. Dies kann als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass Ausländer/innen erst spät in die Rente eintreten, da sie insbesondere in dieser Altersgruppe häufig niedrig qualifizierten Tätigkeiten nachgehen, über ein geringes Einkommen verfügen und große Familien zu ernähren haben.

Abbildung 13: Altersspezifische Beschäftigtenquoten nach Staatsangehörigkeit in Ingelheim am Rhein 2009



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

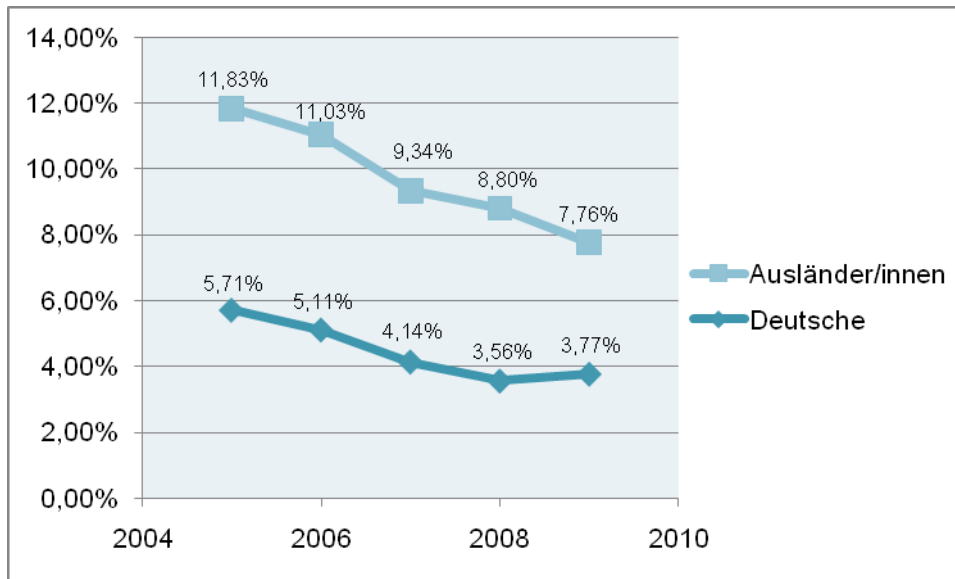
Arbeitslosigkeit

Arbeitslosigkeit hat stark negative Folgen für die Lebenszufriedenheit und das Selbstbewusstsein der Menschen und ist ein entscheidender Faktor, der Teilhabe und Integration beschränkt.

Die Arbeitslosenquote einer Stadt ergibt sich aus der Anzahl der Arbeitssuchenden geteilt durch die Anzahl der Einwohner/innen mal 100. Als Einwohnerzahl wurde dabei hier in Ingelheim die Summe Einwohner/innen der Stadtteile zu Grunde gelegt. Auch hier muss berücksichtigt werden, dass die oft geringen Fallzahlen nur eingeschränkt belastbar sind.

Abbildung 14 zeigt, dass die Arbeitslosenquote bei den Deutschen 2009 in Ingelheim mit 3,77 % sehr niedrig liegt und auch in der Zeit der Wirtschaftskrise (2008/9) kaum angestiegen ist. Auch bei den Ausländer/innen ist die Quote mit 7,76 % niedrig, obgleich um 4 %-Punkte höher. Interessant ist hier zu sehen, dass die Arbeitslosenquote gerade bei Ausländer/innen seit 2005 stark (um 4 %-Punkte) gesunken ist.

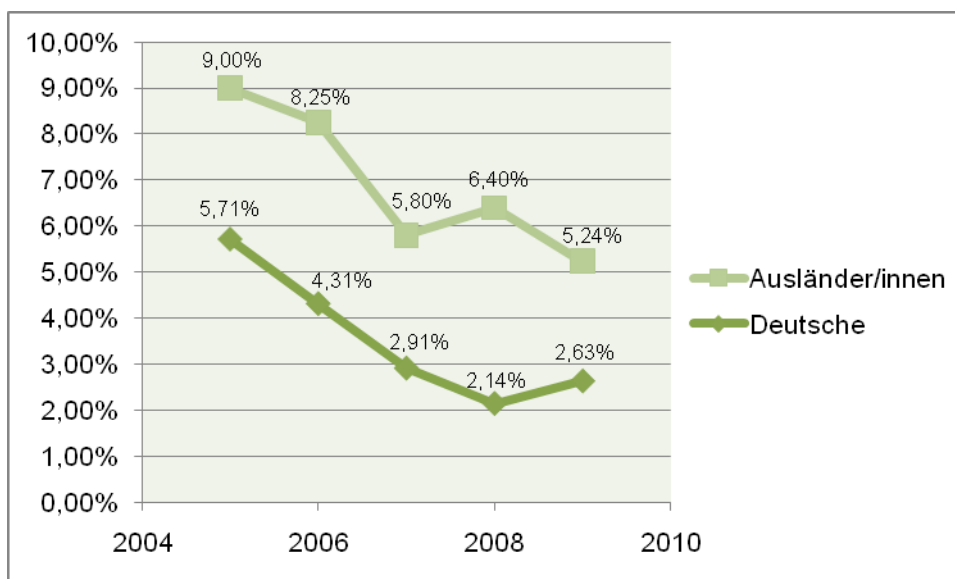
Abbildung 14: Arbeitslosenquote insgesamt nach Staatsangehörigkeit in Ingelheim am Rhein 2005-2009



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

Abbildung 15 zeigt fokussiert die Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen.

Abbildung 15: Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen nach Staatsangehörigkeit in Ingelheim am Rhein 2005-2009



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

In dieser Abbildung wird deutlich, dass es auch hier erfreulich niedrige Arbeitslosenquoten gibt. Trotzdem lassen sich Unterschiede zwischen Deutschen und Ausländer/innen (um ca. 3 %-Punkte) feststellen. Diese Zahlen korrelieren mit den Zahlen zur Erwerbstätigkeit (Abbildung 12 und Abbildung 13).

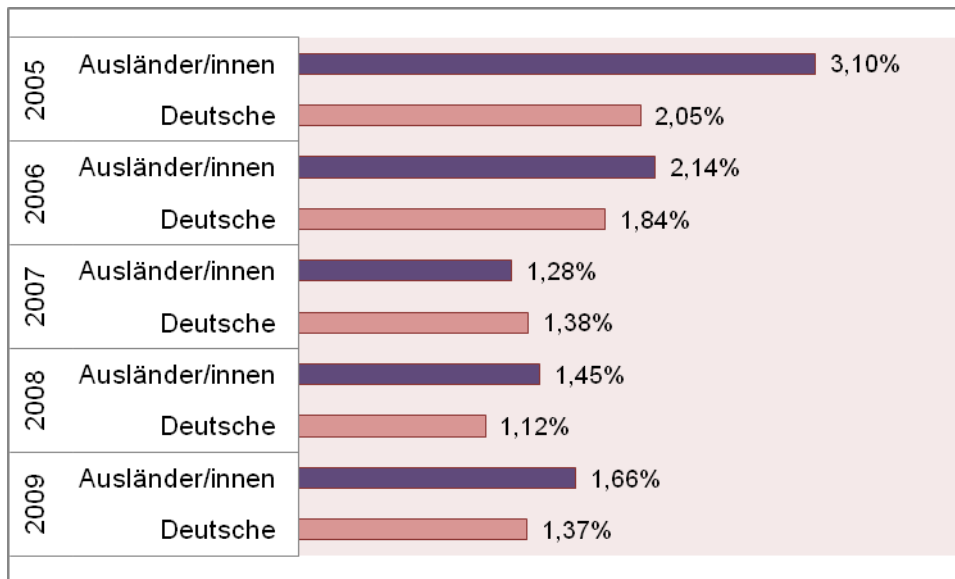
Je nach Länge der Arbeitslosigkeit erhält der Antragsteller unterschiedliche Unterstützungsleistungen:

1. Arbeitslosengeld I – eine Leistung der deutschen Arbeitslosenversicherung (nach dem SGB III).

2. Arbeitslosengeld II (umgangssprachlich Hartz IV) – Grundsicherungsleistung für erwerbsfähige Hilfebedürftige (nach dem SGB II). ALG II soll erwerbsfähige Menschen in die Lage versetzen, ihre materiellen Grundbedürfnisse zu befriedigen, soweit sie diese nicht aus eigenen Mitteln oder durch die Hilfe anderer decken können. Kinder, die in Bedarfsgemeinschaften mit ALG II-Bezieher/innen leben, bekommen zudem Sozialgeld.

Abbildung 16 zeigt die Anzahl der Bezieher/innen (von 15 bis unter 65 Jahren) von Arbeitslosengeld I in Ingelheim. Die Abbildung zeigt, dass 2009 nur ca. 1,5 % der Bevölkerung Arbeitslosengeld I bezieht. Hierbei gibt es nur geringe Unterschiede zwischen Ausländer/innen und Deutschen. Die Entwicklung weist eine konstante Verringerung der Empfänger/innen von 2005 bis 2009 auf, unabhängig von der Staatsangehörigkeit.

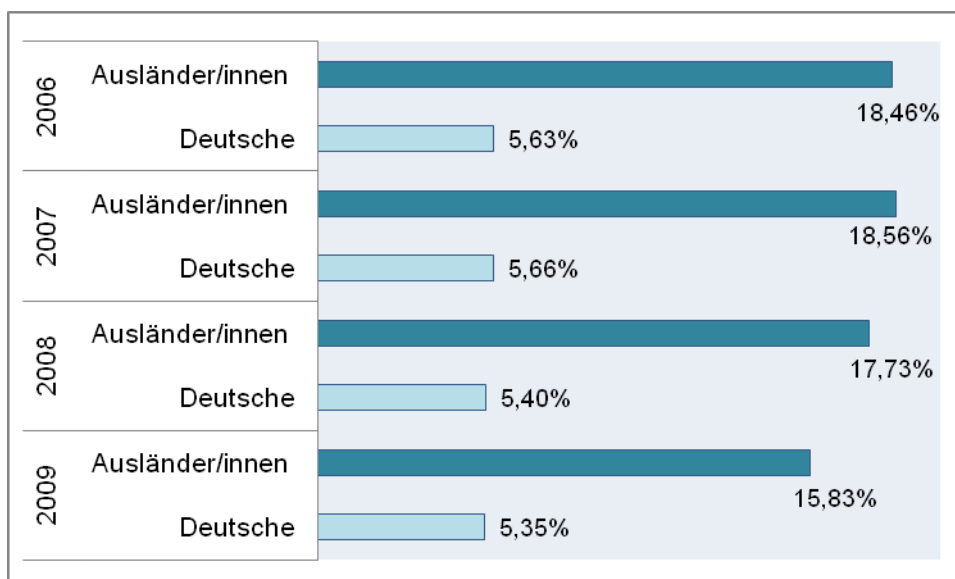
Abbildung 16: Anteil der Empfänger/innen vom Arbeitslosengeld I nach Staatsangehörigkeit 2005-2009



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

In der Regel erhalten Personen, die länger als sechs Monate arbeitslos sind, Arbeitslosengeld II. Die Abbildung 17 zeigt, wie viel Prozent der jeweiligen Bevölkerungsgruppe von 15 bis unter 65 Jahren Leistungen gemäß SGB II (Arbeitslosengeld II) erhalten.

Abbildung 17: Anteil der Empfänger/innen von Arbeitslosengeld II nach Staatsangehörigkeit 2006-2009

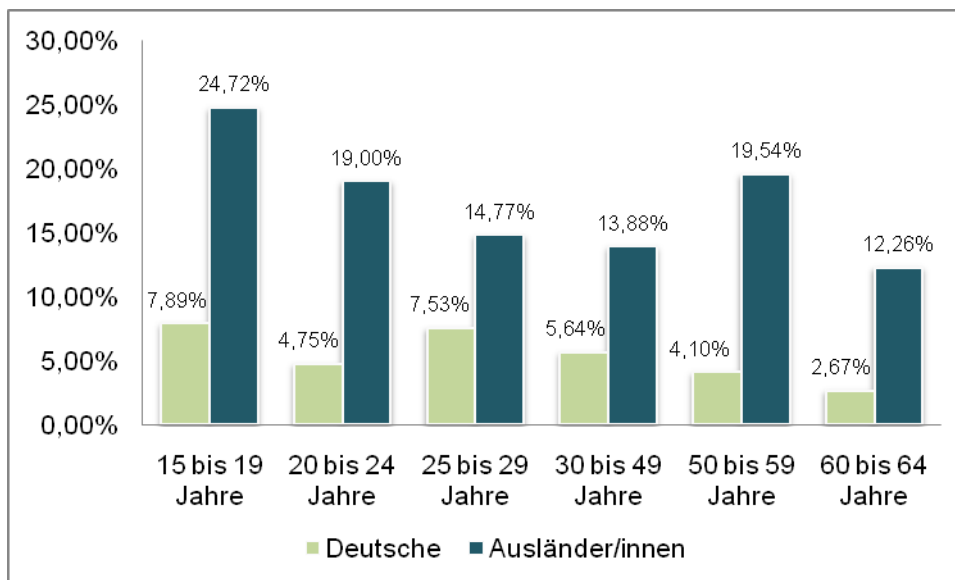


Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

Der Anteil der Empfänger/innen von Grundsicherung für Arbeitssuchende an der deutschen Bevölkerung ist wesentlich geringer, d.h. 2009 um ca. 10 %-Punkte, als der Anteil an der ausländischen Bevölkerung. Dies ist ein alarmierender Wert, denn Empfänger/innen von Arbeitslosengeld II unterliegen einem großen Risiko, auch langfristig keine Erwerbstätigkeit im ersten Arbeitsmarkt zu erhalten. Die Unterschiede sind dabei seit 2006 leicht abnehmend (um ca. 3 %-Punkte), es ist also eine rückläufige Tendenz feststellbar.

Das Bild setzt sich auch in Abbildung 18 fort. Sie zeigt, dass fast ein Viertel der jungen Ausländer/innen zwischen 15 – 19 Jahren ALG II empfängt. Dies drückt die Schwierigkeiten ausländischer Jugendlicher aus, über eine qualifizierte Ausbildung den Weg in den Arbeitsmarkt zu finden.

Abbildung 18: Anteil der Empfänger/innen vom Arbeitslosengeld II nach Staatsangehörigkeit und Altersgruppen 2009



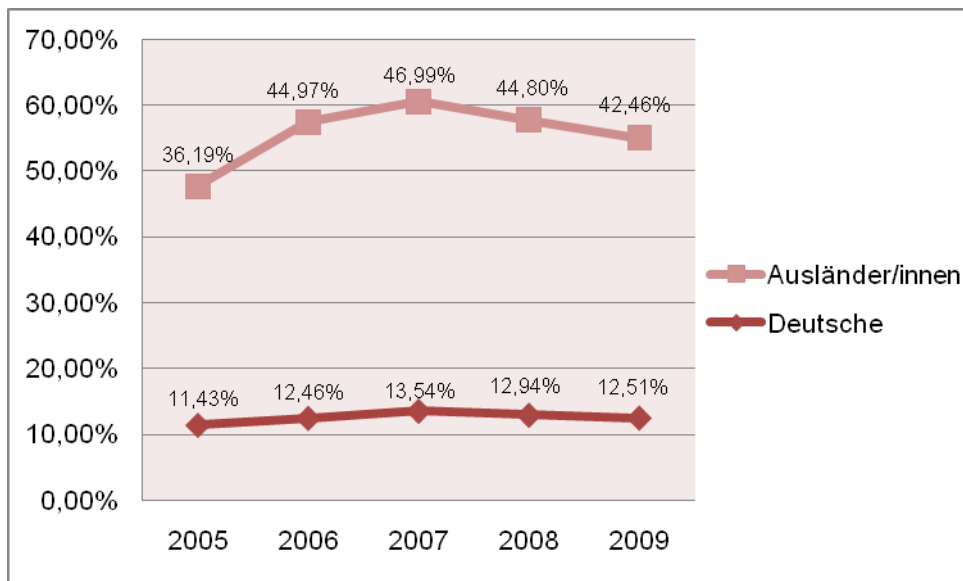
Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

Grundsicherung

Grundsicherung – früher Sozialhilfe - erhalten nicht (mehr) erwerbsfähige Menschen, beispielsweise wegen ihres Alters oder Berufsunfähigkeit (nach SGB XII). Für die Bedarfsgemeinschaften (ALG-II Empfänger/innen und ihre Kinder) gewährleisten die Sozialhilfe und das ALG II seit 2005 nach SGB II gemeinsam das soziokulturelle Existenzminimum.

In Abbildung 19 wird deutlich, dass in Ingelheim ausländische Kinder 2009 um 30 %-Punkte öfter von Sozialhilfe leben als deutsche Kinder. Während bei den Deutschen der Anteil um ein Prozent in den letzten vier Jahren gestiegen ist und damit relativ konstant blieb, stieg die Prozentzahl unter den Ausländer/innen von 2005 bis 2007 um fast 11 % auf einen Höhepunkt, der allerdings in den Jahren 2008 und 2009 eine wieder fallende Tendenz zeigt.

Abbildung 19: Anteil der Bezieher/innen von Leistungen des SGB II im Alter von 0 - unter 15 Jahren nach Staatsangehörigkeit in Ingelheim am Rhein 2005-2009



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

Betrachtet man die konkreten Fallzahlen zu diesen Prozentsätzen, leben im Jahr 2009 von 146 ausländischen Kindern 62 in einem „Hartz IV-Haushalt“, im Vergleich dazu sind es von 3421 deutschen Kindern 428 (siehe Tabelle 16).

Tabelle 16: Bezieher/innen von Leistungen des SGB II im Alter von 0 - unter 15 Jahren nach Staatsangehörigkeit in Ingelheim am Rhein 2009

	Ausländische Mitbewohner/innen	Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft
Anzahl von Hartz IV Empfänger/innen unter 15 J.	62	428
Anzahl der Einwohner unter 15 J.	146	3.421

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; Einwohnermelderegister

8. Gesundheit

Ein zentraler Aspekt in der Gesundheitsvorsorge sind die U-Untersuchungen. Die U9 ist eine Früherkennungsuntersuchung, die bei Kindern im Alter von fünf Jahren durchgeführt wird. Die U9 ist damit die letzte Vorsorgeuntersuchung vor der Einschulung. Überprüft werden die Organe, die Bewegung und Koordination, die Sprache und das Sozialverhalten des Kindes. Die Teilnahme an der U9-Untersuchung kann als Indikator dafür gewertet werden, wie stark ärztliche Vorsorgeangebote in Anspruch genommen werden.

Tabelle 17 zeigt die Anzahl der einzuschulenden Kinder, welche die U9-Untersuchung erhalten haben nach Migrationshintergrund 2006/2007 – 2010/2011. Hier muss jedoch einschränkend festgestellt werden, dass mit den vorhandenen Fallzahlen (die sehr gering sind) nur vorsichtige Tendenzen aufgezeigt und keine validen Aussagen gemacht werden können. Außerdem wurde als Unterscheidungsmerkmal für den Migrationshintergrund nur das Item "andere als Deutsch in der Familie gesprochene Sprache" gesetzt.

Tabelle 17: Anzahl der einzuschulenden Kinder, welche die U9-Untersuchung erhalten haben nach Migrationshintergrund 2006/2007-2010/2011

Jahr	Anzahl der einzuschulenden Kinder			Anzahl der einzuschulenden Kinder, welche die U9 - Untersuchung erhalten haben		
	mit Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund	gesamt	mit Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund	Gesamt
2006/2007	46	232	278	34	207	241
2007/2008	41	153	194	31	137	168
2008/2009	38	202	240	38	175	213
2009/2010	52	191	243	45	151	196
2010/2011	40	158	198	38	137	175

Quelle: Gesundheitsamt Mainz-Bingen

Mit dieser Tabelle kann verdeutlicht werden, dass einzuschulende Kinder mit Migrationshintergrund zu 95 % an den U-Untersuchungen teilnehmen. Dagegen nur 86,7 % bei den einzuschulenden Kindern ohne Migrationshintergrund. Das sind 8,3 % weniger als bei Kindern mit Migrationshintergrund.

Bei den einzuschulenden Kindern mit Übergewicht und Adipositas, d.h. starkem Übergewicht, lassen sich keine Unterschiede unter Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund aufweisen (Tabelle 18).

Tabelle 18: Anzahl der einzuschulenden Kinder mit Übergewicht und Adipositas nach Migrationshintergrund 2006/2007 – 2010/2011

Jahr	Anzahl der einzuschulenden Kinder mit Übergewicht			Anzahl der einzuschulenden Kinder mit Adipositas		
	mit Migrationshintergrund	Ohne Migrationshintergrund	gesamt	mit Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund	Gesamt
2006/2007	2	9	11	4	4	8
2007/2008	4	5	9	3	7	10
2008/2009	2	6	8	0	2	2
2009/2010	5	9	14	4	9	13
2010/2011	1	1	2	4	4	8

Quelle: Gesundheitsamt Mainz-Bingen

Teil B - Vertiefende qualitative Untersuchung zur Teilhabe von Migrant/innen in Ingelheim

1. Ziel und Vorgehen

Im Teil A des Berichts wurde ein Überblick über die Teilhabe und Teilnahme von Migrant/innen an zentralen Lebensbereichen gegeben. Hierfür wurden statistische Daten aus unterschiedlichen Quellen zusammengestellt, aufbereitet und interpretiert.

Im Teil B werden im Folgenden die Ergebnisse einer qualitativen Vertiefungsstudie dargestellt. Ziel der Studie ist es, die ganze Bandbreite der spezifischen Gründe herauszuarbeiten, die für eine gelingende oder auch misslingende Teilhabe von Migrant/innen an verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereichen in Ingelheim verantwortlich sind. Zur Häufigkeit des Auftretens dieser Phänomene kann die Untersuchungsform der qualitativen Studie nur sehr eingeschränkte Aussagen machen. Von den Ergebnissen der Studie können – gemeinsam mit den Ergebnissen der quantitativen Erhebung - mögliche (kommunale) Integrationsmaßnahmen zielgenau abgeleitet werden.

Leitfadengestützte face-to-face Interviews

Das Wissen wurde durch leitfadengestützte face-to-face Interviews mit insgesamt 28 Personen (16 Migrant/innen, 8 Deutsche und 4 Expert/innen) erhoben. Das leitfadengestützte Interview hat den großen Vorteil, den Interviewten keine Antworten vorzugeben, sondern ihnen den Raum zu bieten, ihre Sicht umfassend darzulegen. Durch dieses Vorgehen wird das detaillierte konkrete Wissen der Interviewten bewusst genutzt. Die betroffenen Migrant/innen werden Ernst genommen und als Fachpersonen ihrer Situation angesehen.

Die Aussagen der Betroffenen können jedoch nicht ungeprüft als Wahrheit angenommen werden, sondern müssen mit anderen Einschätzungen konfrontiert werden. Um diese „Objektivierung“ zu gewährleisten, haben wir entsprechende Expert/innen aus Ingelheim interviewt und aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu den verschiedenen Aussagen recherchiert.

Der Leitfaden für die Gespräche mit den Migrant/innen orientiert sich an den zentralen städtischen Lebensbereichen, die wir in Teil A deskriptiv beschrieben haben. Wir haben bei der Durchführung der Interviews besonders darauf geachtet, dass die Interviewten auch eigene Themen und Schwerpunkte einbringen konnten. Die Interviews wurden zum größten Teil bei den Interviewten zu Hause geführt, um ihnen ein Gefühl der Sicherheit und Vertrautheit zu geben. Wir haben bei der Interviewführung immer wieder erlebte Beispiele erfragt, um ein genaues und konkretes Bild von ihren Lebenswelten zu erhalten.

Die Interviewpartner/innen

Integration liegt in der Verantwortung aller Bürger/innen von Ingelheim. Dieser Gedanke findet sich auch im Leitbild 2012 der Stadt. Deshalb gliedert sich das Sample der Interviewten in drei Gruppen: Expert/innen sowie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Uns war es wichtig, alle drei Gruppen zu befragen, um eine ganzheitliche Sicht auf die Lage von Migrant/innen in Ingelheim zu erhalten.

Integration ist ein Prozess, der sehr vielschichtig verläuft und stark geprägt ist vom Milieu, in dem sich die Migrant/innen jeweils bewegen. Hier finden sich alle Formen von gelingender bis nicht gelingender Integration. Um diese Prozesse abbilden zu können, wurden die Befragten entsprechend der Sinus Milieustudie von Menschen mit Migrationshintergrund aus 2008 ausgewählt (vgl. im Anhang die Darstellung der zentralen Ergebnisse der Studie von SINUS-Sociovision, 2008).

Befragt wurden jeweils vier Frauen bzw. Männer mit Migrationshintergrund unterschiedlichen Alters aus den folgenden, auf Grundlage der Sinusstudie zusammengefassten Milieus (Vgl. Wippermann/Flaig 2009):

- Bürgerliches Migrant/innenmilieu (Sinus B23 u. AB12 – pragmatisch moderne Mitte und klassisches Aufsteigermilieu)
- Ambitioniertes Migrant/innenmilieu (Sinus BC2 u. B12 – junges, leistungsorientiertes Milieu mit bi-kulturellem Selbstverständnis und aufgeklärtes, global denkendes Bildungsmilieu)
- Traditionsverwurzeltes Migrant/innenmilieu (Sinus A3 u. AB3 – vormodernes Milieu und traditionelles Milieu der Arbeitsmigrant/innen und Spätaussiedler/innen)
- Prekäres Migrant/innenmilieu (Sinus B3 u. BC3 – sozial und kulturell entwurzelt Milieu und unangepasstes Jugendmilieu)

Dazu kamen jeweils zwei männliche bzw. weibliche Personen unterschiedlichen Alters aus den vergleichbaren Milieugruppen, die, ebenfalls nach Sinus, Deutschen zugeordnet werden (Vgl. Barz/Tippelt 2004):

- Bürgerliche Mitte (familienbezogen, Sicherung des Lebensstandards, Facharbeiter/innen)
- Etabliertes/postmaterialistisches Milieu (statusbewusst, höchste Einkommen, sehr tolerant und bildungsbewusst)
- Traditionsverwurzelte (Konservative, Aufbaugeneration)
- Schwieriges Milieu (Konsummaterialisten, Hedonisten)

Und zuletzt wurden vier Expert/innen mit und ohne Migrationshintergrund hinzugezogen, die aufgrund ihrer beruflichen Aktivitäten über sehr viele detaillierten Kenntnisse - bezogen auf die Lebenssituationen - verfügen.

Die Durchmischung des Samples lässt sich im Text erkennen an der Art und Weise, wie die Zitierten beschrieben werden: In den Klammern nach den Zitaten finden sich das Geschlecht (Herr/Frau oder Expert/in), das Alter (xJ.), die Herkunft (mit Migrationshintergrund=MH, ohne Migrationshintergrund=o. MH) und der Beruf (z.B. Informatiker/in) als Hinweis auf das Milieu, aus dem der/die Zitierte stammt.

Auswertung der Interviews

Die Auswertung der Interviews erfolgte mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. hierzu umfassend Diekmann 2009 und Mayring 2002). Die Interviews wurden in einem ersten Schritt exzerpiert (=systematische Zusammenfassung in mehreren Schritten, um die wesentlichen Aussagen heraus zu arbeiten und diese zu kategorisieren). Anschließend wurden die gefundenen Kategorien mit Ankerbeispielen und Kodierregeln belegt. In einem dritten Schritt wurden dann die gefundenen Ausprägungen nach den Kodierungsregeln zusammengestellt und als eine Ausprägungsform gekennzeichnet.

Nicht zuletzt möchten wir uns an dieser Stelle nochmals bei allen Interviewten herzlich bedanken für die Bereitschaft, uns ihre Zeit und ihr Wissen zur Verfügung zu stellen.

2. Vorschulische Bildung

Im Bereich der vorschulischen Förderung wurden immer wieder und mit großer Intensität vier zentrale Bedingungen genannt, die den Bildungsprozess des Kindes nachhaltig beeinflussen. Zum einen ist es das Erziehungsverhalten der Eltern (2.1). Zweitens ist es der Besuch einer Kindertagesstätte (2.2), der für die Befragten einen großen Einfluss auf die vorschulische Bildung des Kindes besitzt. In diesem Zusammenhang steht auch die Beteiligung der Eltern in der Kindertagesstätte (2.3). Als vierter Punkt wurde die Möglichkeit des Spracherwerbs für Kinder als zentraler Bereich betont (2.4).

2.1 Erziehungsverhalten der Eltern

Einhellig wird festgestellt, dass das Erziehungsverhalten einen starken Einfluss auf die vorschulische Bildung hat. Auch aktuelle Forschungsergebnisse bestätigen diesen Zusammenhang (vgl. zusammenfassend Fischer 2009; schon 1966 hat Coleman diesen Zusammenhang in mehreren Studien festgestellt).

Kaum Unterschiede zu Eltern ohne Migrationshintergrund

Die Befragten sehen im Großen und Ganzen kaum Unterschiede zwischen dem Erziehungsverhalten von Eltern mit und ohne Migrationshintergrund. Exemplarisch steht hierfür:

„Ich sehe keine großen Unterschiede in der Erziehung zwischen deutschen und nichtdeutschen Familien. Die Liebe zu den Kindern und der Familie hat doch mit Migration nichts zu tun.“ (Herr 1, 28J., MH, Informatiker).

Bei genauem Nachfragen stellte sich jedoch heraus, dass nur wenige deutschstämmige Befragte so enge Kontakte zu Familien mit Migrationshintergrund haben, als dass sie Erziehungsverhalten im Alltag beschreiben zu können. Hier werden dann eher Vermutungen geäußert: „...allgemein sehe ich Unterschiede zwischen den Ethnien...“ (Herr 25, 36J., o. MH, Beamter) oder „Ich denke, Eltern mit Migrationshintergrund gehen mit ihren Kindern anders um, weil sie es selbst anders von ihnen erlebt haben. Ein Beispiel kenne ich nicht.“ (Herr 23, 44J., o. MH, Mechaniker).

„Ich kenne nicht viele Familien mit Migrationshintergrund. Eine türkische Familie gehörte im Kindergarten hier in Ingelheim zu der Gruppe, in der mein Sohn war. Die haben alles mitgemacht. Die haben sich eingebracht, bei Ausflügen und so. Und die haben auch Weihnachten mitgefeiert. Die Mutter hat gesagt, weil die Kinder sich das wünschten. Obwohl die Mutter gebrochen Deutsch gesprochen hat, hat sie alles mitgemacht. Das hat gut geklappt.“ (Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau).

Respekt gegenüber Erwachsenen und Strenge

Die wenigen Aussagen zu Unterschieden zielen übereinstimmend auf eine größere Strenge gegenüber den Kindern und die hohe Bedeutung von Respekt gegenüber Erwachsenen. Exemplarisch zeigt sich das Thema Strenge im folgenden Zitat:

„Die Deutschen kriegen Taschengeld. Ich hatte nie welches. Aber am Ende hatte ich doch gleich viel Geld. Außerdem sind die türkischen Eltern strenger. Ich musste immer früher zu Hause sein als die anderen Jungs. Bei uns gab es immer viele Regeln zu beachten, viel mehr als bei den Deutschen. Aber sonst war alles ganz gleich.“ (Herr 20, 19J., MH, Schüler).

Das bestätigt auch eine weitere Jugendliche mit Migrationshintergrund:

„Meine Eltern sind viel strenger als die Eltern von meinen deutschen Freundinnen. Sie sind religiös, katholisch. Sie erlauben keinen Freund und auch die Jungs werden viel strenger erzogen. Die deutschen Eltern sind lockerer.“ (Frau 19, 17J., MH, Schülerin)

Das Thema Respekt gegenüber Älteren wurde mehrfach von Personen mit Migrationshintergrund genannt. Insbesondere die interviewten Männer betonen „respektvolles Verhalten gegenüber Erwachsenen“ sei ein wichtiges Erziehungsziel. Dies wird bei den Erziehungsvorstellungen von Deutschen vermisst. (Experte 10, 41J., MH, Drucker; Herr 11, 56J., MH, ALG II Empfänger, aber auch Frau 17, 45J., MH, Pharmawerkerin). Frau 13, (41J., MH, Honorarkraft), ist allerdings der Meinung, dass auch deutsche Eltern gerne mehr Respekt von den Kindern erleben möchten. Die Anforderung „Respekt gegenüber Erwachsenen“ scheint dabei gekoppelt zu sein mit der hohen Bedeutung des Zusammenhalts der Familie

„Wir leben familiärer, wie eine Großfamilie mit Großeltern, Cousins, Onkeln und allen. Uns ist dieser Zusammenhalt so wichtig, das kenne ich so nicht von den Deutschen.“ (Frau 17, 45J., MH, Pharmawerkerin)

Die Aussage, dass die Erziehung von z.B. türkischen Eltern tendenziell strenger ausgerichtet ist als die deutscher Eltern wird auch durch wissenschaftliche Studien bestätigt. Eindeutig wurde türkischen Eltern attestiert, dass sie von ihren Kindern mehr Verhaltensdisziplin in der Öffentlichkeit verlangen als Deutsche (vgl. Uslucan 2010).

Problematisches Erziehungsverhalten

Die Befragten berichten jedoch auch von beobachtetem problematischem Erziehungsverhalten bei Menschen mit Migrationshintergrund. So spricht Herr 22 (44J., MH, Dienstleister) einen konkreten Fall an,

„...in denen die Jungs mindestens zwei Stunden vor dem Fernseher verbringen und den Eltern das scheinbar egal ist. Aus denen kann ja gar nichts werden.“

Eine empirische Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V. bestätigt die Beobachtung, dass Kinder mit Migrationshintergrund einen deutlich höheren Fernsehkonsum haben.

Eine Mutter, (Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau) berichtet von einer Erfahrung, die

„...schon Gespräche unter den Müttern ausgelöst hat. Es gibt da einen türkischen Jungen, 7 Jahre alt, da geht die Mutter viel in die Moschee und der Vater spricht kaum Deutsch. Der Junge ist in dem Alter schon den ganzen Tag allein im Schwimmbad. Das trifft hier auf wenig Verständnis, dass der Junge schon viel allein gelassen wird...“

Welche genauen Gründe hinter diesem Verhalten stehen, konnte die Befragte nicht sagen. Vermutet werden könnte zum Beispiel, dass die Mutter nicht schwimmen kann und der Junge auf seinem Freizeitspaß bestand. Das Beispiel zeigt, dass in solchen Fällen ein guter Kontakt zu den Eltern helfen kann, Verhaltensgründe zu erfassen und wenn nötig, Erziehungsverhalten zu beeinflussen.

2.2 Der Besuch einer Kindertagesstätte

Die Kindertagesstätte als Selbstverständlichkeit

Für alle Befragten, über alle Milieus und Herkunft hinweg, ist der Besuch der Kindertagesstätte selbstverständlich. Die Frage nach dem Kindergartenbesuch ist für die meisten Interviewten kein „diskussionswürdiges“ Thema. Hierfür steht die Aussage:

„Natürlich gehen meine Kinder in die Kindertagesstätte. Das war gar keine Frage, auch bei meinen Freunden nicht. Das ist klar, jedes Kind sollte in den Kindergarten gehen. [...] Die Kindergärten, die ich kenne sind auch wirklich gut. Gut, da muss man drauf achten, dass die wirklich gut sind. Man will das Kind ja gut aufgehoben wissen, das ist schon eine wichtige Sache.“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau)

Es wird in den Aussagen deutlich, dass der Besuch der Kindertagesstätte den Kindern ermöglicht, in Kontakt mit den deutschen Kindern und den Erzieher/innen die deutsche Sprache im notwendigen Maße zu erlernen. Für viele Kinder ist die Kindertagesstätte der „erste“ Ort, an dem sie Deutsch lernen.

Diese Funktion der Kindertagesstätte ist vor allem für die Eltern wichtig, die die deutsche Sprache selbst nur „begrenzt“ sprechen, weil sie zum Beispiel erst vor wenigen Jahren als Ehefrauen im Rahmen der Familienzusammenführung eingereist sind. Die Familiensprache ist hier sehr häufig die Herkunftssprache (vgl. hierzu Teil A Kapitel 5 Bildung). Es wird dabei durchaus erwartet, dass die Erzieher/innen dafür sorgen, dass z.B. die türkischen Kinder nicht nur unter sich spielen, sondern auch mit deutschen Kindern oder Kindern anderer ethnischer Herkunft, um das Erlernen der Sprache zu fördern.

„Es ist toll zu sehen, wie die Kinder ganz normal auch mit deutschen Kindern spielen und auf Deutsch miteinander sprechen. Da lernen die ganz schnell Deutsch. Für meine Kinder war der Kindergarten das erste Mal, weil meine Frau, die kann kein Deutsch. Die ist auch erst seit, na ja, es sind jetzt vier Jahre, dass sie da ist. [...] In der Familie wird nur Türkisch gesprochen. Meine Kinder sollen auch Türkisch können, aber auch Deutsch und das gut.“ (Herr 10, 41J., MH, Drucker)

„Es war ziemlich cool da, hat mir richtig gut gefallen. Da waren wenige ausländische Kinder, ich habe automatisch Deutsch gelernt und auch deutsche Freunde bekommen.“ (Herr 20, 19J., MH, Schüler)

Auch Expert/innen nehmen diese Funktion der Kindertagesstätte wahr. Dabei betonen sie, je früher der Besuch der Kindertagesstätte, desto größer die Spracherfolge.

„Ich beobachte, dass wenn die Kinder früh kommen, sie schnell Deutsch in der Kita lernen. Die Kinder, die in die Kindertagesstätte kommen, sprechen häufig ausschließlich ihre Muttersprache. Sie lernen dann aber schnell Deutsch: Anfangs reden die türkischen Kinder untereinander nur Türkisch, mit der Zeit nehmen sie mehr und mehr deutsche Wörter dazu und dann gibt es öfters Situationen, wo z.B. zwei türkische Kinder zusammen spielen und nur Deutsch reden.“ (Expertin 6, 40J., MH, Erzieherin).

2.3 Informationsaustausch zwischen Eltern und Erzieher/innen

Der frühzeitige Besuch einer Kindertagesstätte ist nach Einschätzung der interviewten Migrant/innen eine wichtige Fördermaßnahme für die Kinder. Sie allein reicht jedoch nicht aus. Aus Sicht der Befragten ist es für das Kind ganz wichtig, dass zwischen Eltern und Erzieher/innen ausreichend Informationen fließen, um eine entsprechende Transparenz über die Situation des Kindes herzustellen.

Gesprächsmöglichkeiten werden geschätzt und wahrgenommen

Die befragten Migrant/innen schätzen nicht nur die Bedeutung einer intensiven Kommunikation, sondern sie praktizieren sie auch tatsächlich.

Die Kommunikation mit den Erzieher/innen findet dabei erstens auf den Elternabenden statt, zweitens in festen Einzelgesprächen (1-2x im Jahr) und drittens in bedarfsorientierten Gesprächen. Dabei sind die Erzieher/innen, so wird betont, immer bereit auf ein Gesprächsangebot ein zu gehen.

„Ich gehe natürlich zu allen Terminen des Kindergartens hin. Man muss auf dem Laufenden bleiben und mögliche Schwierigkeiten sofort mitbekommen. Nur dann kann man eingreifen und für sein Kind was machen. Auch hier ist die Sprache extrem wichtig. Nur wenn man sie beherrscht bekommt man alles mit, was dort so alles besprochen wird und kann dann auch eigene Vorschläge in der Gruppe machen. Sonst kann man das natürlich nicht [...] Die Kinder muss man aber auch fragen, wie es ihnen geht und was sie brauchen. Die Kinder darf man nicht vergessen, das ist wichtig.“ (Herr 22, 44J., MH, Dienstleister)

Viele Eltern mit Migrationshintergrund engagieren sich über den „normalen“ Kontakt hinausgehend in der Kita: „Ich war Elternsprecherin, habe alles mitgemacht und mit organisiert“. (Frau 17, 45J., MH, Pharmawerkerin, auch Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft)

Dem Austausch unter Eltern kommt eine wichtige Funktion zu, denn hier „erfährt man auch, wie und wo man seine Kinder noch fördern kann. Wo die Musikgruppe ist oder wo auch mal ein Theaterstück aufgeführt wird.“ (Herr 22, 44J., MH, Dienstleister)

Sind weitere Migrant/innen im Kindergarten präsent, gelingt der Informationsaustausch zusätzlich auch über diese Eltern. Sie werden zu Mittelspersonen zwischen der Institution und den Eltern. Eine vermittelnde offizielle oder informelle Person ist notwendig, um einen guten Austausch zwischen beiden zu ermöglichen. Fehlt diese, kommt es zu dem Gefühl: „Ich fühle mich alleingelassen.“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau)

Die Rolle der Übersetzer/in kann dabei auch durchaus die Erzieher/in spielen. Hier ist von großem Vorteil, wenn die Erzieher/innen selbst einen Migrationshintergrund haben. Durch diese Vermittlung können die Eltern häufiger an Elternabenden teilnehmen und es entstehen mehr Kontakte:

„Eltern mit Migrationshintergrund haben deshalb Schwierigkeiten mit den deutschen Krabbelstuben und Kindertagesstätten, weil sie die Einrichtungen mit denen ihrer Heimat vergleichen. Diese Vergleiche bringen vor allem die Andersartigkeit und Fremdheit zu Tage. Ich unterstütze die Eltern oft einfach dadurch, dass ich ihnen die Situationen im Kindergartenalltag erkläre. Ich versuche auch, ihnen die Ängste zu nehmen, weil sie schlecht Deutsch sprechen und bin ihre direkte Ansprechpartnerin.“ (Expertin 6, 40J., MH, Erzieherin)

Wenn der Informationsfluss stockt

Die Befragten berichteten von einer Vielzahl von Beispielen, in denen der Informationsfluss versiegt ist und welche, vor allem negative Folgen dies nach sich zieht. Als ein zentraler Grund wird dabei gesehen, dass bei diesen Fällen die Eltern mit Migrationshintergrund die Informationen „rein sprachlich“ nicht verstehen.

„Ich konnte meine Kinder nicht optimal unterstützen, weil ich Sprachprobleme hatte. Deutsche Eltern können sich da mehr um ihre Kinder kümmern; wenn das alles auf Türkisch wäre, würde ich mich genauso darum bemühen wie die deutschen Eltern.“ (Herr 18, 65J., MH, Rentner).

Dies verstärkt sich dann, wenn keine anderen Migrant/innen des gleichen Herkunftslandes im Kindergarten ansprechbar sind. Die Betroffenen fühlen sich „alleingelassen“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau), irgendwie „hintendran“ (Herr 11, 56J., MH, ALG II Empfänger) und die Situation wird auch als „peinlich“ angesehen. (Herr 10, 41J., MH, Drucker)

„Ich war ein einziges Mal auf einem Elternabend. Ich habe nichts verstanden, weil ich die deutsche Sprache kaum beherrsche. Ich war die Einzige aus XXX. Das ging gut zwei Stunden. Ich hab' die Zeit abgewartet und bin dann gegangen. Keiner hat mich angesprochen und ich konnte ja keinen ansprechen. Das war auch nicht meine Welt. Na ja, mein Sohn wird sich schon wohlfühlen.“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau)

Wenn keine Hilfeleistung, Verständnis und Kommunikationsangebote da sind, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Migrant/innen beim nächsten Elternabend nicht mehr erscheinen. Hier ist es wichtig zu betonen, dass der Grund für den Abbruch des Informationsflusses nicht alleine den Migrant/innen zugeschrieben werden kann, sondern das Kommunikationssystem dann als Ganzes versagt hat.

Gleichzeitig wird in den Interviews auch deutlich, dass den Eltern mit Migrationshintergrund zum Teil auch Wissen fehlt über Kindertagesstätten und ihre Funktion:

„Ich habe ja keine Vorbilder. Wir sind ziemlich allein hier. Es fehlen uns Verwandte, Bekannte, Nachbarn usw. an denen wir uns orientieren können. Ich muss mir erst mal alles erarbeiten. Das verstehen viele Deutsche nicht, Denen ist alles klar. Bei uns gibt es keine Kindergärten so wie hier.“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau)

2.4 Familiäre Sprachförderung – Bilingualität als Anspruch und Realität

Das Erlernen von Sprachen ist notwendiger und zentraler Bestandteil vorschulischer Bildung. Es ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Schulbildung und ein erfolgreiches Erwerbsleben (vgl. Gogolin 2008). Auch bei der Sprachförderung von Kindern ohne Migrationshintergrund gibt es große Unterschiede, jedoch bezieht sich die Aufgabe nur auf eine Sprache. Bei fast allen Migrant/innen geht es um die Vermittlung von zwei Sprachen. Denn: Das Gemeinsame in allen Interviews war die Betonung der Bedeutung von Zweisprachigkeit, unabhängig davon, aus welchem Milieu die Personen entstammen oder auch wie gut sie selbst Deutsch sprechen. Die Kinder sollen sowohl Deutsch als auch die Sprache der Eltern können. In mehreren Interviews wurde dazu das türkische Sprichwort zitiert:

„Eine Sprache ist ein Mensch, zwei Sprachen sind zwei Menschen, sagt man in der Türkei.“ (Herr 11, 56J., MH, ALG II Empfänger; Herr 18, 65J., MH, Rentner)

Gemeint sei damit, je mehr Sprachen man beherrsche, umso mehr Menschen verkörpere man und man habe umso mehr Identitäten, was als eine Bereicherung zu werten sei.

Zum einen sollen dadurch die Wurzeln des Herkunftslandes nicht verloren gehen, zum anderen ist die Herkunftssprache das Kommunikationsmittel in der Familie, insbesondere wenn ein Elternteil kein Deutsch kann.

Die schwierige Umsetzung

Die Interviewten berichten von ganz unterschiedlichem, meist intuitivem Umgang mit dem Thema der Vermittlung von zwei Sprachen. Sie haben zwar das Ziel, eine „kompetente Bilingualität“ (Esser 2006), d.h. den souveränen Umgang mit beiden Sprachen bei ihren Kindern zu erreichen. In der Praxis aber fehlt ihnen die konkrete Vorstellung, wie sie dieses Ziel erreichen können bzw. sie treffen auf verschiedene Umsetzungsschwierigkeiten.

Zum Einen werden Schwierigkeiten für das Kind benannt, die deutsche Sprache in ausreichendem Maße zu erlernen, wenn die Eltern sie auch nicht beherrschen. Auf die Bedeutung der Sprachkompetenz von Eltern für das Erlernen einer Sprache weist auch Gogolin (2008) hin.

Gerade wenn die Eltern und das Umfeld kein oder kaum Deutsch sprechen, kommt der Kontakt mit der deutschen Sprache erst sehr spät zustande.

„Klar war bei ihm, das zu Hause Türkisch gesprochen worden ist. Seine Frau ist seit 16 Jahren in Deutschland und kann nach wie vor sehr schlecht Deutsch. Als die Kinder in den Kindergarten gekommen sind, konnten alle drei Kinder noch kein Deutsch.“ (Herr 10, 41J., MH, Drucker)

Bei nahezu allen Interviews wurde die Meinung vertreten, dass frühes Deutschlernen sehr wichtig ist. Dies sagen insbesondere die Personen, die selbst im Erwachsenenalter nach Deutschland eingewandert sind (erste und zweite Einwander/innengeneration) und ohne Unterstützung im Alltag Deutsch lernen mussten (Herr 18, 65J., MH, Rentner; Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft). Viele Eltern sprechen deshalb bewusst, wenn sie es können, mit den Kindern zu bestimmten Zeitpunkten Deutsch (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft; Frau 17, 45J., MH, Pharmawerkerin). Gerade hier ist der Besuch einer Kindertagesstätte von großer Bedeutung.

„Ob die Kinder die Kindertagesstätte mit für die Schule ausreichenden Deutschkenntnissen verlassen hängt davon ab, wie frühzeitig sie in die Kita gekommen sind. Die Kinder, die mit zwei Jahren in die Kita kommen, lernen ausreichend Deutsch. Für die, die erst mit fünf Jahren kommen, ist es schwer, in einem Jahr die Sprache so gut zu lernen.“ (Expertin 6, 40J., MH, Erzieherin)

Gleichzeitig bringen die Interviews eine große Unsicherheit und Unterschiedlichkeit zu Tage, wie Zweisprachigkeit zu leben und umzusetzen ist. So wird in den Familien manchmal tageweise die Sprache gewechselt, je nach Situation oder auch nach Ansprechpartner/in.

„Wir sprechen in unser Familie an einem Tag oft drei Sprachen. Eine Stunde Arabisch, dann eine Stunde Deutsch, anschließend noch eine Stunde Französisch. Ob das richtig ist, weiß ich aber auch nicht.“ (Herr 22, 44J., MH, Dienstleister)

„In der Familie sprechen wir Türkisch, ansonsten je nach Gusto...“ (Experte 10, 41J., MH, Drucker)

Als weiterer Problembereich wird von den Interviewten gesehen, dass die Kinder die Herkunftssprache gar nicht oder kaum mehr sprechen (wollen). In diesem Zusammenhang berichten die Eltern von den Schwierigkeiten, das Sprechen in der Muttersprache in der Familie zu pflegen. (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft; Herr 16, 62J., MH, Rentner)

„Der Jüngere verweigert öfter Türkisch zu sprechen. Die Kinder sprechen zunehmend Deutsch, das lässt sich schwer verhindern, denn das ist ja ihr Leben.“ (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft)

2.5 Fazit

Für das Gelingen vorschulischer Bildung sind den Interviews nach vier verschiedene Bedingungen von großer Bedeutung. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass gerade vorschulische Bildung eine nachhaltige Wirkung auf andere Teilhabeprozesse, wie etwa Schulbildung, hat.

- Erziehungsverhalten - Deutlich wurde, dass im Erziehungsverhalten nur wenige kulturelle Unterschiede sichtbar sind. Die Bedeutung von Strenge und Respekt gegenüber Erwachsenen sind zwei von diesen. Für Migrant/innen gilt wie für Deutsche jedoch, dass problematisches Erziehungsverhalten vorkommt. Hier gilt es angemessen und gezielt entgegenzusteuern, um allen Kindern die Teilhabe an vorschulischer Bildung so weit wie möglich zu bieten.
- Besuch einer Kindertagesstätte – Der Besuch einer Kindertagesstätte wird auch für Migrant/innen in Ingelheim immer selbstverständlicher und kaum mehr in Frage gestellt (vgl. dazu die Ergebnisse des quantitativen Berichts, Kapitel 4). Gerade für Familien, die zu Hause in der Herkunftssprache sprechen, ist die Kindertagesstätte der optimale Raum für das Erlernen der deutschen Sprache und die Kontaktaufnahme zu deutschen Kindern. Diesen Prozess weiterhin zu entwickeln wäre ein wichtiger Beitrag zur Förderung der vorschulischen Bildung.
- Informationsaustausch – Der Informationsaustausch zwischen Eltern und Erzieher/innen gelingt in vielen Fällen. Elternabende werden besucht und Einzelgespräche mit Erzieher/innen geführt. Gleichzeitig gibt es jedoch Fälle, in denen der Informationsaustausch regelrecht zum Erliegen kommt. Sprach- und Verstehensprobleme, das Fehlen eines „Vermittlers“ und unklare Erwartungen werden dabei immer wieder genannt. Hier gilt es sowohl von Seiten der Institution als auch von Seiten der Eltern gemeinsam Wege zu finden, die Kommunikation zwischen den Beteiligten zu fördern.
- Familiäre Sprachförderung – Der oft geäußerte berechtigte Wunsch nach „kompetenter Bilingualität“ ist leichter formuliert als umgesetzt. Trotz großer Erfolge und vorhandener Sprachkompetenz zeigt sich jedoch auch in vielen Fällen eine problematische Umsetzung der Bilingualität. Gründe sind: Fehlende Sprachkompetenz bei den Eltern, Unsicherheit beim Lernweg, Unwissenheit über bilinguale Erziehung, fehlende Übungsmöglichkeiten und Motivationsschwierigkeiten. Hier gilt es anzusetzen.

3. Schulische Bildung

Die Auswertung der Interviews ergibt, dass die Befragten mit und ohne Migrationshintergrund vier Themenbereiche der schulischen Förderung ansprechen: die schulischen Bildungsziele der Eltern, den Informationsaustausch zwischen Eltern und Schule, die Unterstützung der Kinder durch die Eltern und die Förderung und Beurteilung der Kinder durch die Lehrer/innen.

3.1 Die schulischen Bildungsziele der Eltern

Gute Schulbildung - unerlässlich

Schulbildung wird als wichtig angesehen, denn „...es soll den Kindern besser gehen als uns!“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau) und „...für mich war wichtig, dass die Kinder was lernen, so dass sie später auf eigenen Füßen stehen...“ (Frau 17, 45J., MH, Pharmawerkerin) Ein Bewusstsein für die Bedeutung einer guten Schulbildung ist bei den Interviewten jeder Herkunft durchgehend vorhanden. Wenn die Eltern selbst studiert haben, ist es für sie selbstverständlich, dass ihre Kinder ebenfalls studieren. Hier wirken die Eltern als Unterstützungsstruktur, sind aber auch fordernd und leistungsorientiert. Das gilt für Migrant/innen, wie in folgendem Beispiel

„Meine Eltern haben großen Wert auf meine Leistungen in Schule und Sport gelegt. Sie waren streng und haben Druck gemacht. Ich glaube, deshalb habe ich so ein gutes Abitur gemacht.“ (Herr 3, 22J., MH, Student)

Und auch in den Gesprächen mit deutschstämmigen Interviewpartner/innen tauchen die Eltern als treibende Kraft für die schulischen Erfolge auf:

„Eigentlich wollte mein Vater, dass ich Abitur mache, aber ich habe es nicht geschafft. Ich hatte damals auch keine Lust auf die Schule. Eigentlich hat mein Vater dafür gesorgt, dass ich die Mittlere Reife gemacht habe, obwohl meine Leistungen nicht so toll waren. Mein Vater hat schon das so ziemlich gelenkt alles.“ (Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin).

Die folgenden Interviewfragmente zeigen allerdings, dass es bei der Umsetzung des Wunsches nach guter Schulbildung zu vielfältigen Problemen kommt.

3.2 Informationsaustausch zwischen Eltern und Schule

Die Palette der Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Schule reicht von sehr gut bis schlecht. Im Folgenden finden Sie die wesentlichen unterschiedlichen Erfahrungen dargestellt.

Gelingende Zusammenarbeit mit der Schule

Viele der interviewten Eltern haben Kontakt zur Schule gehalten (Elternabende), sich über den Leistungsstand ihrer Kinder informiert. Darüber berichten Eltern mit und ohne Migrationshintergrund:

„Ich gehe immer zu den Elternabenden und auch zu den Elternsprechtagen. Oft gehen wir zu zweit. Ein guter Kontakt zu den Lehrern ist ganz wichtig. Da hört man, wie es mit dem Kind in der Schule läuft.“ (Herr 22, 44J., MH, Hausmanager)

Genauso berichten einige über ihr Engagement bei Schulfesten, im Schulelternbeirat, im Förderverein usw (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft und Frau 5, 48J., o. MH, Chemikerin)

Bei einer deutschstämmigen Interviewten wurde sehr deutlich, wie stark sie sich im System Schule engagiert hat, ihre drei Kinder waren alle auf dem Gymnasium und waren bzw. sind

ausgesprochen erfolgreiche Schüler/innen. Es besteht die Vermutung, dass sich dieses Engagement positiv auf die Schulleistungen ihrer Kinder ausgewirkt hat:

„Ich war von Anfang an engagiert. Ich bin im Schulelternbeirat. Da habe ich die Möglichkeit, die Dinge mit zu gestalten. Ich gehe zu allen schulischen Veranstaltungen. Bei meinen Kindern war es klar, dass sie auf das Gymnasium kommen, sie waren einfach so gut. Irgendwie waren die Selbstläufer, ich musste sie kaum unterstützen. Mir war vor allem wichtig, ihre Selbständigkeit zu fördern.“ (Frau 5, 48J., o. MH, Chemikerin)

Verständnisschwierigkeiten – sprachlich und darüber hinaus

Von einigen Eltern mit Migrationshintergrund wird beklagt, dass sie z.B. bei Elternabenden einfach zu wenig von den Informationen verstehen. Sie sind verwirrt und verstehen das System gar nicht. Dies gilt insbesondere für Mütter, die erst im Erwachsenenalter nach Deutschland eingereist sind und teilweise nur wenig Deutsch können. Manchmal übernehmen dann der Ehemann oder die Tochter die Rolle der Vermittlung:

„Da wird die ganze Zeit geredet, ich verstehe sowieso nix, was soll ich da machen. Und wenn das Kind irgendwelche Probleme in der Schule hat, werde ich das sowieso schriftlich bekommen....Mein Mann, weil er gut Deutsch kann, geht zu den Elternabenden.“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau)

In einigen Interviews berichteten die Gesprächspartner/innen jedoch auch davon, dass die Väter, die häufig besser die Sprache beherrschen und denen nun hier eine wichtige Rolle zukommt, aufgrund der beruflichen Belastung und Schichtarbeit keine Zeit haben, sich um die schulischen Themen ihrer Kinder zu kümmern (Frau 19, 17J., MH, Schülerin und Frau 14, 45J., MH, Hausfrau). Und auch Herr 20 (19J., MH, Schüler) berichtet:

„Mein Vater konnte sich nicht um die Schulsachen kümmern, er hat Schicht gearbeitet und war kaum zu sehen. Nur in der Hauptschule, als da die Krise war, da ist er in die Schule gegangen. Meine Mutter hat mich ständig nach den Noten in der Schule gefragt. Meistens hat sie Kontakt zur Schule gehalten, sie hat eine Freundin mitgenommen, für die Übersetzung und so.“

Hier entsteht eine Lücke und ein Bruch im Informationsfluss zwischen den Eltern und der Schule, der in problematischen Fällen zu Schwierigkeiten führen kann.

Kontaktarbeit braucht Mut

Die Expertin 28 (47J., MH, Diplom Ingenieurin) berichtet aber auch darüber, dass viele Eltern sich nicht trauen, aktiv auf die Lehrer/innen zuzugehen und den Kontakt zu suchen:

„Die Eltern fühlen sich unwohl, weil sie wissen, dass sie den Ansprüchen der Schule zum Teil nicht gerecht werden können. Sie sind unsicher, weil sie nicht perfekt Deutsch sprechen, das System nicht kennen, nicht wissen, was man von ihnen erwartet oder wie sie die Erwartungen umsetzen können. Wenn ihre Kinder in der Schule Probleme machen, fühlen sie sich schuldig, weil sie meinen, sie machen alles falsch. Aber sie wissen auch nicht, wie sie es besser machen können. Auf Türkisch sagt man: „Sie gehen mit leeren Händen nach Hause.“ (Expertin 28, 47J., MH, Diplom-Ingenieurin)

Nur beim Elternabend anwesend zu sein genügt nicht, um einen guten Austausch herzustellen. Um sich einsetzen und engagieren zu können, ist Verstehen nötig. Es müssen Ängste gegenüber den Lehrer/innen abgebaut werden, denn sie werden als Respektpersonen wahrgenommen.

Von ähnlichen Beobachtungen berichtet eine weitere Gesprächspartnerin deutscher Herkunft:

„Auffällig war, dass die Eltern mit Migrationshintergrund – eigentlich egal woher sie kamen – nicht im selben Umfang wie die deutschen Eltern an geselligen Veranstaltungen wie Elternstammtisch oder so teilgenommen haben. Oder auch mal bei einem Ausflug, da waren sie nie dabei.“ (Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau)

Expertin 12 (60J., o. MH, Pensionärin) meint, hilfreich wäre hier ein ‚Lehrer vor Ort‘ Prinzip, wie es früher praktiziert wurde und das einen persönlichen Kontakt ermöglicht habe. Damals habe man sogar Elternabende nicht gebraucht, man sei selbstverständlich zu den Eltern nach Hause gegangen, wenn es einen Anlass dazu gab.

3.3 Konkrete Unterstützung der Kinder durch die Eltern

Selbständigkeit bei den Hausaufgaben

In nahezu allen Interviews wurde deutlich, dass die Kinder bei den Hausaufgaben wenig kontrolliert und meist auch wenig unterstützt werden. Die Eltern jeder Herkunft legen Wert auf das selbständige Arbeiten der Kinder (Frau 17, 45J., MH, Pharmawerkerin und Herr 3, 22J., MH, Student und Frau 5, 48J., o. MH, Chemikerin) und in einigen Fällen wären und waren sie auch nicht in der Lage, Unterstützung zu geben (Herr 11, 56J., MH, ALG II Empfänger). Einige Eltern berichten davon, dass sie ihre Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft und Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau).

Einfach überfordert

Obwohl Eltern das Beste für ihre Kinder wünschen, gelingt es insbesondere einigen mit Migrationshintergrund nicht, umzusetzen, was sie sich vorgenommen haben oder sie kommen zu spät mit ihren Änderungswünschen und -ansätzen. Laut Expertin 2, (29J., MH, Sozialpädagogin) gibt es unter einigen Eltern die Neigung,

„... die Augen vor den Problemen in der Schule zu verschließen. Sie haben Schwierigkeiten, sich das Problem anzuhören und es anschließend zu bearbeiten. Die Schwelle, Hilfe für die Kinder anzunehmen, ist teilweise sehr hoch. Auch deshalb, weil man sich schämt und als Versager fühlt, wenn man Hilfe annehmen muss. Viele Eltern kennen das Prinzip der Unterstützungsstrukturen aus ihren Herkunftsländern nicht, es ist neu und macht Angst.“

Auch Expertin 28 (47J., MH, Diplom-Ingenieurin) verweist auf den völlig unterschiedlichen Erfahrungshintergrund der Eltern aus ihren Herkunftsländern:

„In der Türkei sagt man: ‚Das Fleisch gehört mir, die Knochen gehören Dir‘. Das soll bedeuten, dass die Eltern die Kinder voll Vertrauen in die Schule schicken, um sie dort schulisch bilden zu lassen. Die Eltern mischen sich nicht ein, denn die Fachleute für diese Form der Erziehung sind die Lehrer/innen und Respektspersonen, die man nicht so leicht kritisiert. Die Eltern vertrauen fest darauf, dass diese es richtig und gut machen. Sie sind es nicht gewohnt, dass sie – wie hier in Deutschland – als ‚Partner‘ in dieser schulischen Erziehung gesehen werden. Sie wissen gar nicht, wie sie diese Rolle erfüllen sollen. Und sie sind es auch nicht gewohnt, wie die deutschstämmigen Eltern, Partei zu ergreifen für ihre Kinder. Dadurch haben sie manchmal Nachteile. Diejenigen, die selbst das deutsche Schulsystem durchlaufen haben, haben da weniger Schwierigkeiten, die kennen sich schon besser aus.“

Solche Äußerungen hörten wir von den deutschen Gesprächspartner/innen oder über sie nicht. Etwas variiert greift das folgende Interviewfragment die Thematik auf:

„Ich helfe meinem Sohn bei den Hausaufgaben, meine Tochter ist da selbständiger. Wenn ich das mit meinem Herkunftsland vergleiche, ist das ganz anders. Da werden die Hausaufgaben von den Eltern sehr selten korrigiert, das erwartet auch keiner. Für mich war das in Deutschland neu, aber ich finde das gut. Ich frage mich aber wie das Leute machen, die nicht gut Deutsch können oder voll berufstätig sind.“ (Frau 14, 45J., MH, Hausfrau)

Die Beobachtung, dass Eltern mit Migrationshintergrund aus den genannten Gründen ihre Kinder in schulischen Belangen weniger unterstützen (können) als deutsche, bestätigen auch Untersuchungen: Uslucan stellt fest, dass türkische Eltern ihre Kinder insgesamt tendenziell weniger unterstützen. (Vgl. Uslucan 2010)

Es gilt hier der Befund, den auch Kenan Kolat in einem Aufsatz formuliert: „Die Eltern sind gefordert, ihren Kindern eine Orientierung zu geben, die sie für ihr Leben brauchen. Aber sie müssen erst einmal selbst diese Orientierung haben.“ (Kolat 2008, S. 226).

Hilfe geben

Frau 4, (37J., MH, Hausfrau) berichtet im Interview, ihr Sohn habe in der 1. Klasse die Hausaufgabenbetreuung besucht. Sie habe ihm nicht helfen können, wegen der Sprache. Als dies nicht reichte, wurde empfohlen, dass er zum Hort gehen solle, was er nun auch tut. Das habe ihnen geholfen.

Wenn die Kinder die Hausaufgaben nicht selbstständig machen können, hilft zum Beispiel die älteste Tochter (Frau 15, 18J., MH, Auszubildende) oder die Eltern selbst (Frau 14, 45J., MH, Hausfrau).

Auch zwei deutschstämmige Interviewpartner/innen berichten davon, dass Personen aus der Verwandtschaft bei schulischen Problemen geholfen haben (Herr 23, 44J., o. MH, Mechaniker und Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin).

In einem Fall hat der Lehrer auf den Leistungsabfall des Schülers hingewiesen und Nachhilfe empfohlen (Herr 3, 22J., MH, Student).

Expertin 28 (47J., MH, Diplom-Ingenieurin) berichtet, dass die Eltern trotz sehr geringer finanzieller Mittel bereit seien, eine Nachhilfe für ihre Kinder zu organisieren, damit ihre Schulleistungen stimmten: „Die Eltern wünschen sich eine gute Schulbildung für ihre Kinder.“ Ähnlich formuliert auch Herr 22 (44J., MH, Dienstleister):

„Zum Beispiel war das bei meinem Sohn so, dass er mal eine Zeit Probleme in Mathe hatte. Das hatte mir die Lehrerin an so einem Elternabend gesagt. Dann habe ich sofort eine Nachhilfe organisiert. Die war nicht billig. Ruckzuck ging es bei meinem Sohn wieder besser. Ich kenne viele Migrantinnen, die wissen überhaupt nicht, wie es ihren Kindern so geht und wie gut sie mitkommen. Und dann bekommen sie irgendwann die große Rechnung ohne Vorwarnung.“

3.4 Förderung und Beurteilung durch die Lehrer/innen

Problemlos oder...

Herr 3 (22J., MH, Student), der ab der vierten Klasse die Ingelheimer Schule besucht hat, berichtet von keinen Problemen in der Schule. Insgesamt seien in dieser Zeit (etwa im Jahr 2000) wenige Migrant/innen in der Schule gewesen. Selten erlebte er abfällige Bemerkungen der Mitschüler/innen und wenn, dann hat er sie übergangen.

...Kontakt erst bei Problemen

Eine Expertin 2 (29J., MH, Sozialpädagogin) berichtet, dass Lehrer/innen häufig Schwierigkeiten haben, Kontakt zu den Eltern mit Migrationshintergrund aufzubauen oder wenn es zu Kontakten käme, dann erst bei Konflikten. „So entsteht bei den Eltern das Bild, die Lehrer haben etwas gegen mein Kind.“ Die Distanz zu den Eltern würde so noch größer. Hier helfen nach ihrer Erfahrung die Techniken der Mediation, um den Austausch zu fördern.

Unsichere und unterschätzte Kinder

Allgemein sagt Herr 9 (39J., MH, Selbständiger), dass Migrantenkinder nach seiner Beobachtung häufiger ängstlich in der Schule seien, vor allem auch wegen der Sprache, was dann Einfluss auf ihre Leistungen habe. Besonders bei seinem Sohn habe er viele Probleme in der Schule erlebt. Der Sohn sei einmal sitzen geblieben und dann habe man ihn in die Sonderschule schicken wollen:

„Da habe ich die Kompetenz der Lehrer vermisst, denn der Lehrer hätte doch auf meinen Sohn eingehen sollen und ihm helfen. Das habe ich nicht verstanden...Heute ist er sehr erfolgreich, er hat eine Ausbildung als KFZ-Mechatroniker gemacht. Ich finde insgesamt, dass die Migrantenkinder in der Schule zu wenig gefördert werden.“ (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger)

In eine ähnliche Richtung äußert sich Experte 10 (41J., MH, Drucker). Nach seiner Einschätzung sind die Erwartungen an Migrantenkinder von vorne herein nicht so hoch, er habe Sätze im Ohr wie: „Eine drei für ihn ist schon gut“. Frau 13 (41J., MH, Honorarkraft) schildert den Umkehrschluss aus dieser Erfahrung, nämlich dass Migrant/innen...

„...eben immer etwas mehr machen müssen als die anderen.“

Expertin 12 (60J., o. MH, Pensionärin) vertritt im Interview dazu die Meinung, dass es sehr wichtig sei für den Schulerfolg der Kinder, sie zu motivieren und dafür zu sorgen, dass sie Anerkennung erhielten von den Anderen.

Empfehlungen zum Schulwechsel

Herr 11 (56J., MH, ALG II Empfänger) berichtet, die Schulzeit bei seinen Kindern sei gut verlaufen, es habe nur einen Zwischenfall gegeben, als sein Sohn nach der 4. Klasse in die Sonderschule geschickt wurde, ohne dass dies mit ihnen abgesprochen worden sei. Das war etwa vor 25 Jahren. Heute arbeitet dieser Sohn sehr erfolgreich als Anwalt, er hat nach seiner Ausbildung studiert. Die anderen Kinder hat er nach Lehrerempfehlung auf die Hauptschule geschickt.

Experte 10 (41J., MH, Drucker) kam mit 12 Jahren 1982 in die Hauptschule. Da er kein Deutsch konnte, wurde er aus dem Englischunterricht ausgeschlossen. Später konnte er deswegen nur eine Lehre machen, obwohl er auch gern studiert hätte.

Im Gegensatz dazu sorgten andere, akademische Eltern dafür, dass ihr Sohn, der zunächst nur Realschulempfehlung hatte, auf das Gymnasium wechselte. Die Eltern hatten den Traum Jurist oder Mediziner für das Kind, es teilte diesen Ehrgeiz:

„Ich hatte eigentlich nur die Empfehlung für die Realschule, aber meine Eltern haben dann darauf bestanden, dass ich aufs Gymnasium komme. Sie hatten für mich den Traum, dass ich Jurist oder Mediziner werde. Für mich war das ok. Im Nachhinein hab ich es ihnen zu verdanken, dass ich das Abi habe.“ (Herr 3, 22J., MH, Student)

Auch in der Literatur wird die Einschätzung vertreten, dass die Leistungen der Kinder mit Migrationshintergrund vergleichsweise häufiger unterschätzt werden und zu Fehlentscheidungen bei der Schulzuweisung führen können:

„... Kinder mit Migrationshintergrund (werden) systematisch eher auf die Haupt- bzw. Realschule empfohlen als Kinder ohne Migrationshintergrund... Selbst wenn Kinder gleicher Sozialschicht miteinander verglichen werden, ist die Chance für ein Kind ohne Migrationshintergrund noch immer knapp zweimal höher (auf ein Gymnasium empfohlen zu werden)... Ausschlaggebend für die Fehleinschätzungen sind auch fehlende diagnostische Kompetenzen der Lehrkräfte, durchschlagende Vorurteile gegenüber Migrantenkindern und solchen aus bildungsfernen Schichten sowie die

unterschiedliche Einflussnahme von Eltern mit unterschiedlichem Bildungshintergrund.“
(Bos/Wendt 2008, S.57 u. 60)

3.5 Fazit

Der Bildungserfolg von Kindern mit Migrationshintergrund liegt hinter dem deutschstämmiger Kinder zurück. Das bestätigen sowohl die quantitative als auch die qualitative vorliegende Erhebung. Die Befragten geben hier vielfältige Hindernisse zu Protokoll. Aus den gelingenden Schulkarrieren lassen sich aber auch die Strategien ablesen, die zum Schulerfolg führen:

- Alle Eltern, mit oder ohne Migrationshintergrund, wünschen sich den schulischen Erfolg ihrer Kinder im Bewusstsein für die prägende Auswirkung der schulischen Bildung auf den beruflich-persönlichen Erfolg im Leben.
- Der enge, engagierte und individuelle Kontakt von Eltern mit der Lehrerschaft erscheint in den Interviews als ein wichtiges Erfolgsrezept, eine starke Unterstützungsstruktur für die Kinder in der Schulzeit sein zu können. Es ist notwendig die Struktur der Zusammenarbeit Eltern – Schule in Ingelheim weiterhin so aufzubauen, dass dieser enge Kontakt funktioniert. Ein ‚Lehrer vor Ort‘-Prinzip wurde als eine mögliche Lösung in den Interviews formuliert.
- Man muss sich der Erkenntnis stellen, dass das deutsche Schulsystem mit seinen formellen und informellen Regeln für Personen, die es nicht durchlaufen haben, sehr schwer zu verstehen ist. Wege der Vermittlung dieser Kenntnisse, die geeignet sind, auch ‚systemfremde‘ Menschen mit einzubeziehen, müssen aufgebaut und institutionalisiert werden. Eltern jeder Herkunft müssen konstant über die Erwartungen, die die Schule an sie hat, informiert werden und Hinweise erhalten, wie sie diese erfüllen können. Mittelpersonen (Sozialpädagog/innen, Mentor/innen, Paten/innen multikultureller Herkunft u.ä.) können hier hilfreich sein.
- Schuldgefühle, Ängstlichkeit und Unsicherheit prägen den Umgang von vielen Eltern mit Migrationshintergrund mit der Schule. Um diesem Dilemma zu entkommen, muss Vertrauensarbeit mit Eltern geleistet werden. Schule und Lehrer/innen sollten sich so präsentieren, dass sie von (allen) Eltern als Unterstützung und nicht als beurteilende Instanz wahrgenommen werden. Mediative Techniken wurden in einem Interview als hilfreich beschrieben, sie könnten Bestandteil der Lehreraus- und fortbildung werden.
- Die PISA Studie belegt, was auch Ingelheimer/innen in den Interviews ausdrücken: Wenn Kinder aus bildungsfernen Milieus entstammen, ist ihre Chance, in der Schule erfolgreich zu sein, ungleich geringer. Ihre Eltern fühlen sich überfordert und hilflos. Das zeigt auch die Tatsache, die wir in den Interviews erfahren haben, dass Kinder von Migrant/innen etablierterer Milieus ebenso erfolgreich sind wie ihre deutschen Schulkamerad/innen. Hier müssen intensive, umfangreiche, kostenfreie Unterstützungsstrukturen etabliert werden, um Bildungsgerechtigkeit herzustellen.
- Eltern selbst müssen an ihrer Kontaktfähigkeit arbeiten, sie müssen für ihre Deutschkenntnisse sorgen und lernen, Fragen zu stellen. Hier können Maßnahmen und Projekte in Ingelheim ansetzen.
- Immer wieder – und auch in den Interviews – wird deutlich, dass Kinder mit Migrationshintergrund unter ihren Möglichkeiten bleiben, weil man ihre Kompetenzen nicht erkennt und wertschätzt. Das ‚Vier-Augen-Prinzip‘ (Bewertung der Kinder durch mehrere Personen) könnte auch in Ingelheim vor Fehleinschätzungen schützen und insgesamt ein wertschätzender Umgang mit den Herkunftskulturen und -sprachen der Migrant/innen das defizitäre Bild von ihnen auflösen.

4. Ausbildung

Eine Ausbildung ist sehr wichtig

Alle Befragten teilen die Ansicht, dass eine Ausbildung sehr wichtig ist, und zwar geschlechtsübergreifend. Ältere Gesprächspartner können darauf verweisen, dass früher eine Beschäftigung ohne Ausbildung möglich war, heute sei das nahezu unmöglich. Aus Sicht von Herrn 11 (56J., MH, ALG II Empfänger) hat die fehlende Ausbildung dazu geführt, dass er mit 51 Jahren arbeitslos wurde. Für ihn war es wichtig, dass die Kinder erst die Ausbildung machen und dann, wenn sie wollen, studieren gehen, so dass sie nicht ohne Beruf bleiben, „wie der Papa“.

4.1 Leistung und Motivation für die Ausbildung

Gute Noten sind Türöffner für die Ausbildung

Die Bedeutung der Sprache und der Noten für den Ausbildungserfolg wird durchaus gesehen:

„Weil ich in der Schule ganz gute Noten hatte und einwandfreies Deutsch konnte, hatte ich keine Probleme, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.“ (Herr 22, 44J., MH, Dienstleister)

„Die Hauptschule habe ich dann mit 3,7 abgeschlossen. Dafür schäme ich mich heute. Dann habe ich 10, 15 Bewerbungen geschrieben und keine Einladung bekommen. Nicht eine. Da habe ich dann aber geguckt.“ (Herr 20, 19J., MH, Schüler)

Die Motivation fehlt

Natürlich werden auch Probleme seitens der Jugendlichen angesprochen, die z.B. keine Lust hätten, zu lernen (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger). Das bestätigen Jugendliche selbst:

„Ich hab’ den übelsten, dümmsten Mist gebaut.... Ich lebte nach dem Motto: Regeln sind dazu da, sie zu brechen.“ (Herr 20, 19J., MH, Schüler)

Auch Erwachsene deutscher Herkunft erinnern sich an die schwierigen Zeiten, in denen ihnen die Motivation fehlte:

„Ich hätte die Realschule schaffen können, war aber zu dem Zeitpunkt zu faul. Die Hauptschule war deshalb dann ok für mich.“ (Herr 23, 44J., o. MH, Mechaniker)

4.2 Ablehnung beim Ausbildungseinstieg

Ablehnung erleben

Der Ingelheimer Herr 9 (39J., MH, Selbständiger) berichtet, dass sehr viele seiner Bekannten und Freunde Schwierigkeiten hatten und haben, einen Ausbildungsplatz zu finden. Die Schwierigkeiten hätten aus seiner Sicht häufiger auch migrationsspezifische Ursachen: „Deutsche Firmen wollen meistens deutsche Auszubildende im eigenem Betrieb sehen.“ Das habe nicht nur mit Sprachproblemen, sondern auch mit dem Aussehen zu tun, z.B. seine Tochter habe lange Zeit keinen Ausbildungsplatz finden können, weil sie ein Kopftuch trage. Ähnlich vermutet auch Herr 20 (19J., MH, Ingelheimer Schüler):

„Ich denke mir, der Arbeitgeber guckt, oh, Hans-Peter oder Ali? Na, Ali hat zwar bessere Noten, aber ich nehme lieber Hans-Peter. Ist ja klar.“

„Einen Ausbildungsplatz zu bekommen war schwer. Bei der Ablehnung gab es dann keine Begründung. Ich habe viele Bewerbungen geschrieben. In einer Absage stand: „Entschuldigen Sie, dass wir Sie nicht annehmen können, es hat nichts mit ihrem Äußeren zu tun.. Weil ich doch ein Kopftuch trage...“ (Frau 15, 18J., MH, Auszubildende)

In den Gesprächen mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund war sehr deutlich auch eine Frustration zu hören, viel prägnanter als bei den meisten erwachsenen Gesprächspartner/innen. Es ist deutlich ihr Wunsch und ihr Anspruch herauszuhören, sich als Teil der deutschen Gesellschaft zu verstehen. Ihre Schwierigkeiten beim Einstieg in das Berufsleben führen sie auch auf Äußerungen zurück, die mit ihrer Herkunft verknüpft werden. Diese Äußerungen ergänzen ihre problematische Situation negativ:

„Warum sagen die Leute ‚Ausländer‘? Ich verstehe das nicht. Ich lebe hier, halte mich an die Regeln. Es verletzt mich, so gesehen zu werden.“ (Frau 19, 17J., MH, Schülerin)

„In der Schule bin ich schon angemacht worden. ‚Ihr Türken, ihr könnt eh’ nichts ...scheiß Ausländer...geht aus unserem Land weg’ und so weiter.... Wenn es uns zuviel war, haben wir es den Lehrern gesagt, die haben dann was unternommen.“ (Frau 15, 18J., MH, Auszubildende)

„... am Besten gäbe es nur ein Land für alle. Die sagen, wir nehmen ihnen die Arbeitsplätze weg und die Frauen. Was können wir dafür, es zählt doch nur die Leistung. Sollen sie nicht so viel Bier trinken.“ (Herr 20, 19J., MH, Schüler)

Die Einschätzung der Ingelheimer/innen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt benachteiligt sind, findet sich auch im wissenschaftlichen Diskurs wieder. Hier wird bei Beicht/Granato 2009 festgestellt, dass seitens der Betriebe bei der Auswahl von Bewerber/innen zusätzlich zu leistungsbezogenen Kriterien sogenannte ‚Marktsignale‘ angelegt werden, die auf Annahmen über bestimmte Bewerbergruppen beruhen. Sie beschreiben zum Beispiel bei der Einstellung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hohe Risiken für den Arbeitgeber, die aus dessen Sicht darin liegen könnten, dass die Jugendlichen ihren Urlaub eventuell überziehen, ihre Ausbildung abbrechen oder Rückkehrabsichten in das Heimatland haben (vgl. Beicht/Granato 2009, S. 29).

4.3 Beratung und Unterstützung im Berufsfindungsprozess

Unterschiedliche Interviewte berichten davon, dass insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Ingelheim keinen Ausbildungsplatz fänden (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger; Expertin 12, 60J., o. MH, Pensionärin).

„Ich trainiere eine Fußballmannschaft. Von den 20 Jungs, fast alle Türken, so zwischen 18 und 25 Jahren alt, haben 12 keinen Ausbildungsplatz! Die Leute meiner Generation arbeiten alle, aber die Jungen haben echt Probleme. Obwohl die ja fast alle hier aufgewachsen sind!“ (Experte 10, 41J., MH, Drucker)

Jugendliche brauchen Unterstützung

Herr 9 (39J., MH, Selbständiger) meint: „Die Jugendlichen sind unsere Zukunft“ und er versucht deshalb durch ehrenamtliches Engagement die Jugendlichen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zu unterstützen. Eine Expertin sieht die Ursache für die genannten Probleme darin, dass sie keine oder sehr späte Berufsorientierung erhielten. Hier bräuchten sie und insbesondere die Berufsbildenden Schulen mehr Unterstützung (Expertin 12, 60J., o. MH, Pensionärin). Im Rückblick bestätigt das auch die folgende Aussage eines Jugendlichen:

„Mich haben unterm Strich viele Leute unterstützt. Lehrer, Sozialarbeiter, auch der Hausmeister in der Schule. Ich sehe, dass auch die anderen Förderung bräuchten. Egal welcher Herkunft sie sind. Es müsste sich jemand um sie kümmern, damit etwas aus ihnen wird. Manche haben jemand, manchmal sind es die Eltern, manche haben keinen. Das ist bei den Deutschen und bei den Türken so.“ (Herr 20, 19J., MH, Schüler)

Auch deutschstämmige Interviewte bestätigten den Bedarf nach Unterstützung im Berufswahlprozess teilweise ausdrücklich:

„Ich hätte mir definitiv mehr Unterstützung gewünscht....Mit der Bewerbung und so weiter.. das habe ich alles allein gemacht.“(Herr 25, 36J., o. MH, Beamter)

„Ich hätte gut mehr Unterstützung von meiner Mutter gebrauchen können, ich konnte mich selbst nicht gut genug strukturieren.“ (Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau)

Im Umkehrschluss berichten einige Gesprächspartner/innen jeder Herkunft von den Unterstützungsleistungen, die sie bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz erhielten: Frau 13 (41J., MH, Honorarkraft) erhielt Hilfe bei dem Erstellen der Bewerbungsschreiben von ihrem Mann; Frau 24, (40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau) von ihrer Mutter.

Beziehungen nutzen

In sehr vielen Gesprächen wurde deutlich, dass ein wichtiger Faktor für das Gelingen des Überganges von der Schule in den Beruf das Verfügen über Kontakte ist.

„Ich hatte einen richtig schlechten Schulabschluss, in Deutsch eine 5, weil mein Sprachproblem auch nicht besser wurde. Da hat mir ja auch keiner geholfen. Über Beziehungen von meinem Vater habe ich dann in einer KFZ-Werkstatt einen Ausbildungsplatz als LKW-Mechaniker bekommen.“ (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger)

„Ich war beim CJD in Ingelheim, da habe ich als 1-Euro-Jobber gekehrt. Da habe ich gemerkt, dass ich mehr kann und da raus will. Der Mitarbeiter vom CJD hat dann ein gutes Wort für mich an der Berufsschule eingelegt. Jetzt bin ich hier und kann heute mit gutem Gewissen schlafen, weil ich meine Hausaufgaben mache und Klassenbester bin.“ (Herr 20, 19J., MH, Schüler)

Aus diesen Interviewpassagen lässt sich ablesen, dass für den gelingenden Übergang in die Ausbildung, insbesondere für junge Menschen mit Migrationshintergrund, individuelle, familiäre oder sozial vermittelte Netzwerke von wichtiger Bedeutung sind. Die Kontakte dieser unterschiedlichen Netzwerke können dazu dienen, dem einzelnen Jugendlichen eine Person zu vermitteln, die ihm oder ihr das Vertrauen entgegen bringt, ‚es zu versuchen‘. Es geht hier um die singuläre Chance, die die Jugendlichen zum Einstieg in das Berufsleben brauchen (vgl. dazu auch bestätigend Beicht/Granato 2009, S. 28).

Der Zufall als Vermittler

Immer wieder wurde in Gesprächen deutlich, dass am Ende die Entscheidung für eine Ausbildung sehr zufällig getroffen wird, sowohl bei Deutschstämmigen als auch bei Migrant/innen. Diese Erkenntnis wirft die Frage auf, mit welchen Maßnahmen der Berufsorientierung eine Steuerung gelingen kann:

„Eigentlich hätte ich Schauspielerin werden wollen. Das hat mir meine Mutter ausgedet. Und dann kam nichts anderes nach. Meine Mutter hat mich dann über Bekannte zu einem Gespräch mit einem Professor geschickt, der mir vom Beruf der Buchhändlerin vorgeschwärmt hat. So bin ich Buchhändlerin geworden.“ (Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau)

„Ich bin an einer Apotheke vorbeigekommen und da war ein Aushang, dass sie eine Auszubildende suchen. Da bin ich einfach reingegangen, habe mich vorgestellt und den Platz bekommen.“ (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft)

Auf eigenen Füßen stehen

Viele Interviewte sprechen davon, dass ihre Ausbildungswahl ohne Beeinflussung durch die Eltern geschah bzw. die Eltern berichten, dass die Kinder selbstständig gewählt hätten (Herr 11, 56J., MH, ALG II Empfänger; Herr 3, 22J., MH, Student).

„Meine Eltern haben die Berufswahl komplett mir überlassen. Mach' das, was Dir Spaß macht, haben sie gesagt. Es war dann ganz schön schwer, einen Ausbildungsplatz zu finden. Ich mache jetzt eine Ausbildung zur Sozialassistentin in Ingelheim.“ (Frau 15, 18J., MH, Auszubildende)

„Meine Eltern haben mich zwar angetrieben, mich zu bewerben, aber alles andere hab' ich allein gemacht. Das war in Ordnung. Ich habe mir aus den gelben Seiten einen Betrieb ausgesucht, den habe ich dann angerufen, weil ich keine Lust hatte, eine Bewerbung zu schreiben. Da war ich 14. Ich bin zum Gespräch eingeladen worden und sie haben mich genommen. So war das.“ (Herr 23, 44J., o. MH, Mechaniker)

4.4 Unterstützung in der Ausbildung

Wohlwollende Führungskräfte

Auch während der Ausbildung zeigt sich, dass die jungen Menschen angewiesen sind auf Unterstützung. Die Befragten berichten von vielen Fällen, in denen Ingelheimer Betriebsinhaber/innen sich um die Auszubildenden gekümmert, sie ‚bei der Stange‘ gehalten haben:

„Der Meister, den ich dort hatte, der war echt ein guter Mensch. Der war verheiratet und hatte keine Kinder, ich war sein einziger Lehrling. Wir hatten persönlich ein sehr, sehr gutes Verhältnis... Es hat gepasst zwischen uns ... wir konnten miteinander reden... Ich war auch etwas älter wie die anderen Lehrlinge... Das war eigentlich ne super Zeit.“ (Herr 25, 36J., o. MH, Beamter)

„Einmal bekam ich einen Blauen Brief wegen Fehlen im Unterricht. Da hat der Chef meinen Vater in den Betrieb bestellt. Das war etwas Besonderes. Da habe ich gemerkt, jetzt wird es ernst. Jetzt habe ich ein Stück überzogen. Dann wurde es wieder besser. Der Chef war eben zufrieden mit mir und wollte mich behalten.“ (Herr 23, 44J., o. MH, Mechaniker)

„Ich hatte in der Apotheke eine gute Chefin. Sie war immer sehr freundlich mit uns und hat uns unterstützt.“ (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft)

4.5 Fazit

Die Interviewten haben einhellig darauf verwiesen, wie grundlegend für das Gelingen beruflicher Integration der Erwerb einer abgeschlossenen Berufsausbildung ist. Um dieses Ziel auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erreichen, haben sich in den Interviews folgende Herausforderungen herauskristallisiert:

- Akzeptable schulische Noten sind unverändert die entscheidende erste Schwelle auf dem Weg in eine Ausbildung, das formulieren auch die Ingelheimer. Alle Anstrengungen müssen dahin gehen, dass Jugendliche (passable) schulische

Abschlüsse erlangen, um diese Hürde zu nehmen. Es gilt, alle an dem Schulerfolg beteiligten Personen, Strukturen und insbesondere die Jugendlichen selbst für dieses Ziel zu mobilisieren.

- Das Bild und das Selbstbild der Ingelheimer Jugendlichen am Übergang von der Schule in den Beruf zeigte sich in den Interviews als negativ geprägt. Dies beeinflusst in erheblichem Maße die Motivation und Möglichkeiten der Jugendlichen, positiv auf ihren Einstieg in das Berufsleben einzuwirken. Es müssen Maßnahmen ergriffen werden, die geeignet sind, diese innere und äußere Sicht auf Jugendliche positiv zu wenden.
- Beratung und Unterstützung im Berufsfindungsprozess sind unerlässlich. Die Aussagen der Interviewpartner/innen haben gezeigt, dass der Übergang von der Schule in den Beruf eindeutig viel besser gelingt, wenn die Jugendlichen auf formelle und informelle Unterstützungsstrukturen zurückgreifen können. Dort wo die Lebenswelt des/der Jugendlichen aus unterschiedlichen Gründen diese Unterstützungsleistung nicht erbringen kann, müssen in Ingelheim Ersatzstrukturen geschaffen werden, wenn man das Ziel verfolgt, möglichst vielen Jugendlichen zu einer Ausbildung zu verhelfen.
- Vergleichbare Unterstützungsstrukturen sind auch während der Ausbildung wichtig. Hier sind Führungspersonen gefordert, die diese Aufgabe ernst nehmen und umsetzen. Für sie selbst wären Möglichkeiten der Beratung für den Umgang mit Jugendlichen sicherlich hilfreich.

5. Erwerbstätigkeit

5.1 Vorhandensein und Anerkennung der Ausbildung

Einhellig wird gesehen, dass heutzutage oft in Abgrenzung zu der Zeit der ersten Arbeitsmigrant/innen, eine gute Ausbildung die zentrale Voraussetzung für ein gelingendes Arbeitsleben ist. Mit Ausbildung ist vor allem eine „solide“ duale Ausbildung gemeint (in Abgrenzung zum Ungelernten) und kein Hochschulstudium. Neben den steigenden Anforderungen wird hier auch der hohe Regulierungsgrad des deutschen Arbeitsmarktes angesprochen, der mit hohen Zulassungsvoraussetzungen – meist in Form vorzuweisender Bildungszertifikate – einhergeht (vgl. hierzu auch Yeshurun/Nell 2008).

Für Migrant/innen, die ihre Ausbildung in ihrem Herkunftsland absolviert haben, ist nach Einschätzung der Interviewten, die Anerkennung ihrer Ausbildung eine zentrale Voraussetzung auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß fassen. Insbesondere russische Migrant/innen aus Ingelheim beklagen, dass viele der eingewanderten Akademiker/innen aus den GUS-Staaten hier nicht mehr in gleichwertigen Berufen arbeiten können. Sie werden unterqualifiziert eingesetzt. Berichtet wird u.a. von einem Apotheker, der jetzt bei einem Postdienstleister Briefe austrägt oder einem Bergbauingenieur, der als Ungelernter auf dem Bau eingesetzt wird: Ihre Ausbildung im Herkunftsland wird formal und de facto nicht anerkannt. Es werden teilweise umfangreiche Nachqualifizierungen verlangt. Auch Yeshurun/Nell (2008) sehen hierin eine „nicht unerhebliche Hürde auf dem Weg in den deutschen Arbeitsmarkt“ (ebd. S. 152, ähnlich Bichl/Sari 2006).

„Die Abschlüsse [der Migrant/innen] aus dem Heimatland wurden nicht anerkannt oder sie haben in Berufen gearbeitet, die hier nicht gebraucht wurden [...] die waren schon sehr belastet. Mussten schon schwer kämpfen.“ (Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin)

Die Praxis der Anerkennung ist stark Berufs- und Ausbildungsabhängig, das erleben auch die Ingelheimer/innen:

„Mein kasachisches Diplom wurde in Deutschland problemlos anerkannt [...] Das war für mich ganz wichtig, hier arbeiten zu können. Erst dann konnte ich ja als Informatiker arbeiten [...] Meine Kollegin war in Kasachstan Englischlehrerin, lebt in Ingelheim, und arbeitet jetzt als 1-Euro Jobberin im Kindergarten. Der wurde hier nichts anerkannt.“ (Herr 1, 28J., MH, Informatiker)

„Mein Diplom als Englischlehrerin wurde in Deutschland anerkannt, da Spanien zur EU gehört.“ (Frau 14, 45J., MH, Hausfrau)

Bei der Anerkennung der Qualifikationen geht es den Interviewten nicht nur um eine rechtliche Anerkennung, sondern auch um die faktische Anerkennung durch die Arbeitgeber/innen: Arbeitsproben und Praktika wären nach Meinung der Interviewten gute Formen, die vorhandenen Fähigkeiten wirklich zu prüfen.

An dieser Stelle muss deutlich gesagt werden, dass Ingelheim als Kommune keinen Einfluss nehmen kann auf die gesetzliche Praxis der Anerkennungsverfahren im Ausland erworbener Abschlüsse. Auf Bundesebene gibt es hier aktuell Initiativen, diese Problematik lösungsorientiert zu bearbeiten.

5.2 Sprachkompetenz als Voraussetzung

Die gute Beherrschung der deutschen Sprache wird von den Interviewten sehr deutlich als eine Voraussetzung gesehen, derzeit und zukünftig erfolgreich eine Erwerbstätigkeit ausüben zu können, auch in Abgrenzung zur ersten Generation der Arbeitsmigrant/innen. Die Befragten machen deutlich, dass man sich mittlerweile auf fast allen Arbeitsplätzen

differenziert ausdrücken muss. Der zunehmende Bedarf an kommunikativen Fähigkeiten wird auch von Hacker (2005) als eine Entwicklung bei den Erwerbsanforderungen im Rahmen aktueller wirtschaftlicher und demografischer Entwicklungen gesehen.

Geringe Sprachkenntnisse verhindern die qualifizierte Arbeit

Für die Migrant/innen wird nach übereinstimmender Aussage der Interviewten der Bedeutungszuwachs der Sprachbeherrschung auch in Ingelheim als Einstellungsvoraussetzung besonders spürbar. Bestätigt findet sich dies auch bei Hefe/Menz (2006), die auch noch fehlendes Selbstbewusstsein und Selbständigkeit als Hindernis, insbesondere bei Migrant/innen aus den GUS-Staaten, ansehen. Auch das Institut für Arbeit und Technik (2008) hat in einer Studie festgestellt, dass vor allem sprachliche Defizite den Eintritt in den Arbeitsmarkt und Existenz sichernde Beschäftigung behindern.

„Ich konnte nicht sofort nach Ankunft in Deutschland eine Arbeit finden, dies lag, wie gesagt, an meinen Sprachkenntnissen. Ich konnte nur gebrochen Deutsch und hab auch nicht alles verstanden. Da hat ich keine Chance. Erst musste ich die Sprache lernen, dann habe ich einen Praktikumsplatz in XXX in einer kleinen IT-Firma gefunden, wo ich später übernommen wurde. Nach drei Jahren habe ich nun eine andere Stelle gefunden.“ (Herr 1, 28J., MH, Informatiker)

„Für mich gibt es keine Chance im Beruf, außer als Putzkraft; selbst als Babysitterin hatte ich keine Chance.“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau)

„In Ägypten habe ich eine Ausbildung als Sekretärin gemacht und - weil ich keine Stelle gefunden habe – im Kindergarten gearbeitet. Hier würde ich auch gern eine Ausbildung zur Erzieherin machen. Aber mein Deutsch muss erst viel besser werden. Außerdem haben sie beim Arbeitsamt gesagt, dass das nur bis 27 Jahren geht. Und ich bin ja schon 37.“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau)

Aber nicht nur für die Einstellung, sondern auch für das Ansehen und die eigene Orientierung ist das Beherrschen der deutschen Sprache von zentraler Bedeutung:

„Ich erlebe in meiner Arbeit, wie schwierig es für diejenigen ist, die schlecht Deutsch sprechen. Sie sind nicht dumm, aber sie wirken dumm, weil ihnen die Sprache fehlt. Aus meiner Sicht kapseln sie sich zu stark ab.“ (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft)

„Ich habe von Anfang an gut Deutsch gesprochen. Wenn ich etwas nicht wusste, habe ich mich kündigt gemacht und immer bereitwillig alle notwendigen Auskünfte erhalten.“ (Herr 16, 62J., MH, Rentner)

Dabei sind die Gründe für das Nichtbeherrschen der deutschen Sprache nach Aussage einer Expertin vielfältig:

„Ich beobachte, dass es vom Bildungsstand der Leute abhängt, ob sie gut Deutsch sprechen und sich integrieren. Einige, gerade von den jungen Frauen aus der Türkei, haben im Heimatland die Schule sehr wenig besucht. Sie haben nie eine Fremdsprache gelernt. Sie erzählen mir, dass es ihnen sehr schwer fällt, Deutsch zu lernen, obwohl sie es eigentlich gerne möchten. Deutsch ist sehr schwer, die Frauen trauen sich nicht, zu sprechen und suchen natürlich vor allem den Kontakt zu ihren Leuten. Sie sind ja hier ganz allein und auf Hilfe angewiesen. Die finden sie bei ihren Leuten. Außerdem haben sie so viel Arbeit mit den Kindern und dem Haushalt, da bleibt überhaupt keine Zeit und keine Kraft zum Lernen! Bei den Frauen mit guter Bildung sieht das alles ganz anders aus...“ (Expertin 28, 47J., MH, Diplom-Ingenieurin)

Bedingungen, gut Deutsch zu sprechen

Als eine Voraussetzung für den Erwerb der deutschen Sprache wird die Notwendigkeit gesehen, sie zu sprechen. Der/die Einzelne muss einfach Kontakt zu Deutschen haben. Fehlt dieser, erlernt er/sie in der Regel die deutsche Sprache nach Meinung von Interviewten und Expert/innen nur rudimentär. Das Problem des Rückzugs auf Grund von Nichtverstehen und fehlendem Austausch wird in mehreren Interviews angesprochen.

„Oft ist es die Sprache. Wir haben Erfahrungen gemacht mit Arbeitern bei XXX, um 50 Jahre, tierisch lang in Deutschland bei XXX z.B., konnten kein Deutsch, nicht lesen und schreiben, schlecht sprechen. Weil sie in Gruppen gearbeitet haben unter ihren Landsleuten. Da hatten die keine Chance, die Sprache zu lernen.“ (Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin)

Als eine in Ingelheim vorhandene Möglichkeit des Spracherwerbs werden Deutschkurse genannt. Betont wird, dass es gerade in Ingelheim eine Vielzahl an preiswerten und guten Kursen gibt. Die guten Möglichkeiten werden zum Teil in Abgrenzung zu den Zeiten der ersten Arbeitsmigrant/innen gesehen, „wo es so was wie Kurse überhaupt nicht gab. Deshalb habe ich auch nie vernünftig Deutsch gelernt. Schreiben tut meine Frau für mich.“ (Herr 21, 71J., MH, Renter). Es wird dabei eindringlich betont, dass die Unterstützung des Partners einen großen Einfluss auf das Gelingen oder auch Scheitern des Kurses hat.

„Das war das erste was wir gemacht in Ingelheim. Meine Frau konnte kein Deutsch. Ruckzuck habe ich ihr ein Deutschkurs hier in Ingelheim besorgt. Hab sie auch immer hingebacht [...] Da kenn ich andere Männer. Die halten ihre Frau in Unkenntnis. Die können noch nicht einmal alleine einkaufen.“ (Herr 22, 44J., MH, Dienstleister)

5.3 Neu anfangen können

Wenn Migrant/innen nach Deutschland kommen bedeutet das für sie oft einen großen beruflichen Umbruch, wie die Interviewten eindrucksvoll schildern. Solche beruflichen Umbrüche kommen bei Deutschen in der Regel nicht vor. Für viele ist das ein Neubeginn:

„Ich habe in der Ukraine Bergbau studiert, in Zeiten von Perestroika als Apotheker gearbeitet. Anschließend bin ich mit 50 nach Deutschland gekommen. Alles war für mich neu. Die Situation können sie sich nicht vorstellen. Alles, was sicher war, gab es nicht mehr. Ich wusste nicht wie mir geschieht (Vater von Herrn 1, 28J., MH, Informatiker)

Vor diesem Hintergrund ist der Neuanfang schwierig, was verschiedene Gründe hat: Zum Teil ist „Man ... zu alt, wenn man hierhin gekommen ist. [...] Mit dem Alter ist es sehr schwer etwas zu finden, besonders für Migranten“ (Herr 1, 28J., MH, Informatiker) oder es gibt hier überhaupt nicht die berufliche Tätigkeit, die man ausgeübt hat. Das Gelingen des beruflichen Neuanfangs ist nach Meinung der Interviewten für die Integration zentral.

5.4 Selbständigkeit als Option

Selbständigkeit ist nach Meinung der Interviewten gerade für Migrant/innen immer eine vorhandene Option der Erwerbstätigkeit. Die genannten Gründe sind u.a. „man braucht keine Zeugnisse vorzulegen“ (Expertin 28, 47J., MH, Diplom Ingenieurin), „die ganze Familie kann mitarbeiten“ (Experte 10, 41J., MH, Drucker), „du hast kein Chef vor Deiner Nase“ (Herr 22, 44J., MH, Gebäudemanager). Es ist aber nicht einfach, sich erfolgreich selbständig zu machen, da es bei vielen an entsprechenden Qualifikationen fehlt, ein Geschäft zu führen.

„Für mich war die Selbständigkeit der richtige Weg. Nach meiner Ausbildung zum KFZ-Mechatroniker und der dreijährigen Gesellenzeit habe ich mich 1995 mit einer Autowerkstatt und -vertrieb selbständig gemacht. Ich war erfolgreich, was nicht

selbstverständlich ist. Das Rezept heißt Nachfragen, wenn man etwas nicht weiß oder nicht kann, keine Angst haben und natürlich bereit sein, ein Risiko einzugehen. Auch meine Brüder sind erfolgreiche Geschäftsleute, alle sind selbstständig und haben große Unternehmen. Ich und meine Brüder wurden nur von meinen Eltern unterstützt, nie vom Staat.“ (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger)

5.5 Arbeitsregeln kennen

Die Interviewten machen intensiv deutlich, dass das Kennen von formellen und informellen Arbeitsregeln und Arbeitsstandards, die in deutschen Betrieben relevant sind, ganz wichtig sind, um im Arbeitsleben erfolgreich zu sein. Die Befragten sind sich dabei mehrheitlich einig, dass es nicht darum gehen kann, alle Arbeitsregeln einzuhalten, sondern vielmehr darum die Regeln zu kennen und die Folgen bei Nichteinhaltung abschätzen zu können. Regeln umfassen dabei nicht nur offizielle betriebliche Regeln, sondern auch informelle Regeln. Genannt wurden u.a. die hohe Bedeutung von Pünktlichkeit und die Nachrangigkeit nichtchristlicher religiöser Feste.

„Religion macht uns oft zu schaffen. Die meisten sind Mohammedaner und haben andere Feiertage als wir und bestehen oft darauf, ihre Feiertage auch feiern zu können und noch zusätzliche freie Tage zu bekommen. Das hat böses Blut bei den Deutschen geschürt, die gesagt haben, die leben hier und wollen zusätzlich noch ihre Feiertage haben. Zum Beispiel freitags früher gehen, zum Beten in die Moschee gehen, bei Ramadan später kommen, abends früher gehen usw.“ (Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin)

5.6 Wer macht die Familienarbeit?

Bei der klassischen Arbeitsteilung übernimmt der Mann die Erwerbsarbeit und die Frau die Familienarbeit. Die generell niedrige Erwerbsbeteiligungsquote bei Migrant/innen legt auch für Ingelheim diese Rollenaufteilung nahe (vgl. Teil A: Abschnitt Erwerbstätigkeit).

Traditionelle Rollenverteilung in der Familie

In den Interviews wurde deutlich, dass eine klassische Rollenaufteilung vor allem von vielen migrantischen Familien aus dem traditionellen Gastarbeitermillieu und zum Teil aus dem statusorientierten Millieu gelebt wird. Die Kindererziehung und der Haushalt wird als Aufgabe der Frau angesehen. Hierbei sticht der konservative Zug insbesondere bei den Arbeitsmigrant/innen der ersten Generation hervor. Die Rollenverteilung wird damit begründet, dass die Frau in „Ingelheim ohne Ausbildung und Sprachkenntnisse keinen angemessenen Arbeitsplatz bekommen könnte“ (Herr 18, 65J., MH, Rentner). Zudem wurde von einzelnen Interviewten argumentiert, dass durch die erhöhte Kinderanzahl natürlich auch der Bedarf an Familienarbeit steigt. Gleichzeitig berichteten Interviewte, dass insbesondere die Frauen oft neben der Familienarbeit „Jobs auf 400 € Basis“ hätten und sie damit durchaus erwerbstätig seien (Vgl. auch Ergebnisse des quantitativen Berichtes, Kapitel 7).

„Mit der Erziehung der Kinder hatte ich nichts zu tun. Muss ich ehrlich sein. Dafür hab ich gearbeitet. Meine Frau hat unsere Wohnung in Ordnung gehalten. Bei uns war es immer sehr sauber. Unser Haus ist immer voll. Meine Frau kann auch gut kochen. Hat das noch von Ihrer Mutter in der Türkei gelernt.“ (Herr 11, 56J., MH, ALG II Empfänger)

Moderne Rollenverteilung in der Familie

Neben der klassischen Rollenverteilung gibt es auch die „moderne“ Rollenverteilung. Besonders deutlich wurde diese Aufgabenteilung in dem intellektuell kosmopolitischen Millieu und zum Teil im adaptiven Integrationsmillieu. Hier kommt es zu einer gleichberechtigten Aufteilung der Familienarbeit.

„Das war von vorne herein klar, dass wir uns den Haushalt und die Kindererziehung teilen. Ich bin für meine Kinder da, ebenso wie meine Frau. Wir kümmern uns [...] obwohl es manchmal anstrengend ist. Manchmal beneide ich ja die aus der ersten Generation. Die mussten nichts machen.“ (Herr 22, 44J., MH, Dienstleister)

5.7 Wahrnehmung durch Kolleg/innen und Führungskräfte

Nach Aussagen der Interviewpartner/innen mit Migrationshintergrund hat die Art der Wahrnehmung durch Kolleg/innen und Führungskräfte einen großen Einfluss auf die Zufriedenheit und auch auf das Fortkommen im Beruf.

Meist gute Zusammenarbeit

Ein Großteil der Aussagen zeugen von einer diskriminierungsfreien Wahrnehmung durch Kolleg/innen und Führungskräfte. Dabei wird sowohl betont, dass die Zusammenarbeit zwischen Kolleg/innen gut läuft als auch die zwischen Führungskraft und Mitarbeiter/innen. Dabei wird immer wieder als wohltuend betont, dass „einfach kein Unterschied gemacht wird.“ (Herr 1, 28J., MH, Informatiker)

Rassistische Sprüche

In einigen Fällen wurde von Situationen auf der Arbeit berichtet, in denen Migrant/innen oder ihre Freunde mit Vorurteilen und diskriminierenden Aussagen konfrontiert wurden. Betont wurde aber immer, dass dies eher Ausnahmefälle sind.

„Ich wünsche mir, nicht immer mit dem traditionellen Bild der türkischen Frau konfrontiert zu werden. Kopftuch, dick, langes Kleid, ungebildet [...] wir müssen eben immer ein bisschen mehr machen um anerkannt zu werden.“ (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft)

„Der Altgeselle macht manchmal rassistische Sprüche wie: den Türken nehme ich nicht mit. Aber alle anderen waren aufgeschlossen, auch der Chef, sonst hätte er den Türken ja nicht eingestellt. Beide Türken sprachen gutes Deutsch.“ (Herr 23, 44J., o. MH, Mechaniker)

5.8 Fazit

Die Interviewten machen deutlich, dass es durchaus Verbesserungsmöglichkeiten an verschiedenen konkreten Stellen gibt, die sich positiv auf die Teilhabe an Erwerbstätigkeit auswirken würden. Sie sehen dabei in sieben Feldern Ansätze, wo etwas getan werden sollte:

- Vorhandensein und Anerkennung von Ausbildungen - Die Veränderung der Arbeitswelt in Richtung Zunahme formaler Bildungsvoraussetzungen wird allenthalben gesehen und in vielen Fällen auch verwirklicht, wie die befragten Migrant/innen eindrucksvoll beschreiben. Fehlt jedoch eine Ausbildung, gibt es Schwierigkeiten für den Erwerbstätigen Fuß zu fassen. Das Nachholen anerkannter Berufsbildungszertifikate im Erwachsenenalter und die Anerkennung von Ausbildungen aus dem Herkunftsland müssen hier weiter entwickelt werden. Die Kommune kann in diesem Kontext nur eingeschränkt Aktivitäten entwickeln, zum Beispiel durch Sensibilisierung von Arbeitgeber/innen für diese Thematik oder durch eine entsprechende eigene Einstellungspolitik (Möglichkeiten von Praktika, Kompetenzfeststellungsverfahren u.ä.).
- Sprachkompetenz als Voraussetzung - Das Beherrschen der deutschen Sprache ist mittlerweile für nahezu alle Arbeitsplätze unabdingbar. Gerade wenn Migrant/innen im Erwachsenenalter aus ihrem Herkunftsland nach Ingelheim kommen, ist dies nicht immer gegeben. Sprachkurseangebote für Erwachsene sind hierbei notwendig und

wichtig, reichen aber nicht aus. Gegeben sein muss auch die Möglichkeit und Notwendigkeit im Alltag Deutsch zu sprechen und die Unterstützung durch Familie und Freunde.

- Neu anfangen können - Der Übergang aus dem Herkunftsland nach Ingelheim ist für den/die Einzelne/n in der Regel mit einem beruflichen Umbruch gekoppelt. Ein solcher ‚Neuanfang‘ ist nicht leicht zu bewältigen und verlangt umfassende Kompetenzen von der/dem Einzelnen und dem Umfeld. Praktische Unterstützung und der Abbau von Hemmnissen sind hier hilfreich.
- „Selbständigkeit“ ist für Migrant/innen, auch im Zusammenhang mit ‚Neuanfang‘, immer eine Option. Damit der/die Einzelne hier erfolgreich ist, benötigt er eine Vielzahl an Informationen und Fähigkeiten, die für ihn/sie nicht immer einfach zu erhalten sind.
- Die informellen und formellen Arbeitsregeln in Ingelheimer Betrieben unterscheiden sich von denen im Herkunftsland. Sie zu kennen und zu verstehen ist notwendig, um erfolgreich in der Erwerbstätigkeit zu sein.
- Familienarbeit ist in bestimmten Milieus oft noch klassisch verteilt. Möchte man die Erwerbsquote bei Migrant/innen in Ingelheim erhöhen, gilt es, dies zu ändern: Sensibilisierung der Männer und der Frauen, Qualifizierung und der Aufbau von Unterstützungsstrukturen für die Frauen sind hier mögliche Wege.
- Auch die Wahrnehmung durch Kolleg/innen und Führungskräfte hat einen starken Einfluss auf die Arbeitszufriedenheit von Migrant/innen. Diskriminierende Äußerungen können große Verletzungen auslösen. Entsprechende sensibilisierende Maßnahmen können hier positiven Einfluss nehmen.

6. Angebote in der Stadt Ingelheim

6.1 Angebotsspektrum

Eine gute Angebotspalette

In nahezu allen Interviews äußerten sich die Befragten, unabhängig von Milieu, Geschlecht oder Altersgruppe, sehr positiv über die Angebotspalette der Stadt Ingelheim:

„In Ingelheim hat man alles, was man braucht,...in Ingelheim ist man gut versorgt.“
(Herr 1, 28J., MH, Informatiker)

Geschätzt werden die vielen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten und Kulturangebote sowie auch die Sprachförderung und andere Unterstützungsleistungen (Herr 1, 28 J., MH, Informatiker). Ein Ingelheimer findet seine Stadt einfach nur „klasse“, weil man hier gut spazieren gehen und sich anderweitig betätigen kann. Er genießt es, durch die Einkaufspassage zu flanieren und dabei ab und an einem Freund oder Bekannten zu begegnen (Herr 21, 71 J., MH, Rentner). Ein anderer Befragter weist auf kulturelle Veranstaltungen hin und auf die viele Angebote für Kinder, wie z.B. kostenlose Hausaufgabenhilfe (Herr 22, 44J., MH, Dienstleister). Anerkennend erwähnt ein junger Mann (Herr 1, 28J., MH, Informatiker) die staatliche Unterstützung, die er erhalten hat. Er sei sehr dankbar, sagt er im Interview, dass er damals den Deutschkurs bezahlt bekommen habe und weitere Beratungs- und Unterstützungsleistungen erhalten hätte.

6.2 „Was mir in Ingelheim fehlt ...“

Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche

Bei der Befragung nach den Angeboten in Ingelheim wurden kaum negative Punkte genannt. Insgesamt gäbe es genügend Angebote, meint Herr 23 (44 J., o MH, Mechaniker), es mangle „allenfalls an einer Mehrzweckhalle, in der Kulturelles und Musik stattfinden kann“. Ein Student (Herr 3, 22J., MH) vermisst in der Stadt lediglich eine Lounge für junge Leute (keine Disco), in der sie sich aufhalten könnten. Ein Vater von drei Kindern ist zwar froh über das Kinderbetreuungsangebot, schränkt aber ein, dass alle städtischen Krippen voll sind und es nur noch Privatplätze gibt (Herr 25, 36 J., o. MH, Beamter). Kritik gab es vor allem für die mangelnde Unterstützung bei der Ausbildungs- und Arbeitssuche; sechs Interviewpartner/innen äußerten sich diesbezüglich negativ. Gerade Jugendlichen müsste mehr Hilfe bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zukommen (Experte 10, 41 J., MH, Drucker).

Das Migrations- und IntegrationsBüro in Ingelheim

Nach dem Migrations- und IntegrationsBüro Ingelheim befragt, stellte sich heraus, dass diese Institution noch weitgehend unbekannt ist. Deshalb wurde häufig der Wunsch geäußert, das Büro und die handelnden Personen persönlich vorzustellen: „...die sollen sich persönlich vorstellen z.B. in dem Verein.“ (Experte 10, 41 J., MH, Drucker)

Allgemein wurde die Einrichtung sehr begrüßt, auch wenn teilweise eine genaue Vorstellung von deren Funktion und Tätigkeit fehlt und mehr Aufklärung darüber gewünscht wird.

„Die [das Migrations- und IntegrationsBüro] soll uns [Migrant/innen] einladen und erklären, was das ist und für was das ist. Die Migranten sollen angesprochen werden, von allein kommt nix.“ (Herr 22, 44 J., MH, Dienstleister)

Informationsvermittler

Die Erwartungen an das Migrations- und IntegrationsBüro sind zahlreich und recht spezifisch: Es soll sich zu einer Anlaufstelle für Migrant/innen und Deutsche entwickeln, Hilfe

bei Behördengängen leisten und schriftliche Informationen zu allen Beratungs- und Unterstützungsangeboten der Stadt und des Umfeldes bieten (Expertin 2, 29 J., MH, Sozialpädagogin). Es sollte ein Ort sein, an dem Menschen, die Rat und Hilfe brauchen, diese finden können (Frau 13, 41 J., MH, Honorarkraft).

Das Migrations- und Integrationsbüro soll als Informationsvermittler für verschiedenste Belange dienen:

„Das soll auch Alltagsinfos vermittelt werden, wie z.B. wie kann ich eine Wohnung mieten oder Ähnliches.“ (Frau 14, 45 J, MH, Hausfrau)

Eine Befragte wünscht sich z.B. Unterstützung beim Suchen von Räumen für Vereinsveranstaltungen (Frau 17, 45 J., MH, Pharmawerkerin). Erwartet wird auch, dass das Migrations- und Integrationsbüro, Migrantinnen und Migranten gewisse Abläufe, die „typisch deutsch“ seien, erläutert, da dies deren Integration erleichtere (Herr 25, 36 J., oMH, Beamter).

Begegnungsstätte für Menschen unterschiedlichster Herkunft

Sehr häufig wurde der Wunsch geäußert, dass das Büro Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten für Menschen unterschiedlicher Herkunft, Deutsche eingeschlossen, schaffe (Expertin 2, 29 J., MH, Sozialpädagogin).

„Es sollte die Multikultur lebendig machen...“ (Herr 16, 62 J., MH, Rentner) und „...es sollte den Geist der Freundlichkeit, Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit gegenüber Migrantinnen und Migranten fördern.“ (Herr 3, 22 J., MH, Student)

In diesem Zusammenhang wäre es wünschenswert, wenn das Migrations- und Integrationsbüro die Möglichkeit böte, dass sich unterschiedliche Migrantengruppen positiv in der Öffentlichkeit darstellen können, z.B. durch gemeinsames Essen oder die Präsentation von Tänzen (Expertin 2, 29 J., MH, Sozialpädagogin).

6.3 Angebote kennen und nutzen

Fehlender Überblick

Einige Befragte gaben an, angesichts der Angebotsvielfalt den Überblick zu verlieren. Insbesondere ältere Leute seien nicht gut genug über die vielfältigen Angebote informiert (Frau 24, 40 J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau).

„Es gibt sehr viel, kulturell, in der Bildung, die Stadt ist auch schön anzusehen. Man weiß oft allerdings nicht, wo und was alles angeboten wird.“ (Frau 13, 41 J., MH, Honorarkraft)

„Es gibt viele Angebote in Ingelheim, aber es fehlt der Überblick. Der wäre aber sehr notwendig für die Vernetzung und die Vermittlung von Personen, die Rat und Hilfe brauchen.“ (Expertin 2, 29J., MH, Sozialpädagogin)

Konkret ergaben die Interviews folgenden Kenntnisstand unter den 28 Interviewten, davon 20 Personen mit Migrationshintergrund, wobei nicht jede/r zu allen Aspekten befragt wurde:

Einrichtung	Anzahl der Befragten	Unbekannt	Bekannt	Genutzt
Eltern- und Erziehungsberatung	21	12	9	1
Migrant/innenberatung	16	8	8	1
Bücherei	20	2	18	13, davon 2 nur selten
Geplante Mediathek	20	6	14	
Mehrgenerationenhaus	22	7	15	8
Mütter- und Familienzentrum	20	12	8	2
Seniorenangebote	10	8	2	
Bürgerberater/in	17	11	6	1
Sucht- und Jugendberatung	21	7	13	
Jugendangebote wie Haus der Jugend	16	7	9	2 (wobei 1 früher genutzt; 2 von Kindern genutzt)
Kinderschutzzentrum	17	13	4	
Weiterbildungszentrum - WBZ	20	5	15	8

Kenntnisse über einzelne Angebote

Von der geplanten Mediathek hat ein Großteil der Befragten bereits gehört und begrüßt die Einrichtung. Der Wunsch nach türkischer Literatur wurde in diesem Zusammenhang genauso geäußert (Experte 10, 41J., MH, Drucker) wie die Hoffnung auf „schöne Kinderfilme“ und Lernsoftware (Frau 14, 45 J., MH, Hausfrau) und auf Dokumentationen zu geschichtlichen Ereignissen und politischen Persönlichkeiten (Herr 16, 62 J.,MH, Renter). Der Bürgerberater ist bei den befragten Ingelheimer/innen relativ unbekannt. Vor allem stellte sich die Frage nach seiner Funktion (Frau 24, 40 J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau).

Mehr deutsche Nutzer/innen

Über eine Erklärung für die relativ zaghafte Nutzung vieler Angebote durch Menschen mit Migrationshintergrund kann nur spekuliert werden. Möglich ist, dass vielen das Konzept kostenloser städtischer Angebote aus ihren Heimatländer nicht bekannt ist und sie sich deshalb nicht trauen, diese zu nutzen:

„Wegen Angst, dass es von ihnen verlangt wird, etwas zurückzuzahlen“ (Frau 14, 45 J., MH, Hausfrau).

Ein Gesprächspartner machte darauf aufmerksam, dass die Angebote der Vereine noch mehr bekannt gemacht werden müssten. (Herr 16, 62J., MH, Rentner)

6.4 Qualität der Angebote

Guter Service

Sehr einhellig wurde der Service und der Umgang mit den Kund/innen in den Ingelheimer Ämtern als positiv bewertet. Die Behörden und Ämter werden zwar zum Teil als sehr bürokratisch empfunden (Herr 1, 28 J., MH, Informatiker), aber sowohl die Serviceleistungen als auch die Behandlung in den Behörden ist gut. Man wird freundlich behandelt, die Ämter sind gut erreichbar und man muss nicht allzu lange warten (Herr 18, 86 J., MH, Renter).

„Die Leute sind freundlich und erklären bereitwillig.“ (Frau 19, 17 J., MH, Schülerin)

Kritische Bemerkungen

Zum Teil konnten keine Aussagen zu Service und Qualität gemacht werden, weil keine Erfahrungen mit Behörden bestanden oder die Befragten selbst keine negativen Erfahrungen gemacht hatten und nur über Beschwerden aus dem Bekanntenkreis, z.B. über die mangelnde Flexibilität der Ämter berichten konnten (Frau 14, 45 J., MH, Hausfrau).

Zum Teil kamen aber auch kritische Anmerkungen. Eine Interviewpartnerin erzählte, dass ein Mann türkischer Abstammung ein Besuchervisum für seine in der Türkei lebende Schwester beantragen wollte und dafür eine Gehaltsbescheinigung vorlegen musste, die mit den Worten: „...mit diesem Gehalt kann man ja niemanden einladen...“ kommentiert wurde (Frau 13, 41 J., MH, Honorarkraft). Eine andere Befragte wurde sehr unfreundlich von der Ausländerbehörde behandelt und ist angesichts dieses Verhaltens verwirrt:

„Ich verstehe nicht, dass die Leute, von denen man eigentlich erwartet, dass sie interkulturelle Kompetenz und Geduld mitbringen müssen, so unfreundlich zu Migrant*innen sind.“ (Frau 4, 37 J., MH, Hausfrau)

In diesem Zusammenhang wurde die Forderung laut, auf Ämtern mehr Personen mit Migrationshintergrund einzustellen, nicht wegen Sprachschwierigkeiten, sondern da diese über das notwendige Problem- und Situationsverständnis verfügten (Expertin 12, 60 J., o. MH, Pensionärin).

6.5 Sicherheit in Ingelheim

Gespaltene Wahrnehmung der Polizei

Valide Aussagen zur Sicherheit in Ingelheim lassen sich nicht anstellen, da sich wenige Befragte dazu geäußert haben. Die meisten Personen, mit und ohne Migrationshintergrund, fühlen sich in Ingelheim sicher. Eine Person wünscht sich, dass die Polizei mehr Präsenz am Ingelheimer Bahnhof zeigt, denn „da wird gepöbeln, man ist teilweise respektlos“ (Herr 25, 36 J., o. MH, Beamter). Frau 15 (18 J., MH, Auszubildende) erzählt, „dass sie oft dumm auf der Straße angemacht wird.“ Polizeibeamt*innen werden sehr gespalten wahrgenommen, entweder als „sehr nett und hilfsbereit“ (Frau 13, 41 J., MH, Honorarkraft), aber auch als unfreundlich:

„Tendenziell empfinde ich die Polizei eher unfreundlich. Wir haben mal wegen eines Alarms bei der Polizei angerufen und dann haben die uns total angemacht, warum wir nicht früher angerufen haben.“ (Expertin 2, 29 J., MH, Sozialpädagogin)

6.6 Fazit

Die Angebote in Ingelheim werden als positiv empfunden und gerne angenommen. Es gibt einige konkrete Ansatzpunkte, bei denen Verbesserungsbedarf von den Befragten angezeigt wurde. Dazu gehören:

- Unterstützung bei der Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche - Neben den im vorangegangenen Kapitel bereits erläuterten Problemen im Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit besteht hier eine Nachfrage nach mehr Unterstützung bei der Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche.
- Überblick schaffen - Angesichts des breiten Spektrums fehlt vielen Ingelheimer*innen der Überblick. Eine Übersicht über alle Angebote in schriftlicher Form, die an verschiedenen Orten ausliegt und offen zugänglich ist, würde dagegen Abhilfe schaffen.

Dazu gehört auch, sich die Besonderheiten der Informationskanäle, die Migrant/innen nutzen, bewusst zu machen. Siehe dazu den nächsten Punkt.

- Mehr und gezielter informieren - Migrant/innen wünschen sich mehr Informationen zu Angeboten, bessere Aufklärung über bestimmte Themen, wie beispielsweise die Funktion und Aufgabe des Migrations- und IntegrationsBüros, und einen gezielteren Informationsfluss. Migrant/innen tendieren dazu, Angebote weniger durch Zeitungs- oder Radioanzeigen aufzunehmen, sondern bevorzugen persönliche Kontakte. Dies kann durch gezielte Aufklärungsarbeit in kulturellen Vereinigungen, Sportvereinen oder Begegnungsstätten erfolgen. Dabei ist es nicht zuletzt wichtig, deutlich zu machen, ob die jeweiligen Angebote kostenlos sind, da hier noch immer ein großes Misstrauen vorhanden ist.
- Interkulturellen Austausch fördern - Es gibt in Ingelheim viele Angebote in den verschiedensten Bereichen. Bei der Befragung hat sich jedoch herauskristallisiert, dass Angebote, die sich speziell an Deutsche und Migrant/innen richten, eher selten sind oder nicht als solche wahrgenommen werden.
- Kulturelle und sprachliche Barrieren abbauen - Bei Besuchen auf Ämtern kommt es immer wieder zu Problemen infolge sprachlicher Schwierigkeiten oder kultureller Besonderheiten. Der Wunsch nach Personal, das sowohl über die sprachliche als auch interkulturelle Kompetenz verfügt, Kund/innen mit Migrationshintergrund adäquat zu beraten oder zu Amtsbesuchen zu begleiten, wurde mehrfach geäußert. Auch bestehen bei vielen auf Grund negativer Erfahrungen aus ihren Heimatländern ohnehin Vorbehalte und Unbehagen gegen Behörden allgemein. Diesem könnte mit dafür sensibilisiertem Personal entgegengewirkt werden.

7. Multikulturelles Leben

Die Beschreibung der notwendigen Bedingungen eines multikulturellen Lebens in Ingelheim dient dazu, die Ebene einer ‚sozialen Integration‘ im Sinne des Aufbaus interethnischer Netzwerke und Beziehungen zu erfassen (vgl. Worbs 2010, S. 4). Dabei ist unter dem Aufbau sozialer Beziehungen kein störungsfreies Zusammenleben zu verstehen, dies wäre eine unrealistische Erwartung. Vielmehr spricht Offe in seiner Beschreibung von Stadtgesellschaften von einer „konfliktuellen Kooperation“ in den Gemeinwesen. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass alle Beteiligten hier einerseits Bewegungsspielräume und Rückzugsmöglichkeiten, aber auch Räume des Kontaktes, Austausch und Arrangements brauchen und finden, um ein lebendiges, auch von Konflikten bestimmtes Gemeinwesen zu gestalten. (Vgl. zusammenfassend bei Filsinger 2008, S.35)

7.1 Aufeinander zugehen

Über die Schwierigkeit, Kontakte zu knüpfen

Insbesondere ältere Personen haben Schwierigkeiten, Kontakte zu knüpfen und Freundschaften einzugehen. So sagt Herr 1, 28J., MH, Informatiker, dass seine Eltern keine Freunde in Deutschland gefunden hätten, „...mit dem Alter wird es schwieriger Freundschaften zu schließen.“ Eine Interviewpartnerin erzählt, ihrer ganzen Familie und auch ihr selbst fehlten soziale Kontakte. Besonders den Kindern. In die Moschee gingen sie nicht, „...da sind nur Türken, sie sprechen nur Türkisch“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau). Herr 1 (28J., MH, Informatiker) dagegen sieht den Grund für wenige Kontakte zu deutschen Nachbarn nicht migrationsbedingt, sondern in fehlenden Gemeinsamkeiten. Von Verunsicherung, Ängsten und vielleicht auch Misstrauen auf beiden Seiten spricht eine der Befragten:

„In unserer Nachbarschaft gibt es mehrere Familien mit Migrationshintergrund, türkisch, persisch, russisch. Wir haben allerdings nicht so viel Kontakt. Warum kann ich eigentlich gar nicht sagen... Vielleicht eine gute Portion Berührungsängste, Unsicherheiten, Sprachbarrieren und auf beiden Seiten Misstrauen? Das würde ich mir wünschen, dass das Misstrauen abgebaut wird.“ (Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau)

Fehlende Sprachkenntnisse führt auch Herr 18 (65J., MH, Rentner) bedauernd an, wenn es um nachbarschaftliche Kontakte geht. Er habe zwar ein gutes Verhältnis, es fehle ihm aber die Sprache, um in den Dialog mit den Nachbar/innen zu treten, damit man sich „ihre Meinungen und Anschauungen und was sie über Migranten denken“ anhören kann.

Eine andere Begründung für fehlende Kontakte findet Frau 26 (54J., o. MH, Sozialpädagogin):

„Ich beobachte, dass sich die Migranten vor allem innerhalb ihrer eigenen Herkunftsgruppe besuchen und soziale Kontakte pflegen. Ich denke, das ist keine Absicht, das ergibt sich einfach so. Das ist eben normal. Ich bin im Moment nicht mit einer Migrantin oder einem Migranten befreundet, aber ich hätte auch keine Probleme damit, es zu sein.“

Von einem Beispiel für unterschiedliche Bedürfnisse im nachbarschaftlichen Leben berichtet Frau 24 (40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau):

„Die türkische Familie hinten und auch hier haben nachvollziehbar einen völlig verschiedenen Tagesrhythmus als wir. Die sitzen im Sommer abends um elf Uhr mit ihren ganz kleinen Kindern auf dem Balkon und pattati und pattata und mein Mann dreht am Rad, weil er nicht schlafen kann. Das ist irgendwie schon ein Problem.“

Auch Expertin 12 (60J., o. MH, Pensionärin) meint, die Mentalitätsunterschiede und kulturellen Gepflogenheiten seien in jedem Fall da. Frau 7 (62J., o. MH, Beamtin) berichtet von ihren widersprüchlichen Erfahrungen in der Kontaktaufnahme zu einer Familie mit Migrationshintergrund:

„Mein direkter Nachbar ist ein Türke, da hatte ich erstmal ganz schön Vorbehalte. Das hat sich aber total schnell zerstreut, denn die sind ja so hilfsbereit! Z.B. hilft der Mann beim Ausräumen des Wagens, weil wir Rückenprobleme haben...Leider kann die Frau kein Deutsch, obwohl sie schon ein paar Jahre da sind. In der Familie sprechen sie Türkisch, die Kinder können aber schon gut Deutsch [...] Ich habe merkwürdige Erfahrungen gemacht. Als ich die Frau, mit der ich was zu tun hatte und mich unterhalten hatte auf der Straße wiedergesehen habe, hat sie so getan, als ob sie mich nicht mehr kennen würde. Das kann ich nicht verstehen. Die sind so schüchtern.“ (Frau 7, 62J., o. MH, Beamtin)

Und nicht zuletzt wird auch häufiger genannt, dass sich in der Nachbarschaft kaum Migrant/innen befänden, je nachdem in welchem Stadtteil die befragten Ingelheimer/innen wohnten (Herr 23, 44J., o. MH, Mechaniker; Frau 5, 48J., o. MH, Chemikerin).

Bestehende Kontakte

Sehr häufig wurde in den Interviews geäußert, dass ein guter nachbarschaftlicher Kontakt unter Ingelheimer/innen mit deutschem und nichtdeutschem Hintergrund besteht. Es wird aber auch gleichzeitig der Wunsch nach noch mehr Kontakten formuliert:

„Wir haben seit 10 Jahren einen sehr guten Kontakt zur Nachbarschaft. Es sind alles deutsche, ältere Personen. Wir feiern auch mal gemeinsam Feste, ohne zu engen Kontakt zu haben.“ (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft)

„Ich verstehe mich mit meinen deutschen Nachbarn sehr gut, wir sind befreundet und helfen uns auch gegenseitig. Für mich haben die Konflikte zwischen Nachbarn keine migrationsspezifischen Ursachen, das ist eher Intelligenzsache. Ich wünsche mir, dass Migranten mehr Kontakte zu Deutschen haben, mehr Treffen und mehr Austausch.“ (Frau 8, 60J., MH, Rentnerin)

In dieselbe Richtung äußert sich Herr 3 (22J., MH, Student):

„Um gute Nachbarschaft zu haben, muss einfach mehr Offenheit füreinander bestehen, mehr Risikobereitschaft, Freundlichkeit und weniger Introvertiertheit. Wenn man mit Freundlichkeit auf die Leute zugeht, dann funktioniert das gleich schon alles viel besser. Das ist mir wirklich wichtig.“

Manche Gesprächspartner/innen berichten davon, dass ihr Freundeskreis stärker der eigenen Herkunftskultur entspringt (Experte 10, 41J., MH, Drucker). Andere haben einen gemischten Freundeskreis; wie bei Frau 8 (60J., MH, Rentnerin) und ihrem Mann und Sohn, die nicht nur „Russen“ zu ihren Freunden zählen.

Herr 1 (28J., MH, Informatiker) suche sich Freunde nicht nach der Herkunft, sondern nach Interessen. Auch weitere Interviewpartner haben Freunde aller unterschiedlichen Herkunft:

„Ich finde ja, man soll die Menschen nicht nach der Herkunft unterscheiden, sondern nach ‚Typen‘ und es gibt in jeder Herkunft alle Typen. Ich wähle meine Kontakte nach den Typen aus, die ich sympathisch finde und mit denen ich gut auskomme.“ (Herr 3, 22J., MH, Student)

„Mir ist egal, ob jemand Deutscher oder Ausländer ist, Hauptsache er hat sein Herz am rechten Fleck.“ (Herr 21, 71J., MH, Rentner)

Besonders die Freundeskreise der Kinder und Jugendlichen wurden von den Interviewten als völlig vermischt beschrieben (Frau 13, 41J., MH, Honorarkraft; Herr 20, 19J., MH, Schüler; Herr 9, 39J., MH, Selbständiger usw.).

Sehr viele Interviewte mit und ohne Migrationshintergrund berichten von vielfältigen beruflichen Kontakten zu deutschen Kolleg/innen, Kund/innen und Mitarbeiter/innen (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger; Experte 10, 41J., MH, Drucker; Herr 25, 36J., o. MH, Beamter; Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin usw.). In keinem Fall wird hier von negativen Erfahrungen berichtet. Allerdings finden sich in Kapitel 5 ‚Erwerbstätigkeit‘ etliche Hinweise auf problematische berufliche Kontakte. Die Aussagen hier scheinen sich also nur auf die positiven Beziehungen zu beziehen.

7.2 Orte der Begegnung

Gemeinsame Veranstaltungen

Herr 9 (39J., MH, Selbständiger) findet, dass in Ingelheim die Migrant/innen weniger Kontakte zu Deutschen haben. Er kennt kaum Aktivitäten, die an beide Gruppen [Migrant/innen und Deutsche] gerichtet wären, z.B. ein Bazar oder deutsch-türkischer Tag oder andere gegenseitige Einladungen. Das würde er sich wünschen. Dagegen berichtet Frau 7 (62J., o. MH, Beamtin), sie habe schon die ausländischen Abende des WBZ Ingelheim besucht, die sehr schön gewesen seien, aber man sei nicht miteinander in Kontakt gekommen. Sie erlebe viele Migranten nicht als offen, sie wollten keinen Kontakt, sondern unter sich bleiben.

Häufig wurde von den Interviewpartner/innen genannt, dass man mehr zusammen machen solle, z.B. Feste zusammen feiern. Am einfachsten sei es, damit bereits im Kindergarten anzufangen (Frau 14, 45J., MH, Hausfrau und Frau 8, 60J., MH, Rentnerin).

Das Feiern mit Deutschen stellen sich viele, auch ältere Gesprächspartner/innen allerdings „...ein bißchen schwer vor, da wird immer Alkohol getrunken und Schweinefleisch gegessen, dies erlaubt mein Glaube mir nicht“ (Frau 4, 37J., MH, Hausfrau). Zwei Interviewpartner wünschen sich, dass bei Festen die kulturellen und religiösen Traditionen respektiert werden, „...weil z.B. da wo Alkohol getrunken wird, kommen die Muslime sehr ungern.“ (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger und Experte 10, 41J., MH, Drucker)

Leben im Verein

Sport ist aus Sicht von Herr 3 (22J., MH, Student) eine sehr gute Begegnungsmöglichkeit. Es gäbe in Ingelheim unzählige Angebote, die auch aufgeschlossen seien, die Leute müssten sie allerdings nutzen wollen. Diese Bereitschaft fehle eventuell manchmal aus seiner Sicht bei Migrant/innen. Hier sollten die Eltern Vorbilder sein, meint Herr 3 (22J., MH, Student).

In die ähnliche Richtung formuliert eine andere Gesprächspartnerin:

„Man hat vielleicht jetzt das Gefühl man müsste unbedingt etwas für Migranten tun. Wobei ich gar nicht weiß, ob die das wollen. Es gäbe eigentlich genug Möglichkeiten, wenn sie das wollten, einen Schritt nach vorne zu machen. Vereinsgeschichten sind andererseits ja auch nicht jedermanns Sache!“ (Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin)

Hier drückt sich die große Übereinstimmung der Ingelheimer mit und ohne Migrationshintergrund aus, dass es hier sehr viele Möglichkeiten gibt, sich in Vereinen zu betätigen. Laut Aussage der Befragten nutzen insbesondere die Kinder jeder Herkunft diese Möglichkeiten (Frau 14, 45J., MH, Hausfrau), die Erwachsenen nur eingeschränkt. Hier werden Zeitnot und fehlende Energie (Herr 25, 36J., o. MH, Beamter; Frau 24, 40J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau) oder aber auch kein Bedarf (Herr 18, 65J., MH, Rentner) als Gründe angeführt.

In diesem Zusammenhang wünscht sich ein Interviewpartner finanzielle Unterstützung seitens der Stadt für Aktivitäten in der Moschee, z.B. um den Trainer für ein Fußballangebot zahlen zu können (Herr 9, 39J., MH, Selbständiger).

Die Moschee wird von einer Befragten besonders begrüßt:

„Es gefällt mir in Ingelheim gut, dass es hier die Moschee gibt. Das fand ich toll, dass das gemacht wurde. Und in 18 Jahren habe ich nicht mitbekommen, dass es irgendwelche großartigen Auseinandersetzungen zwischen Ausländern und Deutschen gab. Auch beim Essen gehen läuft das sehr gut. Ich achte darauf, ich bin da sensibel. Hier in Ingelheim läuft das verhältnismäßig gut nach meinem Gefühl. Man kann ja nicht auf Teufel komm raus integrieren, wenn die Menschen es gar nicht wollen.“ (Frau 26, 54J., o. MH, Sozialpädagogin)

Herr 11, (56J., MH, ALG II Empfänger) weist darauf hin, dass er im islamischen Kulturverein die Möglichkeit hat, sich mit Gleichgesinnten im Sinne des gleichen Glaubens treffen und etwas machen zu können.

7.3 Fazit

Die Befragten machen deutlich, dass ein multikulturelles Leben in Ingelheim nicht ohne Mitwirkung aller Betroffenen möglich ist. Das Herstellen eines multikulturelles Leben in Ingelheim stellt sich sowohl als Aufgabe für jeden Einzelnen, unabhängig von seiner Herkunft, als auch für unterschiedliche Akteure des städtischen Lebens.

- Aufeinander zugehen: In den Aussagen der Interviewten wird beschrieben, dass es durchaus vielfältige Hemmnisse auftauchen können, die das multikulturelle Miteinander gefährden können. Genannt wurden Sprachbarrieren, Ängste und Vorbehalte und kulturelle Praktiken. Um dies zu überwinden, so wird beschrieben, sind gegenseitiger Respekt, Interesse für den Anderen und Toleranz zentral.
- Gleichzeitig braucht es für ein multikulturelles Leben in der Stadt Orte der Begegnung, die immer wieder neu definiert und geschaffen werden müssen. Hier gilt es, das Handeln der unterschiedlichen Akteure wert zu schätzen und ganz praktisch zu unterstützen.
- Es ist positiv zu beurteilen, dass der Kontakt unter Kindern und Jugendlichen durchgehend gemischt ist. Diese Entwicklung sollte weiter befördert werden.
- Ingelheim bietet seinen Bewohner/innen viel Gutes und es herrscht ein gutes Klima in der Stadt. Auf diesen Potenzialen kann weiter aufgebaut werden.

8. Gesundheit

Teilhabe an physischer und psychischer Gesundheit ist Bestandteil gelingender Integration. Die befragten Personen rückten beim Thema Gesundheit die Häufigkeit und Qualität von Arztbesuchen in den Mittelpunkt ihrer Äußerungen. Weiterhin wurden als wichtige gesundheitliche Themen gesunde Ernährung und sportliche Betätigung hervorgehoben.

8.1 Arztbesuch

Regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen

Für die meisten Interviewten ist die Teilnahme an regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen für sich und ihre Familie wichtig und selbstverständlich.

„Alle in der Familie nutzen die Gesundheitsvorsorgemöglichkeiten und finden die gesundheitliche Vorsorge sehr positiv.“ (Frau 19, 17 J., MH, Schülerin)

Beurteilung des ärztlichen Services

Ingesamt herrscht große Zufriedenheit mit dem ärztlichen Service in Ingelheim:

„Ich bin sehr zufrieden mit den Ärzten hier.“ (Frau 8, 60 J., MH, Rentnerin)

Jedoch gibt es auch jene, die „mit keinem Arzt etwas zu haben (wollen)“ (Herr 21, 71 J., MH, Rentner). Ein junger Ingelheimer gibt an, dass er und sein Vater schlechte Erfahrungen mit dem Krankenhaus in Ingelheim gemacht hätten (Herr 3, 22 J., MH, Student).

Schwierigkeiten beim Arztbesuch

Einige Gesprächspartner/innen klagen über kulturelle und sprachliche Hürden. Zum Arzt zu gehen sei für sie sehr schwer, sagt eine Frau, sie verstehe den Arzt nicht und der Arzt habe auch häufig keine Zeit und Geduld für sie (Frau 4, 37 J., MH, Hausfrau). Besonders sprachliche Hürden erschweren den Arztbesuch, so dass entweder ein Arzt aus dem Heimatland bei Problemen konsultiert wird (Herr 11, 56 J., MH, ALG II Empfänger) oder Familienmitglieder bei Arztbesuchen übersetzen (Herr 18, 65 J., MH; Rentner), obwohl letzteres aus den genannten Gründen ebenfalls schwierig sein kann:

„Wenn meine Kinder meine Frau zum Arzt begleiten, verstehen sie öfters das Deutsch, das in der Praxis gesprochen wird, nicht.“ (Herr 9, 39 J., MH, Selbständiger).

8.2 Gesunde Ernährung

Gesunde Ernährung ist für einen Großteil der Befragten sehr wichtig. Fast jeden Tag wird frisch gekocht, in manchen Familien zweimal täglich (Frau 13, 41 J., MH, Honorarkraft).

Biologische Produkte

Auch die Qualität bzw. die Herkunft der Lebensmittel spielt für die Ingelheimer Bürger/innen, egal ob ohne oder mit Migrationshintergrund, eine entscheidende Rolle. Oftmals werden entweder lokale Produkte (Frau 26, 54 J., o. MH, Sozialpädagogin) oder Bioprodukte (Frau 24, 40 J., o. M., Hausfrau und Einzelhandelskauffrau) eingekauft.

„Bioprodukte sind wichtig, weil das, was man selbst anbaut, schmeckt eben anders als das, was in Massen produziert wird“ (Herr 18, 65 J., MH, Rentner).

Einige der Interviewpartner/innen achten zwar auf frische Produkte, legen aber weniger Wert auf das Biosiegel, da das egal sei (Frau 19, 17 J., MH, Schülerin) oder „zu teuer und unsicher, was man bekommt“ (Herr 23, 44 J., o. MH, Mechaniker). Zwei Gesprächspartner zeigten sich

besonders kritisch industrieller Nahrung gegenüber und betonten ihre Abneigung gegen Fertigprodukte (Herr 25, 36 J., o. MH, Beamter).

„Ich lehne es ab, Produkte zu kaufen, von denen ich nicht weiß, was drin ist.“ (Herr 16, 62 J., MH, Rentner.).

Richtige Ernährung

Gerade für Eltern hat das Thema gesunde Ernährung einen hohen Stellenwert. Eine Mutter berichtet davon, dass sie sich wegen eines ihrer Kinder Sorgen macht, denn es bevorzuge Fastfood und Süßes und sei schon übergewichtig. Sie habe beobachtet, dass tatsächlich eine große Zahl von Kindern mit Migrationshintergrund übergewichtig sei und wisse nicht, was man dagegen tun könne (Frau 13, 41 J., MH, Honorarkraft). Dass Übergewicht nichts mit der Herkunft zu tun habe, meint eine andere Mutter,

„Es ist wichtig, dass man den Kindern sich gesund zu ernähren beibringt, wenn nicht zuhause, dann soll es in der Schule passieren“ (Frau 17, 45 J., MH, Pharmawerkerin).

Wie wichtig solides Wissen über Ernährung für die Gesundheit ist, bestätigt auch ein Vater von sechs Kindern:

„Durch die bewusste und gesunde Ernährung kann man sich fit halten. Man muss über gesunde und weniger gesunde Nahrung Bescheid wissen und sich dementsprechend ernähren, dann bleibt man auch fit“ (Herr 18, 65 J., MH, Rentner).

Wer hat das bessere Ernährungsbewusstsein?

Interessanterweise wird das jeweilige Ernährungsverhalten von Migrant/innen und ihren deutschen Mitbürger/innen sehr unterschiedlich wahrgenommen: Die einen haben den Eindruck, „...dass Ausländer weniger Wert auf die Qualität der Lebensmittel legen“ (Herr 25, 36 J., o. MH, Beamter).

„Deutsche kennen sich im Gegensatz zu den Migranten besser mit dem Thema Gesundheit aus, sie können sich besser und bewusster ernähren, sie essen normal, die Migranten dagegen essen viel zu viel, folglich ernähren sich Deutsche gesünder“ (Herr 18, 65 J., MH, Rentner).

Andere dagegen haben beobachtet, dass gerade Migrant/innen gesünder kochen:

„mehr Gemüse, Reis und Hirse und solche Sachen. Und sie essen viel Obst“ (Frau 26, 54 J., o. MH, Sozialpädagogin).

Eine Interviewpartnerin relativiert diese Einschätzungen, sie kenne zwar mehr Deutsche, die Wert auf gesundes Essen legen, aber in den Migrantenfamilien selbst werde mehr gekocht (Expertin 6, 40 J., MH, Erzieherin).

8.3 Sportliche Aktivitäten

Breites Spektrum an sportlichen Aktivitäten

Neben Gesundheitsvorsorge und gesunder Ernährung ist Fitness vielen wichtig. Ingelheim bietet ein großes Spektrum an Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen:

„Es fehlt nichts, außer Pilates (...). Ingelheim hat ein breites Sportangebot.“(Frau 24, 40 J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau).

Die Befragten berichten von Radfahren, Tennis und Golf spielen (Herr 16, 62 J., MH, Rentner), Jogging und Chi Gong (Frau 7, 62 J., o. MH, Rentnerin) sowie Basketball, Schach und

TaekWanDo (Frau 13, 41 J., MH, Honorarkraft). Viele gehen oft und gerne spazieren oder sind mit dem Fahrrad unterwegs.

Migrant/innen und Sport

Die Wahrnehmung, ob Bürger/innen mit Migrationshintergrund mehr oder weniger Sport treiben, ist sehr unterschiedlich.

„Die Deutschen gehen Spazieren, Joggen, die Migranten dagegen finden es vielleicht als Zeitverschwendung und mache es nicht. Ich bin früher immer zu Fuß zur Moschee gegangen, hin und zurück 7 km“ (Herr 18, 65 J., MH, Rentner).

Eine Gesprächspartnerin hat den Eindruck, dass bei Sportangeboten, die sie wahrgenommen hat, nie Frauen mit Migrationshintergrund waren, berichtet aber im Anschluss, dass ihr eine türkische Nachbarin ein Sportstudio empfohlen hat, dass die Nachbarin selbst besucht (Frau 24, 40 J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau). Eine Ingelheimerin kennt Sportangebote, die aktiv von Migrant/innen genutzt werden (Expertin 6, 40 J., MH, Erzieherin). Ein Sportstudent berichtet, dass es in der Sportförderakademie der Bundeswehr viele Personen unterschiedlichster Herkunft gebe und allgemein, der Anteil von Migrant/innen in bestimmten Sportarten sehr hoch sei, z.B. Fußball und TaekWanDo (Herr 3, 22 J., MH, Student).

Gründe für sportliche Aktivität

Die genannten Gründe für sportliche Aktivitäten sind sehr unterschiedlich: Für die einen steht eher die körperliche Fitness und Gesundheit im Vordergrund (Frau 19, 17 J., MH, Schülerin), während andere sich aus beruflichen Gründen fit halten müssen (Herr 25, 36 J., o. MH, Beamter), im Job viel Bewegung haben (Herr 23, 44 j., o. MH, Mechaniker) oder sogar Leistungssport betreiben (Herr 3, 22 J., MH, Student). Einige gehen viel spazieren, weil sie einen Hund haben (Frau 26, 54 J., o. MH, Sozialpädagogin). Nicht zuletzt bietet Sport eine sehr gute Möglichkeit, andere Leute kennenzulernen (Herr 3, 22 J., MH, Student). Auch denjenigen, die nicht aktiv eine Sportart betreiben, ist es dennoch wichtig, sich zu bewegen:

„Wir sind keine Sportfans (...). Wir versuchen, uns fit zu halten. Immer wieder“ (Frau 24, 40 J., o. MH, Hausfrau und Einzelhandelskauffrau).

8.4 Fazit

Für die Befragten spielen Gesundheitsversorgung und –förderung eine wichtige Rolle. Das Bewusstsein für und der Zusammenhang zwischen Gesundheit, Sport und Ernährung als Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe sind vorhanden, jedoch ergeben sich einige Bereiche, in denen noch Handlungsbedarf besteht:

- Sprachliche und kulturelle Barrieren überwinden - Die regelmäßige Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen ist für die Gesundheitsvorsorge sehr wichtig. Aber hier und auch bei anderen notwendigen Arztbesuchen ergeben sich auf Grund (fach-) sprachlicher und kultureller Barrieren immer wieder Probleme. Hier gäbe es verschiedene Ansatzmöglichkeiten, um diesen Hürden zu begegnen: Interkulturell geschultes Fachpersonal, Übersetzungsangebote u.ä.
- Gesundheitskompetenz fördern - Die Bedeutung gesunder Ernährung ist auch bei Migrant/innen fest verankert. Oftmals fehlen hier, wie auch bei Deutschen, gezielte Informationen und Hilfestellungen sowie Anlaufstellen, um auf spezifische Probleme einzugehen.
- Integration durch Sport - Sport ist nicht nur wichtig, um sich körperlich fit und gesund zu halten, sondern schafft auch automatisch Austausch und wird somit als ein wichtiges Instrument der gesellschaftlichen Teilhabe beschrieben. Es gilt Strategien zu entwickeln, die den Zugang von Migrant/innen zu den Sportangeboten von Ingelheim erleichtern.

Ausgewählte Ergebnisse und Denkanstöße

Wichtig für die Entscheidungen in Ingelheim, welche Handlungsfelder und Maßnahmen schwerpunktmäßig in Zukunft verfolgt werden, wird zum einen der Einbezug und die Einschätzung von Akteur/innen und Beteiligten im Bereich der Integration bei der geplanten Fachkonferenz im Juni 2011 sein. Zum anderen wird die Lenkungsgruppe als das Gremium politischer Verantwortung die Weichenstellung Ingelheimer Integrationspolitik vorgeben.

Vorbehaltlich dieser Einschränkungen und ohne Vorgriff auf die beteiligungsorientierte Entwicklung in Ingelheim können hier zusammenfassend folgende Denkanstöße formuliert werden.

Gesamtbetrachtung der Untersuchung Teil A und Teil B

In einer Gesamtbetrachtung ist festzuhalten, dass sowohl in den Ergebnissen der quantitativen Untersuchung als auch in den Gesprächen mit Personen unterschiedlicher Milieus, Geschlechts und Alter insgesamt sehr viele Beispiele und Aspekte gelingender Integration auftauchen. Die Angebotspalette der Stadt wurde als sehr umfassend beschrieben, das multikulturelle Leben – bis auf den Wunsch nach mehr Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten – positiv eingeschätzt und auch im Bereich Gesundheit ergab die Befragung eher zufriedene und unkritische Äußerungen. Die Interviews und die Auswertung der Daten belegen, dass Ingelheim gute Voraussetzungen hat, den Integrationsprozess positiv, nachhaltig und vorausschauend zu gestalten. Da wo andere Kommunen vor allem erst sehr viel investieren müssen in der nachholenden Integration, befindet Ingelheim sich in der Lage, die Integrationsarbeit auch präventiv ausrichten zu können. Der Wunsch nach mehr Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten sollte genutzt werden eine offene und auf Anerkennung ausgerichtete Stadtgesellschaft zu gewährleisten.

Es zeigen sich in Ingelheim allerdings einige wesentliche Bereiche, in denen ein klarer Handlungsbedarf besteht, um die Prozesse der Integration weiterhin positiv zu beeinflussen. Sie werden im Folgenden ausgeführt. Ingelheim kann die gute Ausgangslage nutzen, diese Handlungsfelder zu bearbeiten, bevor sie zu einer Belastung werden und Menschen mit Migrationshintergrund einen gleichberechtigten Zugang zu wesentlichen Bereichen ermöglichen, so dass sie sich aktiv für ihr eigenes Leben und die Stadt, in der sie wohnen, einsetzen können.

Bereich Vorschulische Bildung

Insbesondere im Bereich der vorschulischen Bildung kann die Kommune als verantwortlicher Akteur entscheidenden positiven Einfluss auf den Fortgang von Integration nehmen. Maßnahmen und Aktivitäten wirken hier überdies nachhaltig, denn sie betreffen die Kinder mit Migrationshintergrund, die am Beginn ihrer institutionellen bildungsbezogenen Integration stehen und deren Eltern. Grundlagen, die hier geschaffen werden, werden sich positiv auf die Bildungslaufbahn der Betroffenen auswirken und präventiv Fehlentwicklungen verhindern. In Ingelheim haben ca. 25% der Kinder in Kindertagesstätten Migrationshintergrund, mit steigender Tendenz (vgl. Teil A, Kapitel 4). Die in den Interviews geäußerte große Bereitschaft der Familien mit und ohne Migrationshintergrund, ihre Kinder in die Kindertagesstätte zu bringen, ist dafür zu nutzen, den Integrationsprozess gelingend zu gestalten und den wertschätzenden Umgang mit einer multikulturellen Gesellschaft zu befördern.

Die Auswertung der Interviews hat ergeben, wie wichtig ein intensiver Elternkontakt ist. Dieser kann weiterhin sichergestellt werden durch die Verstärkung der Beschäftigung von Personal mit Migrationshintergrund und die Fortbildung in interkultureller Kompetenz der Beschäftigten. Die Interviews belegen auch, dass ein guter Kontakt zu den Eltern es ermöglicht, im Bedarfsfall Notsituationen und Unterstützungsbedarf von Familien frühzeitig zu erkennen. Die Vernetzung der Kindertagesstätten in das soziale Netz Ingelheims, die bereits gut funktioniert, sollte daher weiterhin gepflegt und vorangetrieben werden.

Aus den Interviews geht zudem hervor, dass die Förderung bilingualer und gesamtsprachlicher Erziehung als wichtig erachtet wird, die Umsetzung jedoch nicht immer adäquat gelingt. Die Information und Schulung von Personal und Eltern im Bereich bilingualer Erziehung und sprachlicher Förderung insgesamt sollte als Themenschwerpunkt verfolgt werden.

Bereich schulische Bildung

Im Bereich der schulischen Bildung besteht auch in Ingelheim entsprechend der quantitativen und qualitativen Ergebnisse ein erheblicher Handlungsbedarf, um Kindern mit Migrationshintergrund die gleichen Ausgangschancen zu geben wie deutschstämmigen Schüler/innen.

Wir erinnern daran, dass die Menschen mit Migrationshintergrund in Ingelheim durchschnittlich deutlich jünger sind als die deutscher Abstammung (vgl. Teil A, Kapitel 3), hier also ein großes Potenzial verborgen liegt.

Der Handlungsspielraum der Kommunen ist auf die außerschulische Förderung beschränkt, denn auf innerschulische Prozesse kann sie kaum Einfluss nehmen. Umso wichtiger ist hier ihr Engagement. Angebote der Hausaufgabenbetreuung, der ganzheitlichen Förderung von Kindern, der ergänzenden Beratung und Unterstützung von Eltern, der sozialpädagogischen Beratung und Begleitung an den Schulen u.ä. sind zentrale Maßnahmen, die von Kommunen meist in Mischfinanzierung mit weiteren Förderern angestoßen und getragen werden. Hier kann Ingelheim prüfen, ob es die Möglichkeit der Erweiterung der bestehenden Unterstützungsstrukturen gibt. Enge Kooperation und Unterstützung von unterschiedlichen in der Stadt ansässigen Trägern und Akteuren bei der Entwicklung neuer Angebotsformen und der Akquise von Fördermitteln ist in diesem Zusammenhang ein wünschenswertes Vorgehen. Die Vernetzungsarbeit, die in diesem Bereich schon geleistet wird, sollte weiter verfolgt und intensiviert werden. Hier kann das Migrations- und Integrationsbüro Ingelheim unterstützend tätig werden.

Bereich Ausbildung

Auch im Übergang Jugendlicher von der Schule in den Beruf spiegelt sich in Ingelheim der bundesweite Befund, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund auf erhebliche Schwierigkeiten beim Eintritt in den Beruf stoßen (vgl. Teil A, Kapitel 6 und Teil B, Kapitel 4). Ingelheim ist hier aufgerufen, jegliche Ressourcen zu mobilisieren, um diese wichtige Schnittstelle zur Integration der jungen Menschen mit ihren Potenzialen für die Berufswelt gelingend zu gestalten. Dazu gehören zum Beispiel ausreichende Treffmöglichkeiten (hier wurde in den Interviews das Haus der Jugend häufig positiv hervorgehoben) für junge Leute und eine Palette identitätsstiftender Angebote (aktuelle Medien, Musik, u.ä., insbesondere im Sportbereich bietet Ingelheim hier schon sehr viel). Es sind aber auch konkrete Unterstützungsangebote nötig, die – ähnlich wie im Bereich schulischer Bildung - die Kooperation und Vernetzung mit unterschiedlichen Trägern, Akteuren und Fördermittelgebern erfordert. Verschiedene Arbeitsansätze sind hier erfolgversprechend: individuell ausgerichtete Maßnahmen zur Berufsorientierung, Mentoring- und Patenprojekte, Sensibilisierungs- und Unterstützungsaktivitäten in Betrieben u.v.a.m., die in Ingelheim teilweise schon initiiert wurden, sollten eingerichtet und/oder weitergeführt und intensiviert werden.

Bereich Erwerbstätigkeit

Die Beschäftigtenquote unter ausländischen Personen liegt in Ingelheim deutlich unter der deutschstämmiger Menschen (vgl. Teil A, Kapitel 7). Auch hier besteht erheblicher Handlungsbedarf. Zunächst kann die Kommune selbst mit gutem Beispiel voran gehen und sich in ihrer Einstellungspolitik aufgeschlossen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund und ihren Qualifikationen zeigen. Bereits das Leitbild 2012 und die Einrichtung des Migrations- und Integrationsbüros Ingelheim sind ein öffentlich wirksames Signal, die Präsenz von schriftlicher und mündlicher Mehrsprachigkeit und multikulturellem Personal tut ihr übriges.

Die öffentliche Zurückweisung jeglicher Diskriminierung ist ein weiterer wichtiger Baustein. Ingelheim kann prüfen, welche öffentlichkeitswirksamen Kooperationen Unternehmen dazu dienen können, Menschen mit Migrationshintergrund zu ermuntern, sich zu bewerben und ihnen den Weg in die Berufstätigkeit zu ebnen.

Und nicht zuletzt gilt, was bereits in den Feldern schulische Bildung und Ausbildung genannt wurde: die bestehende Vernetzung und Unterstützung von Trägern und Akteuren im Feld Erwerbstätigkeit beibehalten und vorantreiben sowie eine Politik der Aufgeschlossenheit gegenüber der Entwicklung von Projekten wie Mentoring und Patenschaften, Lotsen und Beratung/Begleitung, Existenzgründungshilfe, Qualifizierungsoffensiven usw. führen.

Bereich Deutschförderung

Die qualitative Erhebung hat insbesondere ergeben, dass auch Deutschkenntnisse von entscheidender Bedeutung für das Gelingen des Integrationsprozesses sind. In Ingelheim gibt es ein gutes Angebot der Deutschförderung (vgl. auch Teil A, Kapitel 3 und Teil B, Kapitel 6). Es ist zentral, dass dieses Angebot in größtmöglichem Umfang erhalten bleibt bzw. ausgebaut wird und möglichst intensiv bei Migrant/innen beworben wird. Hier kann das Migrations- und Integrationsbüro Ingelheim eine unterstützende Funktion übernehmen, aber auch andere Akteure öffentlicher, institutioneller und weiterer Einrichtungen sollten in die Verantwortung genommen werden.

Bereich soziale Stadtplanung

Ingelheim weist einen geringen Segregationsindex auf (vgl. Teil A, Kapitel 3), dies erleichtert den Kontakt und den Austausch unter Menschen unterschiedlicher Herkunft und ist geeignet, Konflikte zu verringern. Darauf weisen auch die Aussagen in den Interviews hin, die von eher konfliktfreien Beziehungen sprechen (vgl. Teil B, Kapitel 7). Es ist städtebaulich und unter Aspekt der Besiedlung sinnvoll, diese Politik konsequent fortzusetzen. Dabei geht es – basierend auf den Grunderkenntnissen der Sinus Milieustudie – vor allem sehr viel stärker um eine Durchmischung der Milieus, die anzustreben ist, als um eine ethnische Durchmischung.

Rolle und Funktion des Migrations- und Integrationsbüros Ingelheim

Aus den vorgenannten Handlungsbedarfen ergeben sich für das Migrations- und Integrationsbüro Ingelheim folgende für den Prozess der Integration zentrale Aufgaben:

- Auf der Basis bereits bestehender Aktivitäten die Vernetzung relevanter Akteure insbesondere aus den Bereichen Soziales, vorschulische, schulische und außerschulische Bildung, Ausbildung und Erwerbstätigkeit sowie Kultur und Sport, Gesundheit und öffentliche Sicherheit.
- Gegebenenfalls mehrsprachiger, konstanter Überblick und Informationsfluss über für den Integrationsprozess relevante Aktivitäten und Einrichtungen (z.B. Sprachkurseangebote, Veranstaltungen, Beratungsangebote usw.).
- Anlauf- und Vermittlungsstelle für Menschen mit Migrationshintergrund bzw. auch Ausbildung von ‚Lotsen‘ unterschiedlicher Herkunft, die als Mittler/innen für Migrant/innen agieren können.
- Expertise für interkulturelle Kompetenz bzw. die Vermittlung von Fachpersonen zum Thema.
- Anlaufstelle für / Vermittlung von Mediation in extremen Konfliktfällen.
- Initiierung und Organisation von sozial-kulturellen Austausch- und Begegnungsmöglichkeiten.
- Expertise zu gelingenden Projekten, Maßnahmen und Fördermöglichkeiten anderer Kommunen und Vermittlung dieser Kenntnisse an politisch Verantwortliche und Akteure in Ingelheim, um deren Aktivitäten und Projektarbeit anzuregen und zu unterstützen.

Literaturverzeichnis

- Barz/Tippelt (2004) (Hrsg): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland, Bd1 Praxishandbuch Milieumarketing, Bielefeld
- Beicht/Granato (2009): Übergänge in eine berufliche Ausbildung. Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg): WISO Diskurs, Bonn
- Beisenherz (2006): Sprache und Integration. Zu Unterschieden der Sprachverwendung ausländischer Grundschul Kinder in Familie und Gleichaltrigengruppen, in: Alt (Hrsg) (2006): Kinderleben – Integration durch Sprache, Wiesbaden
- Bertelsmann Stiftung (2009): Kennzahlen Integration – Definitionen, www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_18441_27411_2.pdf
- Bertelsmann Stiftung (2010): Wegweiser Kommune, in: www.wegweiser-kommune.de.
- Bichel/Sari (2006): In Bewegung setzen – Weiterbringen! Förderung beruflicher Chancen von Migrant/innen in: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit (2006/3-4), Bildung.
- Bos/Wendt (2008): Bildungsungerechtigkeit in Deutschland: Zur Situation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Integration braucht faire Bildungschancen, Bielefeld
- Esser (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migrant/innen, Frankfurt/New York
- Filsinger (2008): Bedingungen erfolgreicher Integration – Integrationsmonitoring und Evaluation, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg): WISO Diskurs, Bonn
- Fischer (2009): Zuwanderung - eine Chance für Familienbildung, in: Netzwerk Familienbildung Landau Fachtagung 2009
- Focus MIGRATION (2010): Integration in klaren Zahlen? Ansätze des Integrationsmonitorings in Deutschland, Nr. 16.
- Gogolin (2008): Sprache: Schlüssel zur Integration, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Integration braucht faire Bildungschancen, Bielefeld
- Hacker (2006): Allgemeine Arbeitspsychologie (Abschnitt 1.3 Verschiebung der verbleibenden Erwerbsarbeitsanforderungen im Rahmen der wirtschaftlichen und demografischen Entwicklung und ihre Folgen für die Arbeitspsychologie), Huber
- Hefe/Menz (2006): Wer integriert die Hochqualifizierten? Ergebnisse einer Expertise zur beruflichen Integration russischsprachiger Akademiker/innen in den deutschen Arbeitsmarkt, in: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit (2006/3-4), Bildung.
- Huber (2007): Recht und Integration. Die ausländerrechtliche Pflicht zur Teilnahme an Integrationskursen, in: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit (2007/2): Integration auf dem Prüfstand, Weinheim
- Institut Arbeit und Technik (IAT) (2008): Entwicklungen und Probleme der Nicht-EU-Bevölkerung auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Studie im Auftrag der deutschen Europäischen Union. Nordrhein-Westfalen.
- Kolat (2008): Auf die Eltern kommt es an – Bildungskampagne der Türkischen Gemeinde in Deutschland, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Integration braucht faire Bildungschancen, Bielefeld
- Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatoren gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bericht im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bonn
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (2007): Die PISA-Verlierer – Opfer ihres Medienkonsums. Eine Analyse auf der Basis verschiedener empirischer Untersuchungen
- Mayring (2002): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim
- Roth/Britz (2006): Bilinguale Erziehung und Sprachförderung im Elementarbereich. Ausgewählte Ergebnisse einer Evaluationsstudie aus Köln, in: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit (2006/3 u. 4): Bildung, Weinheim
- Schäfer/Brückner (2009): Soziale Homogenität der Bevölkerung bei alternativen. Definitionen für Migration. Eine Analyse am Beispiel von Bildungsbeteiligung, Erwerbstätigkeit und Einkommen auf der Basis von Mikrozensusdaten, in: Wirtschaft und Statistik. Wiesbaden

- Siegert (2007): Empirische Studien zum Stand der Integration von Migran/innen, in: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit (2007/2): Integration auf dem Prüfstand, Weinheim
- Sinus Sociovision (2008): http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf
- Statistisches Bundesamt (2006): Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2010): Ausländische Bevölkerung nach der Bevölkerungsfortschreibung (Daten der Bevölkerungsfortschreibung für 2009 zum 30.11.2009). Einbürgerungsstatistik. www.destatis.de
- Uslucan (2010): Erziehungsstile und Integrationsorientierungen türkischer Familien, in: Hunner/Kreisel (Hrsg), Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten: Aufwachsen und Bildung in deutscher und internationaler Perspektive, Wiesbaden
- Wippermann/Flaig (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten, Bonn
- Worbs (2010): Integration in klaren Zahlen? Ansätze des Integrationsmonitorings in Deutschland, in: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut / HWWI (Hrsg): Focus Migration, Hamburg
- Yeshurun/Nell (2008): Die halbherzige Suche nach neuen Wegen. Zur Gestaltung der Einwanderungssituation in Deutschland, in: Nell/Yeshurun (2008): Arbeitsmarkt, Migration, Integration in Europa, Schwalbach

Impressum

ARBEIT & LEBEN gGmbH
Hintere Bleiche 34
55116 Mainz

Telefon: (06131) 14086-0
Telefax: (06131) 14086-40

E-Mail: info@arbeit-und-leben.de
Internet: www.arbeit-und-leben.de

Text: Doris Hormel, Dr. Jörg Dombrowski, Maria Nalizko

V.i.S.d.P.: Gabriele Schneidewind

Anhang

Zentrale Ergebnisse der *Sinus-Studie* über Migranten-Milieus in Deutschland

9.12.2008

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung des Sinus-Instituts zusammen mit

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung Kultur
- Deutscher Caritasverband
- Konrad-Adenauer-Stiftung
- SWR Südwestrundfunk & Landesanstalt für Kommunikation Baden Württemberg
- vhw Bundesverband für Wohneigentum und Stadtentwicklung e.V.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Das Forschungsprojekt

Getragen von einem Auftraggebergremium aus Politik, Medien und Verbänden hat Sinus Sociovision im Zeitraum 2006 bis 2008 eine qualitative ethnografische Leitstudie sowie eine Quantifizierung auf repräsentativer Basis zu den Lebenswelten von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland durchgeführt.¹ Ergebnis ist die Identifikation und Beschreibung von acht unterschiedlichen Migranten-Milieus.

Zum ersten Mal wurden die Lebenswelten und Lebensstile von Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund, so wie sie sich durch das Leben in Deutschland entwickelt haben, mit dem gesellschaftswissenschaftlichen Ansatz der Sinus-Milieus untersucht. Ziel war ein unverfälschtes Kennenlernen und Verstehen der Alltagswelt von Migranten, ihrer Wertorientierungen, Lebensziele, Wünsche und Zukunftserwartungen.

Dazu wurden zunächst über 100 mehrstündige Tiefeninterviews mit Migranten unterschiedlicher ethnischer Herkunft, Alter, Geschlecht und Bildung durchgeführt und sozialwissenschaftlich ausgewertet. Darauf aufbauend erfolgte eine Befragung von 2.072 Personen, repräsentativ für die definierte Grundgesamtheit ab 14 Jahren, mit dem Ziel einer Validierung und Strukturbeschreibung der in der Leitstudie identifizierten Migranten-Milieus.

Den Ergebnissen dieser Untersuchung kommt sowohl inhaltliche Gültigkeit zu, d. h. alle relevanten Einstellungen und Motive der Zielgruppe sind erfasst, als auch Repräsentativität im statistischen Sinne. Die Stichprobenbildung der Quantifizierung erfolgte in Kooperation mit dem Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik, NRW auf der Grundlage amtlicher Statistiken (Daten des Ausländerzentralregisters + Mikrozensus).

¹ Grundgesamtheit der Studie sind neben den in Deutschland lebenden Ausländern alle in Deutschland lebenden Zuwanderer (u.a. Spätaussiedler, Eingebürgerte) und ihre in Deutschland lebenden Nachkommen (Definition analog Statistisches Bundesamt 2006).

Die wichtigsten Ergebnisse

- Die vorliegende Studie zeigt ein facettenreiches Bild der Migranten-Population und widerlegt viele hierzulande verbreitete Negativ-Klischees über die Einwanderer. Der Integrationsdiskurs in Deutschland erscheint im Licht der Untersuchungsbefunde allzu stark auf eine Defizitperspektive verengt, so dass die **Ressourcen an kulturellem Kapital** von Migranten, ihre Anpassungsleistungen und der Stand ihrer Etablierung in der Mitte der Gesellschaft meist unterschätzt werden.
- Die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland sind keine soziokulturell homogene Gruppe. Vielmehr zeigt sich – wie in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund – eine vielfältige und **differenzierte Milieulandschaft**. Insgesamt acht Migranten-Milieus mit jeweils ganz unterschiedlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen konnten identifiziert, beschrieben und quantitativ bestätigt werden.
- Die Migranten-Milieus unterscheiden sich weniger nach ethnischer Herkunft und sozialer Lage als nach ihren Wertvorstellungen, Lebensstilen und ästhetischen Vorlieben. Dabei finden sich **gemeinsame lebensweltliche Muster bei Migranten aus unterschiedlichen Herkunftskulturen**. Mit anderen Worten: Menschen des gleichen Milieus mit unterschiedlichem Migrationshintergrund verbindet mehr miteinander als mit dem Rest ihrer Landsleute aus anderen Milieus. **Man kann also nicht von der Herkunftskultur auf das Milieu schließen**. Und man kann auch nicht vom Milieu auf die Herkunftskultur schließen.
- Faktoren wie ethnische Zugehörigkeit, Religion und Zuwanderungsgeschichte beeinflussen zwar die Alltagskultur, sind aber nicht milieuprägend und auf Dauer nicht identitätsstiftend. Der **Einfluss religiöser Traditionen wird oft überschätzt**. Drei Viertel der Befragten zeigen eine starke Aversion gegenüber fundamentalistischen Einstellungen und Gruppierungen jeder Couleur. 84 Prozent sind der Meinung, Religion sei reine Privatsache. Insgesamt 56% der Befragten bezeichnen sich als Angehörige einer der großen christlichen Konfessionen, 22% als Muslime.
- Nur in einem der acht Milieus spielt die Religion eine alltagsbestimmende Rolle – als Rahmen eines rural-traditionellen, von autoritärem Familismus geprägten Wertesystems. In dieser Lebenswelt, dem **Religiös-verwurzelten Milieu**, sind Muslime und entsprechend auch Menschen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich überrepräsentiert. **In allen anderen Milieus** (93% der Grundgesamtheit) findet sich ein **breites ethnisches und konfessionelles Spektrum**.

- Die vorliegende Studie erlaubt zum ersten Mal Aussagen auf gesicherter repräsentativer Basis über den **Migrationshintergrund** der in Deutschland lebenden Zuwanderer (**Ausländer und Eingebürgerte**). Dabei ergibt sich für die fünf größten Gruppen folgende Verteilung:

– Ex-Sowjetunion	21%
– Türkei	19%
– Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland)	12%
– Polen	11%
– Ex-Jugoslawien	10%

- **In allen Milieus** gibt es – je spezifische – **Integrationsbarrieren und Valenzen**. Integrationsdefizite finden sich am ehesten in den unterschichtigen Milieus, nicht anders als in der autochthonen deutschen Bevölkerung. Die **Barrieren** gegenüber kultureller Anpassung sind am größten im Religiös-verwurzelten Milieu. Die meisten Migranten verstehen sich aber als Angehörige der multiethnischen deutschen Gesellschaft und wollen sich aktiv einfügen – ohne ihre kulturellen Wurzeln zu vergessen. Mehr als die Hälfte der Befragten zeigt einen **uneingeschränkten Integrationswillen**. 87 Prozent sagen: Alles in allem war es richtig, dass ich bzw. meine Familie nach Deutschland gekommen sind.

- Viele, insbesondere in den soziokulturell modernen Milieus, haben ein **bikulturelles Selbstbewusstsein** und eine postintegrative Perspektive. D. h. sie sind längst in dieser Gesellschaft angekommen, Integration ist für sie kein Thema mehr. Und viele sehen Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit als Bereicherung – für sich selbst und für die Gesellschaft. 61% der Befragten sagen von sich, sie hätten einen bunt gemischten internationalen Freundeskreis. In den gehobenen Milieus liegt dieser Anteil deutlich über 70%.

- Vor diesem Hintergrund beklagen viele – quer durch die Migrantenmilieus – die mangelnde Integrationsbereitschaft der Mehrheitsgesellschaft und das geringe Interesse an den Eingewanderten. Etwa ein Viertel der befragten Menschen mit Migrationshintergrund fühlt sich isoliert und ausgegrenzt – insbesondere Angehörige der unterschichtigen Milieus. Das heißt andererseits, dass **Erfahrungen von Diskriminierung und Ausgrenzung** nur für einen kleineren Teil der Migranten belastend sind. Eine Selbststilisierung als benachteiligt und chancenlos ist typisch für das Entwurzelte Milieu und das Hedonistisch-subkulturelle Milieu. Sie unterscheidet sich strukturell aber nicht von analogen Sichtweisen in den einheimischen Milieus der modernen Unterschicht ohne Migrationshintergrund.

- **Erfolgreiche Etablierung** in der Aufnahmegesellschaft **ist wesentlich bildungsabhängig**. Grundsätzlich gilt: je höher das Bildungsniveau und je urbaner die Herkunftsregion, desto leichter und besser gelingt dies. Der großen Mehrheit der Einwanderer ist dieser Zusammenhang bewusst. Die meisten haben entsprechend einen ausgeprägten **Bildungsoptimismus** – der allerdings aufgrund von strukturellen Hürden, Informationsdefiziten und Fehleinschätzungen nicht immer in adäquate Abschlüsse und Berufspositionen mündet.
- Ein wichtiger Integrationsfaktor ist die **Beherrschung der deutschen Sprache** – so sehen es auch die allermeisten Migranten. 85 Prozent sagen: Ohne die deutsche Sprache kann man als Zuwanderer in Deutschland keinen Erfolg haben. 68% der Befragten schätzen ihre deutschen **Sprachkenntnisse** als sehr gut oder gut ein. Weitere 26 Prozent haben mittlere oder zumindest Grundkenntnisse. 65 Prozent unterhalten sich im engeren familiären Umfeld überwiegend oder auch auf Deutsch, für 82 Prozent ist Deutsch die Verkehrssprache im Freundes- und Bekanntenkreis. Die geringsten Deutsch-Kenntnisse finden sich im Segment der traditionsverwurzelten Migranten-Milieus.
- In der Migrantenpopulation deutlich stärker ausgeprägt als in der autochthonen deutschen Bevölkerung ist die **Bereitschaft zur Leistung und der Wille zum gesellschaftlichen Aufstieg**. Mehr als zwei Drittel zeigen ein modernes, individualisiertes Leistungsethos. 69 Prozent sind der Meinung: Jeder der sich anstrengt, kann sich hocharbeiten. (In der Gesamtbevölkerung stimmen dieser Aussage nur 57% zu.) Im Ergebnis sind die Unterschiede in der sozialen Lage, d. h. hinsichtlich Einkommens- und Bildungsniveau, zwischen Migranten und Menschen ohne Migrationshintergrund nicht sehr groß. Lediglich das Segment der gehobenen Mitte ist in der Migrantenpopulation etwas weniger ausgeprägt als in der Gesamtbevölkerung.
- Dagegen ist das **Spektrum der Grundorientierungen** bei den Migranten **breiter, d. h. heterogener** als bei den Bürgern ohne Zuwanderungsgeschichte. Es reicht vom verhaftet sein in vormodernen, bäuerlich geprägten Traditionen über das Streben nach materieller Sicherheit und Konsumteilhabe, über das Streben nach Erfolg und gesellschaftlichen Aufstieg, über das Streben nach individueller Selbstverwirklichung und Emanzipation bis hin zu Entwurzelung und Unangepasstheit. **Es gibt also in der Migrantenpopulation sowohl traditionellere als auch soziokulturell modernere Segmente** als bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund.

- Insgesamt zeigen die Ergebnisse dieser Untersuchung, dass es sich bei den in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund nicht um ein besonderes und schon gar nicht um ein einheitliches Segment in der Gesellschaft handelt. **Die den verbreiteten Negativ-Klischees entsprechenden Teilgruppen** gibt es zwar, und sie sind im vorliegenden Migranten-Milieumodell auch lokalisierbar. Aber es sind sowohl sozio-demografisch als auch soziokulturell marginale **Randgruppen**.

Das Milieumodell

Der Untersuchung zugrunde gelegt wurde der gesellschaftswissenschaftliche Ansatz der Sinus-Milieus[®]. Ergebnis ist die **Identifikation und Beschreibung von acht unterschiedlichen Migranten-Milieus**, ihrer Lebensziele, Wertebilder, Lebensstile und Integrationsniveaus.

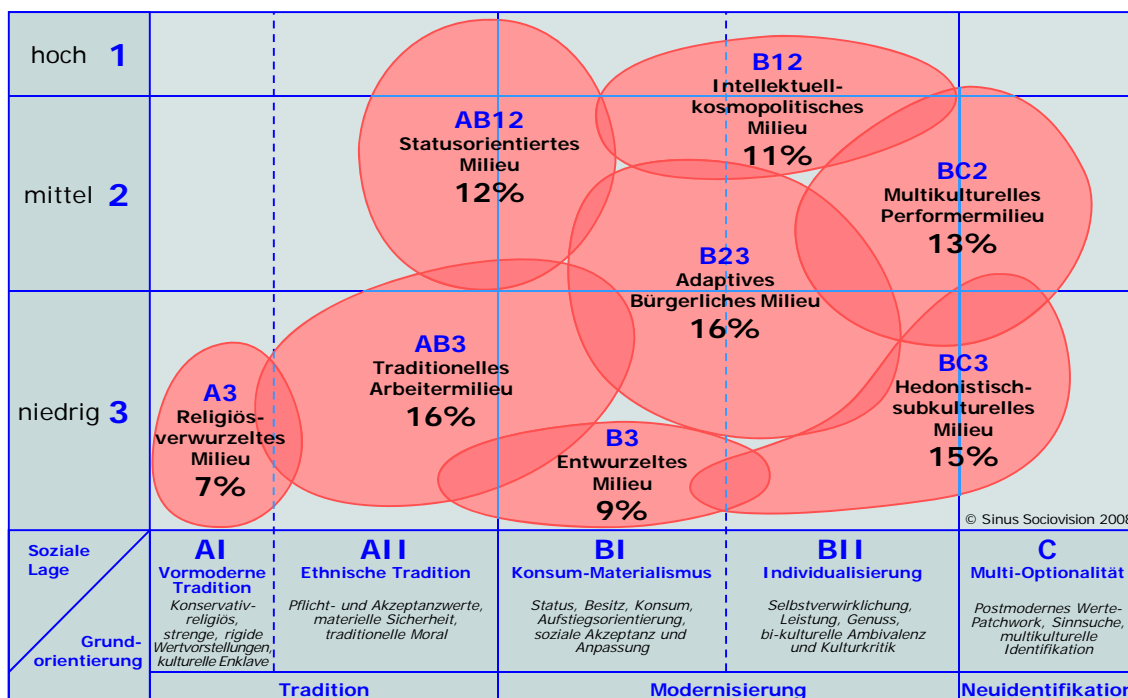
Der **Sinus-Milieuansatz** beruht auf drei Jahrzehnten sozialwissenschaftlicher Forschung und orientiert sich an der Lebensweltanalyse moderner Gesellschaften. Die Sinus-Milieus[®] gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen – zur Arbeit zur Familie, zur Freizeit, zu Medien, zu Geld und Konsum.

Die Sinus-Milieus[®] **rücken den Menschen und seine Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld**. Und sie bieten deshalb den Anwendern in Politik und Marketing mehr strategische Informationen und bessere Entscheidungshilfen als herkömmliche Zielgruppenansätze.

Sinus-Milieus[®] gibt es derzeit in 18 Ländern (von USA bis China) und zum ersten Mal jetzt auch für eine Migranten-Population.

Die Grenzen zwischen den Milieus sind fließend; Lebenswelten sind nicht so (scheinbar) exakt eingrenzbar wie soziale Schichten. Sinus Sociovision nennt das die Unschärferelation der Alltagswirklichkeit. Ein grundlegender Bestandteil des Milieu-Konzepts ist, dass es zwischen den Milieus Berührungspunkte und Übergänge gibt. Diese Überlappungspotenziale sowie die **Position der Migranten-Milieus in der deutschen Gesellschaft nach sozialer Lage und Grundorientierung** veranschaulicht die folgende Grafik: Je höher ein Milieu in dieser Grafik angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter rechts es positioniert ist, desto moderner ist die Grundorientierung. In dieser "strategischen Landkarte" können Angebote, Produkte, Marken, Medien etc. positioniert werden.

Sinus-Migranten-Milieus® in Deutschland 2008



Kurzcharakteristik

- | | |
|---|--|
| <p>Bürgerliche Migranten-Milieus</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sinus B23 (16%) Adaptives Bürgerliches Milieu ➤ Die pragmatische moderne Mitte der Migrantenpopulation, die nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen strebt ■ Sinus AB12 (12%) Statusorientiertes Milieu ➤ Klassisches Aufsteiger-Milieu, das durch Leistung und Zielstrebigkeit materiellen Wohlstand und soziale Anerkennung erreichen will | <p>Ambitionierte Migranten-Milieus</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sinus BC2 (13%) Multikulturelles Performermilieu ➤ Junges, leistungsorientiertes Milieu mit bi-kulturellem Selbstverständnis, das sich mit dem westlichen Lebensstil identifiziert und nach beruflichem Erfolg und intensivem Leben strebt ■ Sinus B12 (11%) Intellektuell-kosmopolitisches Milieu ➤ Aufgeklärtes, global denkendes Bildungsmilieu mit einer weltoffenen, multikulturellen Grundhaltung und vielfältigen intellektuellen Interessen |
| <p>Traditionsverwurzelte Migranten-Milieus</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sinus A3 (7%) Religiös-verwurzeltes Milieu ➤ Vormoderne, sozial und kulturell isoliertes Milieu, verhaftet in den patriarchalischen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion ■ Sinus AB3 (16%) Traditionelles Arbeitermilieu ➤ Traditionelles Blue Collar Milieu der Arbeitsmigranten und Spätaussiedler, das nach materieller Sicherheit für sich und seine Kinder strebt | <p>Prekäre Migranten-Milieus</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sinus B3 (9%) Entwurzeltes Milieu ➤ Sozial und kulturell entwurzeltes Milieu, das Problemfreiheit und Heimat / Identität sucht und nach Geld, Ansehen und Konsum strebt ■ Sinus BC3 (15%) Hedonistisch-subkulturelles Milieu ➤ Unangepasstes Jugendmilieu mit defizitärer Identität und Perspektive, das Spaß haben will und sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft verweigert |